

Arbeiter-Wochenstimme

(Halberkädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Wagners Preis halbmöndlich 1 Mark einschließlich Wagners, der Selbstabholung 1,00 Mark. Einreichungstermin: 1. März. Einreichungstermin: 1. März. Einreichungstermin: 1. März.

Wagners Preis halbmöndlich 1 Mark einschließlich Wagners, der Selbstabholung 1,00 Mark. Einreichungstermin: 1. März. Einreichungstermin: 1. März. Einreichungstermin: 1. März.

Nr. 302.

Sonntag, 25. Dezember 1927.

2. Jahrgang.

Sonnenwende.

Zwei Tage lang verflummt der Herbst harnes Sted. Maschinen und Schiffe ruhen. Das harte Menschenleben steht still, ruht, lagert. Der Schein uns' tägliches Brot, der Schein nach Recht und Gerechtigkeit macht für einige Stunden dem großen Volksfest Platz, das alljährlich hienelendet in die winterliche, kalte, tote Welt. Millionenjäger in Palast wie Hütte. Gerüste Kinderwagen. Millionenjäger Klang. „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Tag des Festes, der Ruhe, der Erholung. Tage der Beschaulichkeit, still bestehenden Densens aus. Wir Sozialisten haben nie Zeit, müde zu sein. Wir tun gut dran, jede Lebensgelegenheit, auch jede festliche Gelegenheit, in den Dienst der Idee, unserer Idee, zu stellen. Wir, die wir die Befreiung, die Befreiung, die Befreiung haben, wir sollten gerade am Weihnachtsfest uns und den anderen Rechenschaft geben über die Menschheitsentwicklung, über die Gegenwartsstände Goll und haben, über das, was wir wollen, was wir erreicht haben, was erkämpft werden muß.

„Ging es hier um diese Zeit bei unserer Vorfahren. Winter-sonnenwende war! Ein Freudens, ein Lichtstraß hatte alles erfüllt.“

Licht — Lebenslicht. Nur ein Schritt von einem zum andern Schritte. Das ist für denn andern, jene ortsansässige soziale soziale Gesellschaft, das ist ein Symbol des großen, ewigen Menschheitswunders, als ein Sinnbild des Schreies nach Lichtem Glück?

Ein Wächter leuchte dort, unterworfen, unteil, geknechtet verarmt. Und unter der jüdischen Proletariatshar vorbereitete sich die höchste innerweltliche Erstrebende und fand ihren Niederschlag in dem Märchen von der Geburt jenes Zimmererlehnen, der später Volksreuer, Volksführer, Volksführer, Volksführer wurde und als solcher den Osterfest erfüllt, für freie Welt.

Diese proletarische Menschheit ist nicht aus der schlichten jüdischen Erzählung. Und was auch die Kirche sie identifiziert und ins Innerweltliche getragen haben: daß gerade der Armut, der Schwächheit und Unvollständigkeit die geistige Erstausstattung und das, was die „Erlösung“ der Menschheit aus Knechtschaft, Unkultur und Nichtständigkeit zugeführt wird, das ist eine bei fast allen Völkern demselben übereinstimmend auftretende Weisheit, daß das Weltweir von der Befreiung der Arbeiterklasse nur aus eigener Kraft eine naturgemäße wie geistige Zusammenfassung der höchsten Gedanken zu sein scheint, die die Menschheit hervorbringt hat.

Was ist ein paar Tausende im Rahmen der Erdbevölkerung? Ein Hauch des Weltgeschehens! Gernachste Winter-sonnenwende, jüdische Erstgeburt vernehmen äußerlich wie innerlich zum großen Kirchensinn und in dem jubelnden Volksfest „Weihnachten genannt“ reichen Urperiode und Gegenwart, reichen Asien und Europa, Geist und Glauben, Welt und Kirche, reichen aber vor allem ewig alle sozialistische Ideen einander die Hand. Die soziale Befreiung, die sozialistische Erhellung ist der Kerngedanke aller der Welt-nachkriegsphilosophie und Weltanschauung.

Die Arbeiter, ob Erlösungsgeist, Weihnachtsfest und muß uns Sozialisten ein Fest des großen Schreies nach Daseinswende überleben. Sonnenwende, Weihnachtsfest, aus Nacht zum Licht! Erster Mai: durch Licht durch Wärme zum Zeug! Von der Geburt der sozialistischen Gedanken bis zum Massenbewusstsein der sozialistischen Weltorganisation! Vom Völkervertrag nachfolgender Salzwider bis zur proletarischen Weltbewegung! Vom jüdischen „Demagogen“ bis zur sozialdemokratischen Volkswirtschaft! Von der reaktionären Weltkritik am Lagerfeuer, „Kranz“ bis zu dem Wäpferperioden der Arbeiter und der Sozialistengesetze! Vom kirchlich entstellten auserwählten, in verschärfen Erlösungsstump bis zum jubelnden Siegesfest des Sozialismus aller Menschen der Erde.

Draußen winterliches Land, dunkelstimmiger Daseinsgeist, Käse mit Frostlicht. An den Bergen aber heilige Glut! Bewußtsein nahe Sonnenwelt! Sozialistische Kraft! Sozialistische Überzeugung! Sozialistisches Weltbewusstsein! Jamoh, Winter, Leuchtig, kalter Winter ist es im Volksleben. Glendoble Nachkriegszeit, Reaktion beherrscht die Stunde. Aber zugleich wird das ewige Thema einzeln zum grandiosen Schrei, und aus der Unterirdik von Volkswesen ist noch von jeder die befreiende Tat erwacht.

Ein fest sonnendehliches Geistes, durchgeleiteten Kalenbrangs soll uns „Weihnacht“ sein. Sinaus in die Welt schauen soll uns diese Zeit noch mehr, noch lauter als sonst der Ruf unserer Forderung. Nicht lustliche und unbestimmte „Gedanken“ beherzungen wollen wir, sondern es geht uns um die Erreichung realer, durch kultur-menschliche Entwicklung wie kultur-menschlich, auf eben dieser Entwicklung beruhender Sozialnormen fest unswiffer, ganz naturgemäß gescheher Ziele.

Durch Winterzeit zur Sonnenzeit! Das kann eine Lebensentfaltung sein, wenn es redenswürdig gedrückt, gedrückt wird. Das kann aber die ganze Situation der Gegenwart umfassen wenn wir zugleich aufgehen in der Idee der wir dienen. Sozialismus ist kein Spiel, kein Sport, kein Unterhaltungs- oder Gelegenheitsproblem. Sozialismus ist univiale Lebensweisheit. Ist eine vollendete Konzentration aller Lebensformen, Lebensbetätigungen, Lebensbeziehungen. Was wir sind, das sollen, das müssen wir ganz sein. Ganz anstreben wollen wir im sozialistischen Sonnenbewußtsein, im sozialistischen Sonnenbewußtsein. Kein Feiertagsgedächtnis wollen wir, sondern vollendete Ständigkeit und Stetigkeit unserer sozialistischen

Denkens. Unendlich weit erscheint es von Winterstille bis zur Maienmonne.

Fast erscheint es gar einfacher, der Weg vom Menschheitsjoch zum Menschheitsleben. Aber wenn auch, erfahrungsgemäß, diese scheinbare Kürze eben nur Schein ist; zurückgelegbar ist dieser Weg genau so, wie des Jahres Einwirkungszeitpunkt. Natur bietet uns das Vorbild. Im Lebensdünkel tauchen Millionen und Abermillionen von Menschheitsgenossen dahin. Nach Wäpfermonde nach ihr Schrei, nach Wäpfermonde und erfolglosprechendem Sonnenwunder! Das Dunkel ist da, das Licht steht zu unserer Verfügung. Weist nur über, die Kraft lebendig zu machen, welche die Sonnenwende herbeiführt. Aus lebendiger sozialistischer Idee hinan zur lebensfrohen, lichtdurchfluteten sozialistischen Zeit! Durch sozialistische Arbeit zur sozialistischen Erlösung, zur Erlösung der Menschheit durch den Sozialismus: Kann es ein herrlicheres Lebens- und Menschheitsziel geben? Eine herrlichere „Weihnachtsfeier“?

Dem Andenken Molkenbuhrs.

Jahrbücher Beileistungsleistungen.

Beim Parteivorstand fand anlässlich des Todes Hermann Molkenbuhrs zahlreiche Beileistungsleistungen eingegangen, aus denen wir die folgenden hervorheben:

Anlässlich des Ablebens des Genossen Molkenbuhr sprechen wir Ihnen unter aufrichtiger Anteilnahme ein herzliches Beileid aus. Mit dem Besten werden ich nicht nur ein verdienstvoller Kampfer für die Sache der Arbeiterklasse, sondern auch einer von der

alten Garde dahingegangenen, dessen Name weit über die Grenzen Deutschlands bekannt war und der mit zu denen gehörte, mit deren Händen der Grundstein gelegt wurde zu der modernen sozialistischen Bewegung in Europa.

Mit brüderlichen Grüßen
Auslandsvertretung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
Ruhland.

J. M. A. Abramowitsch, J. H. Daa.

Tief erschüttert durch das Ableben des Genossen Hermann Molkenbuhr, in dem der fünfzigjährige Kampf des deutschen und des internationalen Proletariats seine edle Werteperson gefunden hat, spreche ich im Namen der Sozialdemokratischen Partei Georgiens der deutschen Arbeiterpartei unsere warmste Anteilnahme aus. Mit sozialistischen Grüßen
S. Jereckli.

Molkenbuhrs Beileistung.

Die Beerdigung unseres Genossen Hermann Molkenbuhr findet am Dienstag, den 27. Dezember (3. Feiertag), nachmittags 3.15 Uhr, auf dem Zentralfriedhof in Friedrichsriede statt.

Die Unterredung gegen Wikling.

Berlin, 24. Dezember. (Sig. Funke) Die politischen Ermittlungen in der Wikling-Angelegenheit sind nunmehr abgeschlossen. Auf Grund des beschlagnahmten Materials ist als feststehend zu betrachten, daß Ehrhardt trotz seiner Ablegungen mit den Wagners Wiklingsteilen in Verbindung gehalten hat.

150000 englische Kriegsdienstverweigerer.

Baldwins Antwort auf Bonsonbys Friedensbrief.

London, 23. Dezember.

Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Arthur Bonsonby, der Führer der internationalen Bewegung für Kriegsdienstverweigerung, hat am 8. Dezember dem britischen Ministerpräsidenten einen sogenannten „Friedensbrief“ überreicht, in dem die Unterzeichner einseitiger Form erklären, keinesfalls wie immer gearteten Kriegs- oder Kriegsdienst zu leisten. Der Ministerpräsident hat nunmehr auf die von den Kriegsdienstverweigerern ins Feld geführten Argumente in einem ausführlichen Briefe geantwortet. Dieser Brief ist auch als politisches Dokument nicht ohne Interesse.

Baldwin betont eingangs, daß er den „Friedensbrief“ sorgfältig studiert habe und die Regierung ebenso ernsthaft wie nur irgend einer der Unterzeichner der Petition den Frieden aufrechtzuerhalten wünsche. „Die gesamte auswärtige Politik der Regierung“ führt Baldwin vorwärts fort, „ist von dem einen Gedanken geleitet gewesen: Aufrechterhaltung des Friedens und Kriegsvorbereitung. Unterhaltung des Bündnisses und sein Ausbau hat die Regierung ständig beschäftigt. Haben die Unterzeichner des Gedächtnis, unter keinen Umständen zur Waffe zu greifen, bedacht, daß eine allgemeine Annahme oder auch nur ein weiteres Umfassen ihrer Auffassung mit der selbstverständlichen Konsequenz der Auflösung der britischen Armee und folgte dem Zusammenbruch des Bündnisses zur unermesslichen Folge haben würde.“ Die Stellungnahme der Unterzeichner des Friedensbriefes... ist nicht nur eine Weigerung der Anerkennung des Genfer Protokolls... für welches die Arbeiterpartei nachdrücklich eintritt. Fern, des Verweigerers... sondern auch eine Verweigerung des Bündnisses-Standortes selbst. Es läßt sich daher überhaupt kein arbeitsreicher Ansporn zum Kriege, keine sichere Methode, dasjenige Uebel herauszuschöpfen, das getannt werden soll, denken.“

Baldwin verweist darauf, diese allgemeinen Behauptungen zu erörtern. Er stellt fest, daß der Artikel 16 des Bündnisvertrages, welcher den Rat verpflichtet, „den verfahrenen beteiligten Regierungen vorzuzulassen, mit welfen Land, See- oder Luftstreitkräften jedes Bundesmitglied beizutragen hat“, ohne bewaffnete Macht nicht durchführbar sei. Großbritannien wäre verpflichtet, aus dem Bündnis auszutreten und damit nicht mehr länger in der Lage, eine führende Rolle bei der Lösung von Schwierigkeiten oder der Beilegung von Meinungsverschiedenheiten zu spielen.

„Dasselbe gilt“, so führt Baldwin fort, „für die Bannernträge. Ihre Wirksamkeit beruht in weitem Maße auf dem Bewußtsein der Vertragspartner, daß im Falle eines Angriffes ohne Provokation das ganze Gewicht Großbritanniens gegen den Angreifer in die Waagschale geworfen werden wird. Man brauche uns dieses Gedächtnis und die Verträge verdienen beinahe ihre ganze Bedeutung. In Mitteleuropa würde jene Furcht und Unruhe, jenes ungewisse Gefühl der Bangigkeit wieder aufleben, zu dessen Ableben die Bannernverträge so nachdrücklich beigetragen haben. Nicht darüber ist im Bündnisvertrage etwas ausgesprochen, daß Großbritanniens Bewußtsein zu groß oder daß die eine Provokation für den Bündnispartner ist, sondern daß dies Wissen nicht richtiger für den Bündnispartner zu verlieren. Es ist ausgeschlossen, den Bündnisvertrag durch Schwächung des Empires zu stürzen. Ein völlig entnervtes und feindseliges

Kräfte ausgeübtes England — nichts würde „Reid und feindseliges Vorgehen“ zu erkennen, wie ein derartiger Zustand. Wir würden damit auf das Niveau einer Macht fünften Ranges herabsinken — unsere Kolonien würden uns entziehen, unsere Außenhandel würde zusammenstumpfen und Arbeitslosigkeit würde zum Lande Beiß erregten.“

Baldwin stellt dann fest, es sei richtig, daß das Bündnisvertrages-Statut auf eine größtmögliche Verringerung der Bewaffnung, im Rahmen der nationalen Sicherheit, und zu gemeinsamen internationalen Vorgehen verpflichtet. Großbritannien wäre abgedrückt, seine Verpflichtung zu erfüllen. Seine Abhängen seien schon jetzt unter dem Stande von 1914 und die Regierung hoffe, sie auf der Basis gemeinsamer Abmachungen mit andern Ländern, nach weiter heranzuführen.

„Schließlich und endlich: ist es nicht das Vorrat sowohl, als auch die Pflicht eines jeden Engländers in Verteidigung von Heim und Vaterland zur Waffe zu greifen? Ein Angriffskrieg ist eine Schenkschlichtheit und ein Grauen. Ganz anders ein Verteidigungskrieg. Ist es nicht unser unveräußerliches Recht, uns selbst zu wehren, unsere nationalen Freiheiten und unsere Institutionen gegen unsere nationalen Idealen und nicht gemäß den Weisungen eines fremden Eroberers zu entwickeln?“

Baldwin erinnert in diesem Zusammenhang — nicht gerade tollvoller Weise — an den jüngsten Krieg und fragt, ob die Welt heute in einem besseren Zustande wäre, wenn England sich neutral verhalten hätte, während Frankreich Belgien und Belgien zerstört wurde? „Ich weiß“, antwortet Baldwin seinem Brief an Bonsonby, „Ihre Schlichte nach Frieden, Gott behüte, daß er wieder geführt werde. Die britische Regierung arbeitet ununterbrochen und eifrig an seiner Aufrechterhaltung, es ist mir jedoch neu, daß der Sache des Friedens durch eine Schwächung unserer Landes gedient werden kann und ich weigere mich zu glauben, daß unsere Landeskinder, Männer und Frauen, sich im Falle der Notwendigkeit jemals weigern werden, unsere eigenen Freiheiten zu verteidigen oder ihren Anteil bei der Verteidigung der Freiheit der Welt zu tragen.“

In seiner Antwort auf den Brief des britischen Ministerpräsidenten stellt Bonsonby fest, es gäbe — weit über die Unterzeichner der Kriegsdienstverweigerer-Dokumente hinaus — zahlreiche Menschen, die eine auf Entschlossenheit gestützte Erklärung der Neutralität des Bündnisses nicht für möglich hielten. Eine Änderung des Bündnisvertrages ist deshalb notwendig. Wir sind der Meinung, daß Angriff ohne Provokation eine Kriegsmöglichkeit darstellt. Wir werden in dieser unserer Aufassung durch die Schwierigkeiten bekräftigt, die sich bei der Formulierung des Begriffs Angriff und der Unwilligkeit, irgend eine derartige Internationalisierung anzunehmen ergeben haben. Solange es Weisen für internationale Konflikte gibt, ist auch das Vorkommen, mit seinen Folgen unvermeidlich. Wir weigern uns zu glauben, daß die militärische Macht des britischen Reiches der Maßstab für das Gewicht und den Einfluß Großbritanniens im Rate der Welt darstellt.“

Arthur Bonsonby sind seit der Unterredung der Petition so viele neue Unterzeichner zum des Gedächtnis der Kriegsdienstverweigerung zugegangen, daß er beschloß hat, seine Aktion fortzusetzen und dem Ministerpräsidenten zu gegebener Zeit zehn-tausende weitere Unterchriften zu unterbreiten.

Ermäßigung der Lohnsteuer.

Das Gesetz zur Änderung des Einkommensteuer-Gesetzes, das der Reichstag in seiner letzten Sitzung vor Weihnachten beschlossen hat, bringt für die Ermäßigung der Lohnsteuer folgende Vorschriften:

1. Die Ermäßigung der Steuer erfolgt diesmal nicht durch Erhöhung der steuerfreien Beträge, sondern durch einen Abschlag vom Steuerbetrag in Höhe von 15 Prozent, bis zum Höchstbetrage von 2 Mark monatlich, 0,50 Mark wöchentlich, 0,10 Mark täglich usw. Diese Ermäßigung wird ohne Rücksicht darauf angewendet, ob bei der Berechnung der Steuer die prozentualen oder die festen Familienermäßigungen zu Grunde zu legen sind. Ausgenommen sind nur folgende zwei Fälle: 1. einmalige Einnahmen, die neben dem laufenden Lohn oder Gehalt gezahlt werden, wie zum Beispiel Gratifikationen, und 2. die unabhängigen Arbeiter, deren Steuerbetrag bis bisher 2 bzw. 1 Prozent vom gesamten Arbeitslohn ohne Abziehung von steuerfreien Beträgen und Familienermäßigungen beträgt.

Die Berechnung der Steuer erfolgt also jetzt in zwei Teile: 1. die bisherige Berechnung, an der sich nichts geändert hat, und 2. die Berechnung der Ermäßigung, die neu hinzugekommen ist. Ein Erlaß des Reichsfinanzministers vom 19. Dezember 1927 — III 6500 — gibt hierfür folgende Beispiele:

- a) Ein verheirateter Arbeitnehmer mit zwei minderjährigen Kindern erhält einen Wochenlohn von 42 R.M. Es ist das System der festen Abzüge anzuwenden. Danach sind Steuern 24 plus 2,40 plus 4,50, gleich 30,90 R.M., 42 minus 30,90 gleich 11,10 R.M., davon 10 v. H., gleich 1,11, abgerundet 0,80 R.M. Dieser Betrag war nach der bisherigen Regelung einbehalten. Nach der vom 1. Januar 1928 ab getroffenen Neuregelung ermäßigt sich jedoch der Steuerbetrag um 15 v. H., höchstens um 0,80 R.M. wöchentlich, 15 v. H. von 0,80 R.M. gleich 0,12 R.M. Die Steuer beträgt also künftig nur 0,80 minus 0,12 gleich 0,68, abgerundet 0,65 R.M.
- b) Ein verheirateter Arbeitnehmer mit drei minderjährigen Kindern besitzt ein monatliches Gehalt von 450 R.M. Es ist das prozentuale System anzuwenden. Danach sind Steuern 100 R.M. Von dem Rest von 450 minus 100, gleich 350 R.M., war die Steuer bisher 6 v. H., gleich 21 R.M. Dieser Betrag ermäßigt sich vom 1. Januar 1928 ab um 15 v. H., höchstens um 2 R.M. monatlich, 15 v. H. von 2 R.M. gleich 0,30 R.M. Die Ermäßigung darf daher hier nur mit dem Höchstbetrag von 2 R.M. berücksichtigt werden. Die einbehaltenen Steuer beträgt also 21 minus 2, gleich 19 R.M. Außerdem bringt das Gesetz eine geringfügige Erhöhung der Grenze, bis zu der die Steuerbefreiung an Bohnstücken nicht erhoben werden. Bisher unterließ der Steuerzahler, wenn er mindestens den Betrag von 0,20 R.M. monatlich den Betrag von 0,80 R.M. nicht übersteigt. Jetzt sind diese Beträge auf 0,25 R.M. bzw. 1 R.M. erhöht worden. Der Erlaß des Reichsfinanzministers bringt hierzu nachfolgendes Beispiel:

Bei einem verheirateten Arbeitnehmer mit zwei Kindern und einem Wochenlohn von 37 R.M. betrug die Steuer bisher 10 v. H. von (37 minus 33,60) 3,40, gleich 0,34, abgerundet 0,30 R.M. Dieser Betrag ermäßigt sich vom 1. Januar 1928 ab um 15 v. H., höchstens um 0,50 R.M. 15 v. H. von 0,30 gleich 0,045 R.M., 0,30 minus 0,045 gleich 0,255, abgerundet 0,25 R.M. Dieser Betrag wird als Mindestbetrag nicht erhoben.

Die Auswirkung der neuen Vorschriften auf die Ermäßigung der Steuerbefreiung je nach der Höhe des Einkommens und der Größe des Familienstandes ergibt sich aus nachfolgender Uebersicht:

| Monats-lohn Steuerpflichtiger Verheirateter mit 2 Kindern | | | |
|---|-------|-------|-------|
| alt | neu | alt | neu |
| 31,20 | 33,20 | 33,20 | 33,20 |
| 110 | 1,00 | 0,15 | — |
| 125 | 2,50 | 2,10 | 0,40 |
| 150 | 5,00 | 4,25 | 0,75 |
| 200 | 10,00 | 8,00 | 2,00 |
| 250 | 15,00 | 12,00 | 3,00 |
| 300 | 20,00 | 16,00 | 4,00 |
| 350 | 25,00 | 20,00 | 5,00 |
| 400 | 30,00 | 24,00 | 6,00 |
| 450 | 35,00 | 28,00 | 7,00 |

Die Uebersicht zeigt, daß die Ermäßigung sowohl bei dem Lohn als auch bei dem Verheirateten in dem Maße, wie die Einkommenshöhen mit geringer ist als in den mittleren und höheren. Sie beträgt für den lohnenden Steuerpflichtigen bei einem Einkommen von 110 R.M. nur 15 Pfennig monatlich, bei 150 R.M. 75 Pfennig, bei 200 R.M. 1,50 Mark und bei 250 R.M. ab 2 Mark. Ähnlich ist das Verhältnis bei dem Verheirateten mit zwei Kindern. Hier ist der Höchstbetrag der Ermäßigung von 2 Mark etwa bei einem monatlichen Einkommen von 200 Mark erreicht.

Bis hierher gibt das diesmal das Reichsfinanzministerium umfangreiche Tabellen heraus, aus denen der Ermäßigungsbetrag ohne weitere Berechnung abgelesen werden kann. Diese amtlichen Tabellen sind getrennt für monatliche, wöchentliche, tägliche und zweiwöchentliche Lohnzahlung und können von den Arbeitgebern entweder unmittelbar von der Druckverwaltungsstelle des Reichsdruckers oder bei den Finanzämtern unter Vorauszahlung des Preises bestellt werden. Die außerordentliche Erziehung der Berechnung, die auf Grund der neuen Ermäßigungsvorschriften eingeleitet ist, kann aber durch diese Tabellen allein nicht beiläufig werden. Es ist bisher nicht gelungen, diese Tabellen allgemein einzuführen, so daß besonders in kleineren Betrieben die Gefahr entsteht, daß sich die unrichtigen Abzüge häufen. Diese Gefahr vergrößert sich dadurch, daß die Arbeiter selbst in vielen Fällen nicht in der Lage sind, sich ihren Steuerbetrag nach den neuen Vorschriften richtig zu berechnen. Es muß daher beobachtet werden, daß das Reichsfinanzministerium nicht wenigstens noch eine kleine Tabelle darüber aufgestellt hat, bis zu welchem Einkommen jeweils die Prozentgröße oder die Ermäßigung um 2 Mark monatlich anzuwenden ist.

Die neuen Bestimmungen finden erstmalig Anwendung auf den Arbeitslohn, der für eine Dienstleistung gewährt wird, die nach dem 31. Dezember 1927 erfolgt. Es kommt also nicht darauf an, wann der Lohn gezahlt wird, sondern nur darauf, für welchen Zeitraum die Lohnzahlung gilt. Eine amtliche Erläuterung der neuen Vorschriften wird sich in den abgeänderten Merkblatt über den Steuerbetrag vom Arbeitslohn finden, das wie bisher auf den Finanzämtern unentgeltlich erhältlich sein wird.

Regierungsbildung in Hessen.

Darmstadt, 23. Dezember. Die Verhandlungen der heffischen Sozialdemokraten mit der Deutschen Volkspartei über die Neubildung der Regierung haben im Gegensatz zu den Verhandlungen mit dem Zentrum zu einer vorläufigen Verständigung geführt. Die Volkspartei hat im großen und ganzen die Forderungen der Sozialdemo-

kratie anerkannt. Auch in Personalfragen hat sie sehr weitgehende Konzessionen gemacht und sich, wie das Organ des Bauernbundes mitteilt, bereit erklärt, die Reichsratorenstellen den sozialdemokratischen Arbeitervertretern und Parteifunktionären auszufüllen.

Der Staatsgerichtshof für Hessen wird erst nach Neujaahr aufgenommen und hat sich mit der Frage befaßt, ob auch die Wahlen zum heffischen Landtag annulliert werden müssen. Der Staatsgerichtshof bezieht aus 8 vom Landtag gewählten Parlamentariern und 5 Richtern. In unrichtigen Kreisen wird angenommen, daß er die letzten Wahlen als rechtmäßig anerkennt.

Die neue Reichswehrreform.



Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Anfolge des Wetterumschlagens, bei dem ganzer Reich zu verzeichnen ist, werden überall große Ueberschwemmungen gemeldet. So haben die Wassermengen des Rheins und der Mosel erheblich zugenommen. Beide Flüsse steigen von Stunde zu Stunde, so daß Hochwassergefahr zu befürchten ist. Auch aus dem Harz und dem Spessartgebiet werden starke Ueberschwemmungen infolge der Schneeschmelze gemeldet. Es wird das Schlimmste befürchtet. Am Freitagmittag traf sich nach 1 Uhr mittags in der Nähe des Eisenbahnhauptbahnhofes Welter bei Magdeburg ein Stütz eines 12 Meter hohen Damms auf das Gleis. In dem gleichen Augenblick nahete der D-3-Jug 144 Berlin-Hannover heran. Es gelang, den Zug noch rechtzeitig zum halten zu bringen, so daß eine Katastrophe verhütet wurde. Erst nach dreistündiger Arbeit konnte das Gleis wieder geräumt werden.

Hochwassergefahr.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Der Landesverband der Bauernvereine hat jetzt ebenfalls den Staatsgerichtshof angezogen, um eine Entscheidung darüber herbeizuführen, ob die letzten holländischen Wahlen im Sinne der Verfassung durchgeführt wurden oder nicht.

Inspektion der badischen Wahlen.

Karlsruhe, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Der Landesverband der Bauernvereine hat jetzt ebenfalls den Staatsgerichtshof angezogen, um eine Entscheidung darüber herbeizuführen, ob die letzten holländischen Wahlen im Sinne der Verfassung durchgeführt wurden oder nicht.

Das Redeverbot für Hitler.

Unter Hinweis auf die allmählich eintreffende Vorbereitung der kommenden Wahlen wurde das Preussische Staatsministerium in einer kleinen Anfrage eines nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten ersucht, Hitler als Redner in öffentlichen Wahlversammlungen zu erlauben. Der Minister des Innern lautet in seiner Antwort — wie amtlich mitgeteilt wird — erneut die Aufhebung des Redeverbots für Hitler, für das die Gründe wiederholt mitgeteilt worden sind, ab.

Abbau der Deutschnationalen in Braunschweig.

Braunschweig, 23. Dezember. Die braunschweigische Regierung hat den deutschnationalen Regierungsrat ersucht, der bisher beim Polizeipräsidium beschäftigt war, in den Ruhestand zu versetzen. Der Leiter in allen gegen Republikaner abhängigkeit gemachten Verfahren. Als Vertreter des Staatskommissars hatte er auf die Personalfahrt der früheren braunschweigischen Regierung einen unheilvollen Einfluß. Sein Gefinnungsgehalt, Regierungsrat Maße, ebenfalls beim Polizeipräsidium beschäftigt, wird gleichfalls in den nächsten Tagen entlassen werden. Die Entlassung dieser deutschnationalen Beamten wird in Braunschweig mit großer Genugthuung aufgenommen.

Begnadigungen in Sachsen und Thüringen.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Mehrfach wie in Wagnern sind auch in Sachsen und Thüringen anlässlich des Weihnachtsfestes eine Reihe von Begnadigungen ausgesprochen worden.

Revision im Arensdorfer Prozeß.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Die in dem Arensdorfer Prozeß als Reklamation zugelassenen Reichswehrangehörigen haben gegen das Urteil des Schwurgerichts Revision eingelegt. Diese Reklamation erfolgte mit Rücksicht darauf, daß aus von den Angeklagten Revision eingelegt worden war.

Der Verleumder mit der Waffe in der Hand.

Leipzig, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Am Freitag sollte der wegen fortgesetzter Verleumdung von republikanischen Ministern zu acht Monaten Gefängnis verurteilte Verleumder Dr. Julius Bernsow zwei Jahre seiner Strafe verhaftet werden. Bernsow ließ sich dabei jedoch zur Wehr und gab mit einem Armeezwischen mehrere Schüsse ab. Einer der Kriminalbeamten schlug die Waffe im letzten Augenblick der Seite, so daß die Kugel für Ziel verfehlte und Bernsow übermäßig werden konnte. Der Verleumder beschloß nach einem zweiten gelungenen Revolver und drei Dugend Patronen.

Austritt aus der SPD.

Der bisherige Führer der rheinischen Kommunisten, der Lehrer Peter Knab, ist aus der SPD ausgetreten und hat seinen Austritt in der letzten Sitzung des rheinischen Provinziallandtages ausführlich begründet. In dieser Erklärung wird er von den trotzkistischen Führern der Kommunistischen Partei verneinende Kritik gelöst.

Gilberts Vorschlag in der franz. Kammer.

Paris, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) In der gestrigen Nachtsitzung der Kammer kam zu einer kurzen bedeutungsvollen Debatte über den Bericht des Reparationskommissionars in Paris Gilberts. Der Abg. Dubois, der ehemalige langjährige Vorsitzende der Reparationskommission, erklärte nämlich, der Vorschlag Gilberts, die Gesamthöhe der deutschen Verpflichtungen festzusetzen, sei unzulässig, denn die Reparationskommission habe diese Schulden bereits am 21. April 1921 auf 132 Milliarden festgelegt. Der Vorschlag hätte diese Entscheidung in keiner Weise aufgehoben. Die Kammer hätte diese Entscheidung in keiner Weise aufgehoben. Die Kammer hätte diese Entscheidung in keiner Weise aufgehoben.

Baincare erklärte darauf kurz und bündig: „Die Höhe der deutschen Verpflichtungen ist in der Tat von der Reparationskommission endgültig festgestellt worden. Die Kommission hat jetzt nicht mehr das Recht, diese Figuren zu ändern, eventuell kann die Höhe der Annuitäten oder der Zinsen zu ändern werden, nicht aber, ich wiederhole es, der Gesamtbetrag.“ Die Erklärung Baincares hatte bei dem größten Teil der Kammer augenscheinlich große Beifälligkeit hervorgerufen, die von der Rechten mit demonstrativem Beifall aufgenommen wurde.

Scharfer Protest Rußlands gegen Greuel in Kanton.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Der russische Volkstommtar für auswärtige Angelegenheiten hat der bolschewistischen Presse am Freitag eine Erklärung übermittelt, die sich mit den Vorgängen in Kanton beschäftigt. In ihr wird u. a. festgestellt, daß eine Reihe von Staatsbürgern der Sowjetunion in Kanton nach verschiedenen Mißhandlungen ein furchtbarer Tod erlitten. Die Verantwortung für diese Verbrechen könne aber nicht allein auf Kanton beschränkt bleiben. Die politische Situation der Kommunisten-Genossenschaft gegen die Sowjetunion und gegen deren Vertreter habe ganz Sibirien ergriffen und die Greuel in Kanton seien nur ihre traurige Erscheinung.

Am Schluß protestierte die Erklärung gegen die Freisetzung „der schweißigen Konterrevolution“ und behält sich das Recht vor, „familialische Maßnahmen zu ergreifen, die von der Sowjetregierung in Bezug auf die gegen die Sowjetunion in Sibirien begangenen blutigen Freisetzungen für notwendig gehalten werden.“ Diese politischen Vorgänge dürften „nicht ungesührt“ bleiben.

Aussprache Bränd-Russolini.

Paris, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Die Journier-Agentur meldet in einem Telegramm aus Rom, daß die persönliche Aussprache zwischen Bränd und Russolini noch vor der nächsten Tagung des Völkerbundes im März stattfinden werde.

Kein Sowjetbüro in Genf.

Genf, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Der schweizerische Bundesrat hat es am Freitag abgelehnt, seine Genehmigung dazu zu erteilen, daß die Sowjetregierung in Genf offiziell oder offiziell ein Büro mit einem Beobachter für die Verhandlungen des Völkerbundes errichte. Man befürchtet, daß dieses Büro seinen Zweck nicht erreichen würde, da sich eine bolschewistische Agitationszentrale. Der Bundesrat hat sich dagegen einverstanden erklärt, daß ein russischer Konsul als Vertreter der offiziellen bolschewistischen Agentur Tschem Wälterbund zugelassen wird. Die zur Aufstellung dieses Büros für einen solchen Konsulanten in Frage kommenden schweizerischen Behörden sind bereits entsprechend angezogen worden.

Attentat auf einen Journalisten.

Warschau, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Der Redakteur der „Gazeta Warszawa“ „Poranne“, Komarowski, wurde am Freitag abend von drei unbekannten Personen überfallen, in eine abgelegene Gegend transportiert und dort bis zur Bewußtlosigkeit verprügelt. Dem Redakteur wurde u. a. ein Auge ausgehauen. Der Verlich der Hinterläser, von denen einer polizeiarrestiert ist, ist in einem Feld zu erkräften, wurde im letzten Augenblick durch herannahende Personen verhindert. Die dem Attentat zu Grunde liegenden Motive sind vorläufig noch nicht bekannt. Vermutlich handelt es sich bei den Tätern um politische Gegner des Redakteurs. Borek sagt von ihnen jede Spur.

Verlobung des italienischen Kronprinzen.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Die Verlobung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Maria Jose von Belgien, einer Tochter des Königs, wird jetzt offiziell bekannt gegeben. Es vermutet, daß diese Verlobung längst vorliegen war, aber nicht eher erfolgen konnte, als bis die diplomatischen Differenzen zwischen den beiden Ländern durch die Befestigung des italienischen Postpferdepostens in Triest beigelegt waren.

Ein polnischer Journalist in Rom.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) In Rom ist am Freitag das erste Mal seit Jahren wieder ein Vertreter der polnischen Telegramm-Agentur eingetroffen. Der polnische Pressevertreter hatte die erste Einreisegenehmigung für polnische Staatsangehörige erhalten. Er wurde u. a. auch von Völkern empfangen.

Europafahrt der Könige Wilfrons.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) Aus New York wird gemeldet, daß die Könige des verstorbenen Königs der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Franklin D. Wilson, am Freitag abend nach Neufundland fliegen wollte, um von dort am Weihnachtsfest nach Europa zu starten. Eine Werbung darüber, ob der Start erfolgt ist oder nicht, liegt zu Zeit noch nicht vor.

Hausbesitzer und Sowjetfahne.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Funktm.) In Potsdam haben — wie die Note Fahne meldet — die Bewohner eines Hauses gegen einen Mieter auf Unterlassung des Herausstellens von roten Fahnen mit Sowjetsternen und gealtert Faust gestiftet. Die Klage wurde abgewiesen, die Kosten des Verfahrens fielen den Hausbesitzern zu Last. In der Begründung zu dieser Entscheidung wird erklärt, daß das Herausstellen von Sowjetfahnen bei Demonstrationen nichts anderes bedeute als eine Sympathie mit den kommunistischen oder auch politischen Zielen der kommunistischen Partei zum Ausdruck zu bringen. Das aber sei nicht verboten.

Kleine Chronik.

Michael Georg Conrad.



Dr. Michael Georg Conrad,

einer der Bahnbrecher des Naturalismus, ist in München gestorben.

Der entjudete Jesus.

Für unsere christlich-nationalen Vorkämpfer ist es seit langem eine unüberwindliche Beschränkung, daß ihr „Heiland“ so absolut nicht jüdenrein ist. Wir doch im neuen Testamente selbst — das Ate ist für diese Leute schon längst „entjudet“ — die Waisung des Jesus von dem Juden David ganz ausdrücklich dargetan. Wenn das noch ist — und was in der Bibel steht, das muß doch wohl sein — dann ist allerdings der Rassenantagonismus in sich selbst. Denn wenn der heilige Mensch jüdischen Stammes war, wie kann man dann noch behaupten, daß jüdisches Blut die Quelle aller Sünden und Verbrechen sei?

Eine in der Zeit höchst peinliche Anekdote ganz wilde Abscheu heissen sich damit, daß sie aus der Kirche austreten, in der Zeit das einzige Mittel, sich dem jüdischen Einfluß zu entziehen. Bekanntlich hat auch der Reichsbundschuh diesen Weg eingeschritten; und diese offene Konfession, mit der er seinen antimisslichen Bismarck pflegt, ist in der Zeit des Sympotischen, was die Chronik bis heute von ihm vermeldet.

Aber diese Konfession hat die unangenehme Folge, den Ausstretenden aus der Gemeinschaft der wohlmeinenden Bürger auszuschließen; und das hat auch finanziell unangenehme Folgen. Das kann sich ein Bundschuh mit seiner Generalpension und seinen Reichsgebühren wohl leisten. Gemündliche Sterbliche müssen andere Wege suchen.

Einer solchen hat Herr Pastor Münchmeyer, der berühmte „Reiniger“ von Dortmund, der vor ein paar Tagen in Kiel einen Vortrag hielt, besser Zweck allerdings eingeschrieben, wenn Geld für seine bankrotte Sache zu machen. Pastor Münchmeyer ist natürlich Christ und will es bleiben; aber die Juden kann er doch nicht riechen. Also zwingendes Ergebnis: Jesus hatte mit den Juden überhaupt nichts zu tun.

Bemerkung: 1. Gallia heißt eigentlich „Land der Nichtjuden“, 2. Vor 20 000 oder 40 000 Jahren (auf die Zeitrechnung von 20 000 Jahren kommt es Herrn Münchmeyer nicht so genau an) haben in Gallia ganz bestimmt Väter gewohnt.

Den aber diese „unmenschlichen“ Taten noch nicht überzeugen sollten, für den hat Herr Münchmeyer noch einen absolut unüberwindlichen Beweis zur Hand: Die einzige jüdische Legende ist nach ihm bekanntlich der Familienname, die Liebe zwischen Eltern und Kindern. Die feilste Jesus; denn als seine Mutter zu ihm wollte, ließ er sie vor der Tür stehen.

Wer nun noch nicht glaubt, daß Jesus ein raffinerer Verräter war, dem ist nicht zu helfen.

Der Alkohol in England.

Einer Zeitungsart aus Arbeiterkreisen, die im hochschweizischen „Zurich“ vom 15. Dez. Nr. 286 veröffentlicht ist, entnehmen wir folgendes:

„Die Trunksucht hat unter der Arbeiterklasse des Krauzen Regens (Wostau) großen Umfang angenommen. Man trinkt an Sonntagen, an Wochentagen und besonders nach den Wochentagen. An allen solchen Sonntagsveranstaltungen unseres Bezirkes wird Brantwein verkauft. Eine Handlung befindet sich gerade unserem Bezirk gegenüber. — In der Mittagspause ist sie von Arbeitern überfüllt. Die meisten kaufen Brantwein, ein anderer Teil trinkt Guter. Das sind aber nur diejenigen, die Bezugscheine, aber kein Bargeld haben. Auf Bezugscheine gibt es keinen Brantwein. Die Arbeiter kaufen daher Guter und verkaufen ihn sofort an Verkaufshändler, um das Geld in Brantwein umzuwandeln. — Wer den Berufscharakter haben während der Mittagspause Alkoholfreier. Wer kein Geld hat, kann unbenutzt von der Frau, irgend ein Kleidungsstück mitbringen, es hier verkaufen und so zu Geld für Brantwein gelangen. Gestritten wird an Ort und Stelle, im Hof des Konsums. Meistens kehren die Trinker nicht mehr zur Arbeit zurück. — Die Frauen haben schon wiederholt darauf gedrungen, daß in den Mittagspausen im Konsum kein Brantwein verkauft werde, bis aber ohne Erfolg. Tagelöhner wird manchmal still gehalten, nachts dagegen auf den Freigleisen und Landstraße. —“

Die hier geschilderten Verhältnisse sind durchaus typisch für die Zustände in den meisten Substitutionsorten. Gewissenslos. Sie beweisen gleichzeitig, wie niedrig der Kulturstand der proletarischen Arbeiterklasse noch ist.

Der Hochkapler Caloffstein wurde am Freitag wegen Heberlei und Waisungsbeweis in zwei Fällen zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt; fünf Monate werden auf die Unterlassungsbeweis angerechnet. Das Verfahren wegen Betruges und intellektueller Urkundenfälschung sowie ungesetzlicher Namensführung wurde abgetrennt. Wegen der Geschäftsführung zusammenhängender Offenerwerbungen und des ständlich erfolgten Freipreises. Der Gläubigerschutz hatte zwei Jahre Gefängnis beantragt. Die Waisungsbeweis kamen mit Geldstrafen in Höhe von 30 bis zu 120 Mark davon.

Ein Eisenbahnunglück ereignete sich am Donnerstagabend bei Rachenow. Infolge des Glattseils entgleiste gegen 9 Uhr abends ein Personenzug der Brandenburgischen Städtebahn. Zwei vollbesetzte Personenzüge führten um. Der Fahrgast bemächtigte sich eine unbeschädigte Pant; über 20 Personen trugen leichte Verletzungen davon. Vier Fahrgäste wurden schwer verletzt.

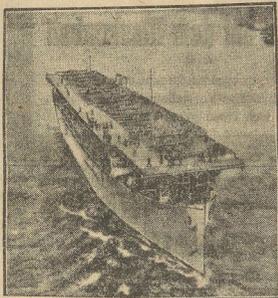
Der vermeintliche Mörder der Tochter des Bankfiskusers Parson in Los Angeles konnte verhaftet werden, als er eine Banknote gekauft worden war, ist als ein angehört weiterer Geschäftsmann bekannt. Das Heilig war im jüdischen Schlafhof als einmündig zum Verkauf freigegeben worden. Das Landesverwalteramt hat die Urkunde der Verfügungen noch nicht festgestellt können. Der Verhaftet liegt nahe, daß Paraphras vorliegt.

Juchendes Drama. Eine an Verfolgungswahnsinn leidende Döbberge Kaufmannsrau, die erst kürzlich aus der Heimataut entlassen worden war, warf ihre zwei Kinder im Alter von 2 1/2 Jahren und acht Monaten in den hochgehenden Rhein und stürzte sich dann selbst nach. Alle drei sind ertrunken. Ein entgegen der Verfall spielte sich auf einem Berliner Wohnungsort ab. Dort erschien der Arbeiter Alfred Steinbach und verlangte die Beweistellung einer Wohnung, da er durch Ermittlung des Hauptmieters, bei dem er als Untermieter gemohnt hatte, wohnungslos geworden war. Steinbach hatte schon einmal ein Holzlegungsbeamten des Wohnungsamtes beleidigt und geschlagen. Als ihm auf dem Wohnungsort ein abnehmender Bescheid erteilt wurde, geriet er in eine solche Wut, daß er einen Beamten mit Faustschlägen bearbeitete. Er war dabei ein Holz und wurde schließlich unter Anwendung von Gewalt der Wohnungsort zugewiesen werden.

Wegen Beschlüsse zur Intenz wurde in der Vermögensverwaltung von der Strafammer des Landgerichts in Stuttgart der Kommerzienrat Wittman zu zwei Monaten Gefängnis und ein anderer Angeklagter wegen Beschlüsse zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. In erster Instanz war Wittman auch wegen einfachen Bankrotts verurteilt worden.

Katastrophe eines Flugzeugmutter Schiffes.

Neues Unglück in der amerikanischen Marine.



Das Flugzeugmutter Schiff „Langley“

der amerikanischen Kriegsmarine ist infolge einer schweren Explosion in der Heimathafen einen Brand zum Opfer gefallen. Es sind auch zahlreiche Menschen bei dem Unglück umgekommen.

Ein sensationeller Rennpferdspiel spielt sich zurzeit vor dem Hamburger Landgericht ab. Der bekannte Rennschaffner Oppenheimer, dessen Pferd „Libertas“ im Hamburger Derby nur um Kopfeslänge hinter den Sieger „Mah Jong“ den zweiten Platz belegte, klagt gegen den Hamburger Rennklub auf Schadensersatz. Die Staatsbank soll sich in einem unbrauchbaren Zustande befinden haben, so daß das Pferd an der Fessel verlegt wurde; auch der Starter löst bei der Platzanweisung unrichtig vorgegangen sein. Oppenheimer will für die ärztliche Behandlung seines Pferdes 4000 Mk Schaden erlitzen haben. Darüber hinaus macht er Schadensersatz für die Kosten, daß das Pferd, wenn es sich nicht verlegt hätte, im Derby entweder Sieger geblieben, wenigstens aber totes Rennen gemacht hätte. Ein weiterer Schaden ist dadurch entstanden, daß die Stute durch die ärztliche Behandlung ein ganzes Jahr lang nicht habe starten können. Der Hamburger Rennklub hat alle Beweise zurückgewiesen und angeheugelt, ein Gutachten der Obersten Rennbehörde einzufordern. Explosion auf einem französischen Mededampfer „Remiremont“ wurden drei Personen getötet und drei andere verletzt. Das Schiff befand sich in der Seeung bei der Verladung der Explosion gemeldet sein.

Der plötzliche Witterungsumschlag hat politische, zum Teil katastrophale Folgen nach sich gezogen. Der tödliche Eisenbahnverkehr ist durch Schneeeinwirkungen fast beinahe gänzlich unterbrochen. Auf der Strecke Göttinge-Dröden sind drei Züge unterwegs fest gelassen. Zwischen Bilsdorf und Romilly ist nur ein eingeleiteter Zugsatz möglich. Auf dem Bahnhof Bahrenfeld bei Hamburg tomen durch das Glattseil drei Güterwagen beim Rangieren aus den Gleisen, wodurch der Vorortverkehr auf mehrere Stunden stillgelegt wurde. — Die Berliner Straßen waren in der Nacht zum Freitag und auch in den Morgenstunden von Glattseil überzogen, so daß nicht weniger als 91 Personen Anfälle erlitten und die Städtischen Krankenhäuser zu ausfüllen schrieben.

Beim Schützenfest. In Bülow in Kommerzienrat wird ein 70 Jahre alter Kommerzienrat, der sich zum letzten Male ein Schützenfest angestellt wurde, plötzlich infolge eines Herzleidens tot zu finden. Mit einer seine fohndenden Keifer übergeben wurde in Substanz an abgetrennten Objekt ein Säugling, der jedoch getauft worden war. Das Kind erlag den schweren Brandwunden nach kurzer Zeit.

Am Tode verurteilt, im Wiederanfrageverfahren jedoch freigesprochen, wurde dem Schurken in Italien die wegen vorläufigen Gattenmordes angeklagte gewesene Banditenwitwe Theresia Obersberger. Am Juli 1923 war sie wegen vorläufigen Gattenmordes an ihrem zweiten Mann zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. In der Wiederanfrageverfahren wurde sie jedoch freigesprochen, da nicht habe bewiesen werden können, daß sie der Mordtat ihres Mannes Gattin zugestimmt hatte. Am Schluß der Verhandlung wurden jedoch die Schmelzer und ihr jetziger Ehemann wegen des Verhabes, den fraglichen Mord begangen zu haben, verurteilt.

Juchendes Heiligheit der Choleraepidemie in Indien. Die Choleraepidemie, die Indien schon seit längerer Zeit heimisch ist, nimmt am Heiligheit zu. Die letzten amtlichen Zahlen zeigen zwar einen leichten Rückgang im bisherigen Krankheitsgebiet, dagegen haben alle bis jetzt verstorbenen geliebten Belegte Bengalen, außer dem Distrikt von Darjeeling, eine furchtbarste Steigerung aufzuweisen. Die neuerliche Krankheitswelle zeigt besonders heftige Entartungen, die meisten von der Epidemie Ergriffenen sterben schon nach wenigen Stunden. Die von der Regierung erteilten neuen Laboratorien zur Gewinnung von Impfstoffen arbeiten Tag und Nacht, mehrere hundert Kergle sind dauernd in Tätigkeit.

Das Ende eines amerikanischen Sensationsprozesses. Der wegen Mordes an seiner Frau angeklagte „König der amerikanischen Alkoholschmuggler“ George Remus, wurde wegen Unzureichens wegen Alkoholschmuggels zu einer längeren Strafe verurteilt worden. Er glaubt, daß seine Frau während seiner Zeit mit einem Gerichtsbeamten im betrogen hätte und beide auch verurteilt hätte, ihm um sein Vermögen zu bringen. Nach der Haftentlassung hatte Frau Remus die Scheidungsklage gegen ihren Ehemann eingeleitet. Dieser Schritt hatte Remus so erregt, daß er seiner Frau in einem öffentlichen Park aufwarnte und sie von seinem Auto aus erschoss.

Brand in einem Petroleumzug. Ein mit Petroleum beladener Güterzug entgleiste auf dem Bahnhof Dold in Constanza (Schweiz). 20 Wagen mit Petroleum verbrannten. Ein Mann kam in den Flammen um.

Shops Originalität. Bei einer Kundgabe, die die englische Zeitschrift „The Spectator“ an eine Reihe berühmter Schriftsteller gerichtet hat, um die drei Schriftwerke zu ermitteln, von denen sie den stärksten Einfluß auf England, seien die meisten Stimmen auf die Bibel, die Beichte Thomass und die Werte Caroles. Bernhard Shaw gab zur Antwort: „Woher wollen Sie wissen, daß mich drei Schriftwerke beeinflusst haben?“

Ein Prinz als Waldverwüster.

Lebhafteste Empörung in Anhalt.

An Inhalt herrschte allseitige Entrüstung über ein Mitglied der früheren Herzogfamilie, den Prinzen Eugen von Anhalt, der auf seiner Domäne in Giesebitz im Kreise Juchet die Anordnung zum Wiederbeschlag eines ganz landschöpflich außerordentlich wertvollen Waldes gegeben hat. Um diesen Wiederbeschlag zu verhindern, hat das anhaltische Staatsministerium eine Notverordnung erlassen müssen. Der anhaltische Landtag hat nunmehr diese Anordnung sanktioniert und bei einer Beratung hat sich ergeben, daß sogar ein Führer der Landtagsopposition in Anhalt das Vorgehen des Prinzen an dem Schicksal der Waldes. Der Landtagsführer brachte zum Ausdruck, daß seine politischen Freunde es außerordentlich bedauern, daß ein Großgrundbesitzer aus dem früheren herzoglichen Hause die Veranlassung zu einer Notverordnung gegeben habe, die ein sinnloses und skandalöses Vorgehen verhindert sei.

Bücher und Schriften.

„Lachendes Volk“, Humor in Vers und Prosa. Zusammengefasst von Walter Eshbach und M. Hofmann. 200 S. Kart. 2.— M., Ganzl. 4.— M. Arbeiterjugendverlag, Berlin SW. 61.

Dem Arbeiterjugend-Verlag muß man Dank sagen. Er legt ein Buch vor, an dem man keine Freude haben kann. Von allen bisher veröffentlichten Humoransammlungen unterscheidet sich das Buch durch seine logische Klarheit. Volkshumor weicht mit beider Satire und humoristischen Schürren. Von älteren und neueren Humoristen und Satirikern sind vertreten seine, Glopffrenner, Kopsich, Reuter, Thomas, Wendel, Bins und viele andere. Ein derartiges Buch, vollständig mit prächtigen, beizenden und launigen Humor sollte uns schon immer. Nun ist es da, bringt uns zum beschriebenen Buchen. Wenn es auch in erster Linie als Vortragsbuch für die Kreise der Jugend gedacht ist, so wird es jeder Freund von Humor gern zum Lesen in die Hand nehmen, denn die wirklich gute Sammlung ist im besten Sinne ein Hausbuch für die Familie. Deshalb sollte es in keiner Bücherei, in keiner Hausbibliothek fehlen. Nehmt das „Lachende Volk“ als köstliches Geschenk; es ist geeignet, über die Schwere des Alltags und des Kampfes ein breiterendes Gefühl, 16. Dezember. (Vom Elsaßferkanten.) Auf einem Tisch in Gurt-Nord durch die 12jährige Wilmar Hirschfeld aus Gurt durch die Eisecke und ertrank. Es gelang bisher noch nicht, seine Leiche zu bergen.

Walter Harlan — 60 Jahre alt.



Dr. Walter Harlan,

der bekannte Schriftsteller, wird am 25. Dezember 60 Jahre alt. Seine Dramen „Schmerzhaft in Pilsnitz“ und „Das Altkamerader“, sowie seine Romane „Die Dichterbüchse“ und „Gairans Arrache“ haben alle Beachtung gefunden. Ein Sohn des Dichters, der Schauspieler Kurt Harlan, zählt zu den Mitgliedern des Berliner Staatstheaters.

KL

Unser großes Weihnachts-Fest-Programm!

KL

Sonntag (I. Festtag) und Montag (II. Festtag) nachmittags 3 Uhr

Die Warenhausprinzessin

Aus den Tagen der Gegenwart in 6 Akten. Ort der Handlung: Das größte Kaufhaus Weltstadt

Der alte Chef Oreste Bilancia
Sein Neffe, der neue Chef Karl Beckersachs
Die Dame im Schaufenster Hella Weja
Der Reklamechef Julius Falkenstein
Paul Schick, genannt Paulchen (Dekorationschef) Paul Heidemann
Hilfs-Verkäuferin Lotte Loring
Verkäufer Paul Grätz
Ein Fremder Hugo Werner-Kahle
Daisy Klein Malina
Ein Schauspieler Hans Albers
Eine Bardame Vicki Werkmeister
Ein Oberkellner Hermann Picha

Die Dame im Schaufenster

Täglich Vorführung der neuesten Mode-Schöpfungen so lautet die Geschäftsanzeige der Fa., wo sich die ganze Handlung des Films abspielt, ein spannungreiches Werk aus dem Leben von Heute.



Virginia Valli Norman Kerry
der Mann der stets auf Abenteuer ausgeht in dem Filmwerk
Fieberndes Blut

Romantisches Abenteuer eines Lebemanns in 6 Akten.

Vom Dienstag bis Donnerstag Mady Christians

in ihrem neuesten, ideenreichsten und bestinszenierten deutschen Großfilm



Wien, wie es weint und lacht

Nach Motiven von Ludwig Anzengruber in 8 Akten. Regie: Walter Fein

Ein Film, der in bunten Bildern die Drehscheibe des Lebens darstellt. Das goldene Wien — es lacht mehr als es weint — mit seinen hübschen Mädels und leschen Kavalieren, von jeder das Liebingsthema des großen Publikums. Hauptdarsteller:

Mady Christians als Wiener Mädel
Jack Mylong-Mänz Hans Brausewetter
Erich Kaiser-Titz Imogene Robertson
Frieda Richard Frits Greiner
Hermann Picha Paul Bienenfeldt Wilh. Diegelmann

Achtung! Achtung!
Zu den Nachmittags-Vorstellungen haben Jugendliche Zutritt

Bieschen auf dem Maskenball

Zu unserem Festprogramm komme man möglichst zu den Nachmittags-Vorstellungen, der sichert sich einen guten Platz.

Deutscher Lederarbeiter-Verein Ortsverein Halberstadt

Sonnabend, den 31. Dezember 1927, abends 7 Uhr im Saale des „Columus“

Silvester = Vergnügen

bestehend aus Konzert, Theater und Ball. Mitwirkende:
Sachschubmacher-Gesangverein Arbeiter-Theater-Bund
Mitslieder vom Theater-Orchester.
Siedurch laden wir ganz ergeben ein und verpflichten einige recht geübte und vergnügte Stunden. Der Vorstand.

Goldener Anker

Am 1. Weihnachtsfeiertag ab 4 Uhr
Kinder-Befreiung
des Regel-Club „Fidèle Reine“. Daran angeschlossen

Tanz-Kränzchen

Am 2. Weihnachtsfeiertag ab 4 Uhr

Tanz-Kränzchen

Wer verkauft
Wohn- od. Geschäftshaus,
die Grundstücke,
Gärten, Bäder od. sonst.
Betriebe, auch Bauverträge.
Zur Angebots an
H. Kalmeyer, Bremen,
Neuerstraße 22.

Gut!

Mademiter lüdt
frdl. möbl. Zimmer
Günstigen unter M. 112
an die Geschäftsst. d. Str.

Eisu-Mo-Betten

Stahlmatt., Kinderbett,
günst. an Priv. Kat. 881 ff.
Bismarckstraße 31a (Thür.).

Hotel „Prinz Eugen“

Direktion: E. Schmalz
Fernsprecher 2037

Elegante Restaurants
Essklassige Küche
Ausgewählte Diners
Säle für Hochzeiten und
Gesellschaften

1. Weihnachtsfeiertag

ab 20 Uhr
Künstler-Konzert

2. Weihnachtsfeiertag

ab 30 Uhr
Gesellschafts-Abend
mit Tanz

Silvester-Feier

Erstklassiges Silvester-
Scoper
Künstler-Konzert

Gesellschafts-Abend mit Tanz

Wir bitten um baldige Tischbestellung
Gesellschafts-Anzug erbeten

WARTBURG
Am 1., 2. und 3. Feiertag nachmittags 3 Uhr:
Künstler-Konzert
Kapelle Göricke. Eintritt frei.

Wartburg.
Der Abzug meines ganz vorzüglichen selbstgekelterten
Fruchtweins
hat begonnen. — Ich empfehle
Stachelbeerwein (weiß und rot)
Johannisbeerwein (weiß und rot)
Kirschwein und Erdbeerwein zu niedrigsten Preisen.
Wilhelm Marheine

Kaiferhof - Handwerkerhaus
An beiden Feiertagen
Früh-Schoppen
abends
Unterhaltungs - Musik.

Dompropsteikeller
Am 1. und 2. Weihnachtstag
Großer Frühschoppen
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt
Es ladet freundlichst ein
Franz Roil und Frau

Raninchenzuchtverein Halberstadt
Morgen, 1. Weihnachtsfeiertag, vormittags 10 Uhr, im „Schützenwall“
Frühschoppen
Der Vorstand.
Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag
gemütlicher Frühschoppen
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.
Es ladet freundlichst ein
Fritz Stauch, Hoheweg 46.

ZIEHUNG 29 UND 30. DEZEMBER
Arbeiterwohlfahrt
Glückswort-Lose
50 Pf.
PORTO UND LISTE 30 Pf. EXTRA
145984 Gewinne u. 1 Prämie im Gesamtwert von RM.
607500
HOCHSTGEWINN IM WERTE VON RM.
50000
HAUPTGEWINNE IM WERTE VON RM.
30000
20000
15000
u. s. w. u. s. w.
Gleichzeit mit 10 Losen 5 Mk
50 Mt. Gewinne im Werte von 3 RM. und mehr werden auf Wunsch mit 30 Prozent ausgezahlt
Lose zu haben:
im Lederarbeiter-Büro, Bakenstr. 63, im Halberstädter Tageblatt, Domplatz 48, bei Willy Cohn, Schmiedestr., und in den Konsumverkaufsstellen

ODIEUM
2. Festtag, nachm. von 5 Uhr ab:
TANZ
Der Besitzer.

Spiegelsberge
Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag
Künstler-Konzert
mit verstärkter Kapelle
Zur Aufführung gelangt das so beliebte Weihnachts-Potpouri von Ködel
Anfang 3 1/2 Uhr Eintritt frei
Anstich von ff. Kulmbacher (Sandler-Bräu)

Sternwarte
Am 1. und 2. Feiertag:
Künstler-Konzert
Verstärkte Kapelle. Verstärkte Kapelle.
Weihnachts-Potpouri von Ködel.
Anfang 3 1/2 Uhr. Eintritt frei.

Sport-Bereingung „Stich-Und“
Luedlinburg.
Am 2. Weihnachts-Feiertag, ab 4 Uhr nachmittags
Weihnachts = Vergnügen
im „Gewerkschaftshaus.“ zur Aufführung gelangen u. a. Drei Reigen. Ueberschüssige und empfindliche Güter sind herzlich willkommen.
Eintritt 60 Pf. Der Vorstand.

Freie Volksbühne, Thale
im „Steinbach“ (Ruhland), abends 8 Uhr
Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren..
Singspiel in 3 Akten.
Musik wird ausgeführt vom Künstler-Trio F.S. 1113
Anschließend:
Tanz
Bekannt-Abendzeiten 7 1/2 Uhr abends ab
Schänkeplatz. Gaststätten: Dorfhaus, Dr. Köhner,
Hauptstraße 60.
Um zahlreichen Besuch bitten. Der Vorstand.
Mittag! 2. Weihnachtsfeiertag Mittag!

„Volkschor“ Thale a. S.
Am 2. Weihnachts-Feiertag von
abds. 6 Uhr ab in der Grünen Lanne
Ball
Halberstädter Jazzband
Der Vorstand

Gewerkschaftshaus Quedlinburg
G. w. b. S.
Am 1. und 2. Weihnachtstag
von 11-1 Uhr
Selbstschoppen-
Konzert
in den neuen Gasträumen
Es ladet hierzu ein
Die Verwaltung

1. Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 302.

Sonntag, 25. Dezember 1927.

2. Jahrgang.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 24. Dezember.

Weihnachten.

Wie eine verlorene und verregnete Melodie erklingt vielen unserer Mitmenschen das Weihnachtsfest. Sie mehr, die die alten Gebräuche aus der Jugendzeit hören, desto mehr entschwindet ihr Anhalt in die ferne Silbe übrig. „Allen Menschen ein Wohlfallen...“ Ein dreifaches Fragezeichen wird da von den meisten Menschen gemacht und eine ungeheure Verantwortung trifft die, die das Wort predigen und nichts dafür tun, das es Tat wird.

„Das emige Licht geht da herein, gibt der Welt einen neuen Schein“, so heißt es in einem alten Weihnachtslied. Von diesem neuen Schein merkt man kaum etwas in der Welt, die ohne der Weihnachtsfest in Trümmern und wir müssen sie uns ganz neu erwerben. Wenn je im geistigen Leben, so gilt hier das Wort: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Was ist nun der eigentliche Sinn des Weihnachtsfestes, das zugleich Elemente aus den verschiedenen Religionen, der römischen, der altgermanischen und der christlichen, enthält? Es ist die Idee und Kraft der menschenverbindenden Liebe, der neuen Lebensformen, das fröhliche Leben, das nun wieder fähiger über einer dunklen Welt leuchtet. Wir dürfen fragen: Kennt ihr nicht die heiligen, symbolischen Gebräuche in sich, die sich die brüderliche Einheit der Menschen richtet und darauf, daß sie sich Freude bereiten sollen und nicht Leid. Wenn je ein Wort und ein fest einen tiefen Eindruck gegen das oft so leichtfertig hingenommene Dogma vom Kampf aller gegen alle erhebt, so ist es das Weihnachtswort und -fest.

Das tiefste Thema der Weltgeschichte ist, wie Goethe sagt, der Kampf zwischen Glaube und Unglaube — wobei er den Glauben nicht als eine einzelne Volksschicht, sondern als eine im Grunde beherrschende und leuchtende Stelle zum Leben, an dessen inneren Kern der Gestaltungsreichtum der geistigen Welt fängt an, das tiefste Thema der Weltgeschichte der Arbeit zu setzen und den Menschen zum Kampf aller gegen alle. Aus ein solch verständiger Darlegung kann nicht bestritten werden, daß die Weltgeschichte nur aus dem Kampf aller gegen alle zu erklären sei. Es findet sich eben so oft das Zusammenleben in Familie, Sippe, Stamm und Volk, ja über das einzelne Volk hinaus. Die Welt dieser Hilfe mögen oft fragwürdig sein; z. B. das der Gruppensozialismus, wobei man für die eigene „Gruppe“ eine Ideologie zurecht macht, die ihre Überlegenheit und die Minderwertigkeit der anderen behauptet wie das der Diktator Arnold Zweig in seinem Buche „Gedanken“ für den Antimilitarismus hervorzuheben nachweisen hat. Aber es gibt auch durchaus edle Arten der gegenseitigen Hilfe, und sie ist jene Kraft, ohne die die Welt und die Menschheit schon längst in Trümmern läge und zur absoluten Hoffnungslosigkeit verurteilt wäre.

In diesem Kampf zwischen den beiden großen Grundtendenzen der Menschheit, der Liebe und des Hasses, ist die große Hoffnung. Wir leben zunächst, das es sich gar nicht um einen Kampf sondern um die Widerstände der Natur handelt, in dem die Naturwissenschaften das letzte Wort zu sprechen haben — und diese ist nur aufzuklären mit den „härteren Tatsachen“, sondern jener Kampf erhält eine ethische Wertung, indem man ihn als den Kampf für das Licht und die Finsternis erfährt, so daß wir zur Stellungnahme für das Licht aufgefordert werden. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß man da,

wo man das Christentum als eine weiterwandelnde Kraft erlebt nimmt, durchaus nicht vom süßen Jähwiderstand in der Skizpe schmärmt und schweigt. Vielmehr sieht man da das Erbe des Christen als den Versuch des Lichtes, trotz aller Widerstände in die Finsternis einzudringen und die Welt durch die Liebe und die gegenseitige Hilfe zu beleben.

Wir alle sind aufgerufen, dem Lichte die Tore zu öffnen, und ihm Bahn zu bereiten. Wir alle sollen uns von jenen tiefsten Grundtendenzen des Lebens erfüllen lassen, die trotz des Augenblicks, der uns hoffnungslos macht, nicht Hoff und Glauben, sondern Vertrauen, Hilfe, gemeinsam empfundenes Schicksal, Mut und Licht zugleich sind. Nicht umsonst ist eines der schönsten Dramen Tosca's Inhalt: Und das Licht scheint in der Finsternis.

An der gemeinsamen Anbetung und Heiligung des Lichtes, von dem das Weihnachtsfest zeugt, machen uns die Kräfte der Tat, und es werden dann keine leeren Worte mehr sein, wenn wir an den Sieg der Liebe denken. Wir alle sind verpflichtet, nicht nur die unterliegenden Kräfte der Selbstsucht zu überwinden, sondern auch die Kräfte der Hoff und Unglaube, das Gleiche meint wie das vom Kampf und der Hilfe. Soll der Streit zwischen diesen beiden Mächten zum Siege der gegenseitigen Hilfe und Verantwortung führen, so kann das nur geschehen, wenn wir die unendlich größere Kraft des Lichtes haben. Das bedeutet Einigkeit, Selbstfreude, Eröffnung und es liegt an jedem von uns, ob die Menschen diesen Weg gehen. Berufen wir, so steht die Finsternis. Hören wir auf und wagen den Kampf, so wird das Licht siegen.

Pfarrer Hans Hartmann.

Die Müllabfuhr, welche am zweiten Weihnachtsfest ausfällt, wird, laut Bekanntmachung im Anzeigenteil, am kommenden Donnerstag ausfallen.

den deutschen Großfilm „Die Bärenhauersprünge“ vor. Der sechste Film, in dem Hella Waja und Paul Hedemann die Hauptrollen spielen, wird neben dem an Entlohnung überreichen anderen Film „Kampf mit den Flammen“ den ungeteilten Beifall aller Betrachter finden. Am zweiten Festtag, nachmittags um 3 Uhr, findet eine große Kinderdarstellung statt, deren Besuch zu empfehlen ist.

Arbeiter-Gesangverein „Liederbund“. Am 1. Festtag feiert der Arbeiter-Gesangverein „Liederbund“ sein Weihnachtskonzert in großer Zahl des Gemeindefesthauses „Monopol“. Zwei Bänder in Begleitung zu einem gesungenen Abend werden. Um Einigungen zu vermeiden, ist der Saal nur durch die Sägemühlengasse zu erreichen.

Freie Sportvereinsung 1895. Am 2. Festtage trifft sich die gesamte Turnabteilung im Spielplatz zur Weihnachtsfeier der Kinderabteilung und der Kinder der Mitglieder.
Verkehrsunfall. Am Freitagabend schied der 6 und 7 Uhr erregte sich auf der Meierstraße bei Käse Schreiber ein Verkehrsunfall, dem die beiden Kinder des Arbeiters Streithof, Papentale, zum Opfer fielen. Ein auswärtiges Personalauto kam ins Spiel und rief einen kleinen Schaden, der auf der Straße stand, mit den Kindern im. Der Autofahrer fuhr die verletzten Kinder nach der Wohnung.

Reichsbanner. Wir weisen nochmals darauf hin, daß am zweiten Festtag nachmittags um 3 Uhr die Befahrung der Kinder unserer Kameraden im Gemeindefesthaus „Monopol“ stattfindet. Der Eingang ist nachmittags durch den Garten. Endöffnung um 2.30 Uhr. Für eingeführte Gäste unserer Kameraden und ihre erkrankten Angehörigen findet abends (Eingang nur durch die Sägemühlengasse) ebenfalls im „Monopol“ unser Weihnachtsfeier im großen Saal um 8 Uhr statt. Kein Kamerad darf sich ausschließen.

Nähestende in Gefahr. Am Donnerstag und Freitag früh waren die Glühwürmchen der Gitterbänder und der Gitternenn mit Eis bedeckt. Der plötzliche Witterungswechsel machte es notwendig, daß noch am Donnerstag beim Gitterbänderhof der Herzogener Hof durch den Gitterbänderhof aufgehört wurde, damit die kommenden Witterungen keinen Schaden finden. Freitag früh brachten die beiden Glühwürmchen reichlich Schnee und damit auch Eis. Bei langanhaltendem Eis die Strohkörper, die Strohkörper bei Bänders Hause war noch völlig verstopft. Das Wasser rief darüber hinweg und im Ru war alles unter Wasser. Die Gegend von Schneedecke bis zum Kurhaus bildete einen See. In dieser Not mußte die Feuerwehre alarmiert werden, die mit Eispickeln und langen Haken Luft schaffte. Nun befindet sich die Kurhausdrüse die Gefahr. Dem ersten Japfen der Feuerwehre gelang es aber auch hier, die Gefahr zu beseitigen. So geht der Kampf mit den entsetzten Elementen bald hier, bald an Bänders Straße fort. Kaum ist an einer Stelle Luft geschaffen, ertönen die Rufe zur Hilfe an der anderen. Obwohl zur Mittagszeit aufweisend die größte Gefahr beseitigt war, blieben noch Wehrkräfte zurück.

Aus Halberstadt.

Der Verband der Arbeitervereine und -Arbeiter Deutschlands, Ortsgruppe Halberstadt, hält am 3. Festtag, 27. Dez., nachmittags 3 Uhr im „Gemeindefesthaus“ ein kleines Konzert, verbunden mit Konzerten der Gemeindefesthauskapelle, unter stützlicher Mitwirkung des Sängerbundes, ab. Weiter findet ein Lichtbildvortrag statt. Wir bitten unsere Kollegen und Kolleginnen, Tassen mitbringen, da Kaffee und Kuchen unentgeltlich gereicht wird.

Eine öffentliche Sackbrotordnung findet am kommenden Donnerstag, den 29. Dezember, 17 Uhr, im Stadtorchestrations-Sitzungssaal statt. Bei Tagesordnung stehen mehrere Beschlüsse, Einleitung von Jahresrechnungen und Abschreibungen und die Aufhebung der projektierten Erträge I und III zwischen Festtag 26 und Dufourbürgerstraße.

Weihnachtsdienst der Apostolen. Den Dienst für den 1. Weihnachtstag versieht die Kronen-Apostolen, Fischmarkt 6, Tel.-Nr. 2488, den Dienst für den 2. Festtag und den Abenddienst für die folgende Woche bis zum 31. Dezember versieht die Rats-Apostolen, Holzmarkt 13, Tel.-Nr. 2476.

Schönheit. Für den Regierungsbereich Magdeburg wird der Beginn der Schönheit für Bier-, Holz- und Johannessen im Jahre 1928 auf den 18. Januar 1928 festgelegt.

Jugendlicher Dieb. Vorgelesen nachmittag ließ sich in einem Geschäft auf dem Höhepunkt ein Schüler, der eine Mütze des Ober-Realgymnasiums trug, Geldbörse zum Ausstehlen vorlegen. Beim Ausstehlen ergriff er eine heimlich ein. Der Ladeninhaber bemerkte das aber und forderte den Schüler auf, die Mütze zu bezahlen. Statt dessen aber rief der Schüler die Tür auf und lief unerkannt davon.

Des Weihnachtsfestes halber erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Dienstag mittag.

Christel.

Ein Bauernroman von Maria Lindner.

19. Fortsetzung. (Madonna verboten.)
Frau Christel nicht weniger froh? War ihr hübsches Gesicht nicht schmäler geworden, und sahen ihre Augen nicht größer und dunkler aus wie früher? Aber hübsch, ganz verkehrt hübsch war sie, noch hübscher wie ehedem. Als Erner das feststellte, hätte sie Christel zu sich in die Stadt zur heiligen Beichte, und sie bedient war, schickte sie den Berg Kartoffelschalen von ihrer Schürze in den einen Eimer, wusch sich die Hände und trat zu Erner.

„Hä?“ fragte der, als das Mädchen immer noch schwieg.
„Frisch“, sagte Christel leidend, „sagt dir's nicht länger auf.“
Er hob ja das gute schwarze und hellen Karper, aber hüt (hoch) müßen wir jetzt machen. Frisch, es ist nicht wegen mir, aber das Kind muß doch einen Vater haben!“
Sie hatte die Hand bittend auf seinen Arm gelegt, nun sprang er auf und schickte sie gottlos ab.

„Wie?“ rief er, „alles was ist gut und so schön, und du machst du doch eine Dumme! Ihr Frauwörter habt euch nicht mehr verdient wie die Hennen! Auf die Bäume müßt man klettern, so argert ihr einen!“
Sie stand hoch aufgereizt vor ihm, auf ihren Händen brannten rote Flecke, ihre Augen funkelten, ihre Stimme klang scharf und schneidend, als sie ihn fragte:

„Sollt du mir so Wert?“
„Er müßte sich über die heiße Stirn und sagte einleitend:
„Na, du bist ja keine dumme Gans! Wirst dir ja Rat wissen.“
„Wie denn Rat?“ fragte sie verwirrt.
„Himmel, Herrgott, wie sich die Madel eben Rat wissen!“ schrie er gornig.

„Sie sah ihn voller Betrugung an und fragte seine:
„So fähig willst du mich machen? Ne, dazu wird ich dich die Hand! Du kannst mich ja rauschmeißen und es abspinnen. Dann vertrieb ich mich wo und ferde vor Stummer. Wenn mir das arme Kind ins Grab nachfolgt, bist du uns selber.“
„Aber was ist dem Kind nur so?“ fragte Erner vorwurfsvoll. „Wo du doch weißt, wie gut ich die bin, und daß ich alles für dich tu!“

„Du sollt, alles, nur Geld dar's nicht lassen“ verzette Christel bitter. „Du bist schimmer wie ein Dieb. Der nimmt nur Geld, aber du hält mir die Ehre genommen und willst sie mir nicht wiedergeben!“

„Als ob ich dich nicht heiraten wollte!“ beschwichtigte der Bauer sie. „Aur nicht trammen, so wird schon kommen. Des ist doch abgemacht. Deswegen kannst du doch ruhig schlafen. So wie es geht, heiratet wir.“

„Und zuvor komme ich in Schande“, sagte Christel weinend.
„Andere Madel machen daselbe durch und später trägt kein Mann danach“, suchte er zu trösten. „Wenn du erst die Frau Erner vom Bergschopf bist, ist alles vergessen. Sei ein gutes Madel und heul mir nicht die Ohren voll. Se selber, du dich mit mir stellst, desto eher heiratet ich dich. Wenn wir wieder in die Stadt fahren, kauf ich die Straße.“

„Aur, das ist mein Zeng!“
„Kaufe sie morgen!“ fluchte das Mädchen. Freilich, leste nicht mich in der Schande! Heirate mich gleich. Ich will es dir danken. Ich will arbeiten, Wochentag und Sonntag, ich will keinen Feiertag haben. Du sollst mir nichts kaufen dürfen. Ich hab' ja so viel Gaden, und die will ich immer wieder sticken und stopfen. Du sollst der Herr sein und ich die Magd, aber tu' mir das nicht an, daß ich den Leuten zum Spott werde. Der Herr Pfarrer will mich nur losprechen, wenn ich von hier fortgehe. Du kann ich mich nicht mehr zur heiligen Beichte gehen und ich hab' dich nur aus Liebe geliebt, der Herrgott ist Himmel so mein Zeng!“

„Sei doch bloß ruhig! Ich meiß ja, daß du das beste Madel unter der Sonne bist, und ich war' ein Schufel, wenn ich mich zu dir hielte. Strenge nicht, Weiberteil! Hoff keinen Grund dazu! Wenn das verdrachte Testament nicht war“ hielt ich dich längst genommen. Gie mir einen Ruf, Weiberle, und wein' dir nicht die hübschen Augen rot.“

Aber Christel lächelte, leise meinend, in ihr Stübchen. Ihr Hitz die Furcht vor der Schande bald das Fern, ab, er ging leicht mit einigen Worten trüber hinweg. Christel ließ den Kiesel vor ihre Tür legen ein paar Meter Schürze in ihrer Kammer und schmit daraus winzige Hemden zu. Sie langte nach Mitternacht nicht tiefe Hemden und ihre Tränen steten auf die Arbeit.

Wenige Tage später kam Christel über den Hof. Ein großer Schreck hatte sie, wie ein Raubtier einen abgemagerten Wandlerer anfällt, denn ihre Mutter kam in ihrem besten Staat in der Begleitung eines gut gekleideten Mannes auf den Bergschopf.

„Wo kann ich mich verziehen, daß mich niemand findet?“ dachte die Christel voller Angst. „Ich kann doch der Mutter nicht vor die Augen kommen!“

Aber ohne Christel sich noch hinweggeschlichen hatte, hatte Frau Hilbig ihre Tochter schon bemerkt. Sie winkte ihr und rief vernünftig:

„Guten Tag auch, Christel! Gest, wir kommen unverschafft, ich und der Herrmann, der Herr Kurzer, wolle dich sprechen.“

„Sagen sie nur Hermann zu mir“, bat der junge Mann. „Der August ist ja doch mein bester Freund!“

„Na, wenn sie es so haben wollen, denn bin ich so froh“, entgegnete Frau Hilbig lehrsam. „Sagen sie Hermann, hätten sie die Christel ermahnt, wenn sie sie in der Fremde getroffen hätten?“

„Aber freilich!“ beteuerte Kurzer, der Christel so schön fand, daß er die Augen nicht von ihr wenden konnte. „Alter Taufnamen heißt ich sie erkannt.“

Erner hatte das Gespräch gehört; er kam aus dem Hause und sagte wieder:

„Das müßen wir uns ja rot im Kalender aufstreifen, daß uns die Frau Hilbig auch mal umhört. Kommen sie rein in die gute Stube! Die Wirtin macht uns einen feinen Kaffee und läßt Gierwachen dazu. Wenn mir gerührt hätten, daß wir solchen Besuch freigen, hätten wir für Schaden geforgt, dann wäre es besser um die Kurzaure bestellt gemessen.“

Die Gäste traten ein, und Frau Hilbig sagte:
„Nach dir meine Umstände, Christel. Wir dürfen dir jede Kurwaute. Wir kommen den Herrn Erner nämlich um was bitten.“
„Du, bitte schon!“ rief der Bauer mit seinem freundlichsten Gesicht aus.

„Nämlich der Herrmann will mich und die Christel mitnehmen nach Amerika —“, begann die Alte, aber Erner fuhr ihr mit der Frage in die Rede:
„Will sie denn mit?“

„Was wird sie nicht wollen“, gab Frau Hilbig zurück, „wo ich doch gebe und alles vertaue, wird doch das Mädchen mädelbräutig (verdrückt) sein und ganz allein hier bleiben! Der Johann seine Frau kann der Arbeit nicht vorziehen, und es sind drei Kinder — Kinder, wie die Silber! Und sie haben viel Vieh und viel Land und auf das fremde Dienstoff ist kein Verlass, da müßen wir eben hin, das sind wir dem Johann schuldig.“

Aber Frau Hilbigen, sie sind doch noch in den munieren Jahren“, schmeichelte Erner. „Sie verändern dich doch, so wie sie fähig rüber kommen. Na, und um die Christel, da haben sich die Mannsleute doch schon auf dem Schiff, also, was hat der Johann da?“

Frau Hilbig warf ihm einen wütenden Blick zu, würidigte ihn aber seiner Antwort:
„Muttel, geh' dich fort von hier“, bat Christel inständig. „Du bist nicht mehr jung, und alle Bäume soll man nicht verplanzen!“
„Du brauchst nicht mich mein Alter vorzuschreiben“, entgegnete Frau Hilbig sehr gekränkt. „Ich bin noch sehr bekräftigt und nehm' es in der Arbeit mit der Vingteln an.“

„Das ist ja richtig, Muttel, aber die lange, lange Reisel und



Steigende Arbeitslosigkeit.

Der monatliche Arbeitsmarkt stand in der Berichtsmode vom 15. bis 21. Dezember d. Js. weiterhin im Zeichen zunehmender Verschlechterung.

Bei den Notstandsarbeiten mußten eingestellt werden. Dagegen konnten 15 Arbeiter beim 12. Jahrbuch untergebracht werden.

- Die Zahl der Arbeitslosen betrug 1515 (1335 in der Vormode). Hierzu die Landgemeinden 141 (131 in der Vormode).

Der weibliche Arbeitsmarkt stand auch in dieser Berichtsmode noch im Zeichen zunehmender Arbeitslosigkeit.

- In der Hausvermittlung gingen Aufträge zur Beschaffung von Hauspersonal von 1. Januar und 1. Februar 1928 ein.

Dann ist da alles so anders, wie hier, und versteht die Sprache nicht und mißt dich bangend.

Der Herr Hört' kann sich den Weg sparen', sagte Eger. 'Christel ist keine Beterahne!'

Das hat genug mit die Kinder zu tun', sagte Frau Hilbig mit ihrem trüblichsten Gesicht.

Nach Berufs eingeteilt, gliedern sich die 469 Arbeitsuchenden wie folgt: 91 Landw., Arbeiterinnen, 7 Hilfsarbeiterinnen des Textilarbeiterberufs, 51 Hilfsarbeiterinnen des Bekleidungsberufes, 156 Fabrikarbeiterinnen, 40 taufm. Angestellte, 12 freie Berufe, 112 Hausdienstleistungen.

Staatliche Notstandsaktion in den Kreisen Salzerhadt und Wernigerode.

Wie der Amliche Braunschweigischer Präsident auf Grund der Antwort des Reichsminister des Innern auf eine kleine Anfrage...

Die Ziehung der Arbeiterwohlfahrt-Weihnachts-Lotterie findet ganz bestimmt am 29. und 30. Dezember 1927 in Berlin W. 9, Köthener Straße 35, im 'Messe-Saal' statt.

Zum Kapitel Todesfrage. Ein Beitrag aus der eigenen Heimat.

Der Kampf um die Todesfrage geht wieder sehr heftig vor. Im das Hinricht dieser Strafe dortzu tun, brauchen wir niemand in die Ferne zu schauen.

Die Ziehung der Arbeiterwohlfahrt-Weihnachts-Lotterie findet ganz bestimmt am 29. und 30. Dezember 1927 in Berlin W. 9, Köthener Straße 35, im 'Messe-Saal' statt.

Kreis Quedlinburg.

Am 26. Dezember. Besichtigung der eisernen Brücken. Die Pfandbesichtigung Magdeburg, hiesige, die eisernen Brücken in am 21.09.08, 21.7.10, 21.10.08, 21.08.08 der Straße Qu.

Werbi unabläßig für Euer Zeitung!

Der Herr Hört' kann sich den Weg sparen', sagte Eger. 'Christel ist keine Beterahne!'

Das hat genug mit die Kinder zu tun', sagte Frau Hilbig mit ihrem trüblichsten Gesicht.

nieren und Ingenieuren befinden sich besonders viele ältere Angestellte, denen es, trotz ihrer reichen Erfahrungen und vielfachen Eindrücken nicht gelingen will, wieder Stellung zu finden.

Aus Ocherleben.

Die Ungenüßliche des Kreises Ocherleben, Berlinerstraße 18, ist am Dienstag, den 27. Dezember, Mittwoch, den 28. Dezember, Donnerstag, den 9. Januar n. B. geschlossen.

Kreis Quedlinburg.

Am 26. Dezember. Besichtigung der eisernen Brücken. Die Pfandbesichtigung Magdeburg, hiesige, die eisernen Brücken in am 21.09.08, 21.7.10, 21.10.08, 21.08.08 der Straße Qu.

Werbi unabläßig für Euer Zeitung!

Der Herr Hört' kann sich den Weg sparen', sagte Eger. 'Christel ist keine Beterahne!'

Das hat genug mit die Kinder zu tun', sagte Frau Hilbig mit ihrem trüblichsten Gesicht.

Veranstaltungen.

Stat-Konferenz im Gürtelhof. Der für den 23. Dezember vorgesehene Schlußtag mußte auf den 7. Januar verlegt werden. Am selben Tage erfolgt abends die Preisverteilung. Die Preise, die der Weihnachtsfeier halber noch nicht ausgeteilt werden konnten, sind an diesem Weihnachtstages bei dem Urmacher Glaser, Marzinplatz, im Schaufenster ausgestellt. Während der Weihnachtsfeier wird nicht gespielt, sondern erst wieder vom 28. Dezember, 10 Uhr, ab. Obwohl die letzte Woche eine rege Beteiligung aufwies, so war diese doch nicht groß genug, um den Stat-Konferenz endgültig am 23. Dezember zu beenden. Die nun schon seit Wochen vorgelegten Serien von 1170, 1100 und 1150 konnten trotz verstärkter Beteiligung nicht erreicht werden, es hat sich lediglich eine Serie von 1043 herausgestellt. Die Chancen sind an den Schlußtagen imfolgenden noch groß, um mit 3 Mart Einzug 50 bis 500 Mart zu erlangen.

Theater haben also dafür gesorgt, daß Halberstadt während der Feiertage ein paar Filme sieht, die, jeder auf seine Art, dazu beitragen, weltliche Festesfreude zu schaffen.

Sport.

Arbeiter-Sportklub. Die Mitglieder treffen sich am zweiten Feiertage morgens im Spielplatz Rudbergers Geschäftsbaus. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Einzelpreise in der städtischen Markthalle, Halberstadt.

Table listing prices for various goods in Halberstadt, including butter, eggs, and meat, with columns for item names and prices.

Advertisement for Gastwirts-Verein von Halberstadt und Umgegend, featuring Herr Karl Fensch as president and information about a banquet.

Large advertisement for Otto Lindhammer featuring 'Sonder-Angebot in Weihnachts- und Silvester-Spirituosen' and 'Spirituosenhandlung Johannesbrunnen 7'.

Advertisement for Kalif Storch featuring a 'Märch.-Nachmittag' and 'Ein orientalischer Märchen in 5 Akten nach Motiven von Wilhelm Hauff'.

Advertisement for Forsthaus featuring 'trohes Weihnachts-Fest. Am 2. Feiertag ab 3 Uhr: Konzert'.

Advertisement for Eisenbahn-Fahrbeamten-Verein featuring 'Frühschoppen' and 'NEU KAMERUNg KÜNSTLER-KONZERT'.

Advertisement for 'Franziskaner - Klosterkühne' featuring 'Frühschoppen-Konzert' and 'Unterhaltungs - Musik'.

Advertisement for 'Gewerkschaftshaus' featuring 'frohe u. gesunde Feiertage' and 'Frühschoppen'.

Advertisement for Hasseröder Birausschank featuring 'Gemütlicher Frühschoppen' and 'Tanz-Kränzchen'.

Advertisement for Fürstenhof featuring '3 Weihnachts-Feiertage ein Fest-Programm'.

Advertisement for M.-O.-B. featuring 'Liedertranz' and 'Einigkeit'.

Advertisement for Lindenbergl featuring 'Künstler-Konzert'.

Advertisement for Rathauskeller featuring 'fröhliches Weihnachtsfest' and 'Frühschoppen'.

Advertisement for Hans-Horst Reinhardt featuring 'Edith Francesco' and 'Charlotte Bern'.

Advertisement for Rühberg's Gesellschaftshaus featuring 'Großes Frühschoppen-Konzert'.

Advertisement for Schallplatten featuring 'Landauer' and 'A. Neuhäuser'.

Advertisement for 'Weihnachts-Feier im „Wiener Café“' featuring 'Konzert'.

Nur 3 Tage!

Das Ende von Konnersreuth.



Der Arbeiter Paul Diebel.

Um Konnersreuth ist es still geworden. Auch die vorwissenschaftlichen, verdienstvollen empfindlichen Darstellung des Grotesken, des schmerzhaften, der dem Kranken Bewußtsein ein unendliches Leid nachschickend hat, mich Ihren Studium nicht aufheben können. Wohlweislich ist der Fall Konnersreuth endlich begraben worden durch den Brief des Erlanger Psychiaters Professor Cawod in der Münchener Medizinischen Wochenschrift vom 18. November. Merkwürdig betrachtet wird der Fall zu Ende sein, wenn die Kranke trotz des Überflusses ihrer Umgebung in einem Krankenhaus von ihren religiösen Zuversichtsvorstellungen und damit auch von deren treueherlichen Folgerziehungen befreit wird. Aber der Fall Konnersreuth hat auch eine öffentliche Bedeutung. Hier wurde unter wohlwollender Duldung des Klerus mit Mitteln einwirkender Heilungsversuche verführt, den jugendlichen Maffen ein göttliches Wunder vorzuführen. Auch heute noch, nachdem die medizinische Wissenschaft längst feststeht, daß es sich bei allen an Theresie Neumann beobachteten Phänomenen um zwar seltene, aber durchaus natürliche Erscheinungen auf psychogenen Grundlage handelt — denn über den angebliden viele Monate dauernden Hungertod erlirgt sich jede Diätstiftung, solange er nicht in einer neutralen Umgebung von Ärzten kontrolliert wird, wobei sich hier schnell herausstellen würde, daß nach der Verpackung Prof. Cawods „Nur legend etwas nicht stimmt“ — wird immer noch von interressierter Seite ein Fall konstatiert, der nur durch den Glauben und nicht mit der praktischen Vernunft zu verstehen ist.

Und nun kommt aus dem schlesischen Bergarbeiterdorf Niederhermsdorf bei Weidenburg ein einfacher Arbeiter, der alle an Theresie Neumann beobachteten Erscheinungen ohne jede Zuhilfenahme religiöser oder sonstiger Götzen imitiert. Dieser Zwähringer Arbeiter Paul Diebel, der in wenigen Tagen in Berlin öffentlich auftreten wird, imitiert nicht nur Theresie, er übertrifft sie sogar.

Ein junger hymphalischer Bildungsbürgerlicher Mensch, der in seiner Aufwartung ganz gut Gehörts macht und etwas auszuhalten, blöde ist. „Was soll ich Ihnen zeigen?“ fragte er untern Berichterstatler, „Alles!“ Er entließ keine Zeile. Nach wenigen Minuten erscheint ein großes blutrotes Kreuz auf der Haut, blickt hin und was man sonst noch wünscht. Inner Mitarbeiter wird ab: „Dermatographie? Da haben Sie viele hunderte Vorgänger. Blutungen!“ Diebel entsetzt sich und während er sich unterhält, entsetzt auf seinem Oberkörper ein dunkler Fleck eines Fleckens weggehen, dann tritt Blut aus der Haut! „Können Sie an jeder Stelle Ihres Körpers Blutungen erzeugen?“ Diebel antwortet mit einer Gestenfrage: „Wo soll ich bluten, Herr Doktor?“ Sie nennen Hand, Fuß, Kagen und während er sich Zigaretten rauchen mit mir unterhält, bezeichnen diese Stellen zu bluten.

Paul Diebel oder richtiger ein Doktor, wie er unter seinem „Künstlernamen“ bald heißen wird, kann aber nicht nur willkürliche Blutungen erzeugen, er kann sich Verletzungen zufügen, ohne daß Blutungen entstehen und ohne daß er Schmerzen empfindet. Er nimmt z. B. einen dünnen Dolch und stößt ihm mitten durch den Arm. Wundmal trifft er den Knochen, dann muß er es noch einmal versuchen. Er hat keine Angst vor Nervenoperationen, er hält irrenden Bedarf und macht keinen Unterschied zwischen Sommer- und Winter. Er hat auch einen Dolch, ohne daß ein Blutstropfen hervorquillt und ohne tiefen Bewußtseinsdruck auch von mir geräuschlos zu verändern. Dieses Experiment hat er übrigens schon vor längerer Zeit Sanitätsrat Hirschfeld und anderen Berliner Forschern vorgestellt.

Wenn man Diebel fragt, wie er das mache, dann zuckt er hilflos mit den Schultern. „Ich will eben, daß eine bestimmte Stelle blutet oder daß sie nicht blutet und dann gehorcht mein Körper.“ Interessante Schwärmer empfindet ich nicht dabei, nur hinterher eine gewisse Ahnung. Woher diese Fähigkeit kommt, weiß ich nicht. Ich habe sie überhaupt nur durch einen Zufall entdeckt. Vor Jahren, als ich in russischer Kriegsgefangenschaft war, beging ich durch Aufschneiden der Brust einen Selbstmordversuch. Aber dann packte mich auf einmal wieder die Lebenslust und dieser Wille zum Nicht-Verstehen war so stark, daß die Wunde auf einmal heilte. Später in Deutschland habe ich diese Fähigkeit planmäßig weiterentwickelt. Auf das Erzeugen von Blutungen kam ich erst, als ich Theresie Neumann gesehen hatte. Die Stigmata an Händen und Füßen unwillkürlich zu produzieren, gelang mir bald. Das Schwierigste waren die Augenblutungen. Das kann ich erst seit acht Tagen.

Paul Diebel, auch nach dem Urteil bekannter Ärzte, wie Sanitätsrat Hirschfeld in Berlin und Dr. Broger in Braunschweig, ein durchaus wissenschaftlicher, ungenüßlicher harter und aufrechter Mensch, vertritt nicht. Alle Angaben über seinen Entschlußvorgang finden. Die breite Narbe von dem Selbstmordversuch ist heute noch zu sehen, und schließt sich seine Experimente und die Bereitwilligkeit, mit der er sich dabei kontrollieren läßt, der beste Beweis. Er imitiert nicht nur Theresie von Konnersreuth, sondern er übertrifft sie bei weitem. Daß er sich überhaupt mit diesen Experimenten befähigt, gefehlt nicht aus irgendeiner Geltungsgründung heraus, sondern weil er seine materialistische Weltanschauung nicht aufgeben will und weil er ein gewissermaßen unerlöschliches Interesse an den seltenen Fähigkeiten seines Körpers hat. Dem diese Fähigkeiten sind nur selten, sie sind ebenwiegend wie die Theresie Neumanns übernatürlich. Aber dadurch, daß Diebel dieselben Erscheinungen, die alle 63 mehr oder minder echten Stigmatisierten der katholischen Kirche von Jesus von Nazareth bis zu Theresie von Konnersreuth hervorbrachten, ohne religiöse Prädisposition unter der Kontrolle des Arztes produziert, hat er der Wissenschaft einen unerschöpflichen Dienst geleistet. Wenn wir seine Fähigkeiten vom Standpunkt des gefunden Menschenverstandes

Sozialisten, bekämpft die Alkoholepide!

An die Mitgliedschaft der S. P. D.

Die Alkoholepide ist in den letzten Jahren wieder unaufhörlich gestiegen. Sie hat auch in der sozialistischen Arbeiterbewegung viele tüchtige und fröhliche Kräfte geschwächt oder vernichtet. Immer deutlicher erkennt man die Wirkung des Alkoholismus die Gesundheit der Massen schädigt, ihre wirtschaftliche Not vertieft, mehr ihren kulturellen und politischen Aktivismus hemmt. Darum muß die sozialistische Arbeiterkraft in dem Alkoholisimus einen ihrer Feinde sehen und ihn wütend bekämpfen.

Wir wollen diesen Kampf planmäßig und tapfer führen und haben uns zu diesem Zweck, unbekümmert um die Stellung des Einzelnen zum Alkoholisimus, zu einer Arbeitergemeinschaft zusammengeschlossen. Das Arbeitsprogramm, das wir uns gegeben haben, lautet:

1. Forderungen an die Arbeiterbewegung.

Planmäßige und gründliche Aufklärung über die Alkoholepide durch alle Arbeiterorganisationen, insbesondere durch deren Presse. Behandlung der Alkoholepide in Vorträgen und Belegbüchern. Unbedingte Unterstüttung jeglicher Empfehlung des Alkoholisimus und jeglichen Anreizes zum Trinken durch Organisation und Presse. Ausmerzung der in der Arbeiterbewegung noch herrschenden wie Hühnerschmaus, Gin- und Mandarins, Prüßler usw.

Aufrechterhaltung des Alkoholisimus von allen Sektionen, Versammlungen und Kundgebungen der sozialistischen Arbeiterbewegung. Entschlossene Förderung der Gerechtigkeit, Freiheit und Erlösung ohne Alkoholverweigerung.

Schaffung Alkoholfreier Herbergen, Gaststätten, Genußlokalitäten und Wohnstätten, Arbeiter-Sport- und Turnplätze. Strenge Trennung aller Arbeitsgenossen und Unterhaltungs-Ausgänger von Wirtschaften. Ausschluß des Alkohols bei der Berufsausbildung; Besorgung der Arbeiter mit guten und billigen Alkoholfreien Getränken; keine Wohnhaftung in Form alkoholischer Getränke.

2. Forderungen an Staat und Gemeinde.

Obligatorischer Nahrungsmittelunterricht in allen Schulen. Vollständiges Alkoholverbot für Jugendliche. Schaffung von Jugendheimen, Versammlungsräumen, Besessenen, alkoholfreien Wohnhäusern, Turn- und Spielplätzen in ausreichender Zahl. Verbot des Alkoholisimus von Wirtens bis 6 Uhr morgens und an den Tagen für öffentliche Wahlen. Reichsgesetzliche Festlegung des

Gemeindebestimmungsrechts; Beitrittung des Preisinteresses an der Herstellung und den Vertrieb alkoholischer Getränke; Besteuerung der alkoholischen Getränke nach ihrem Alkoholgehalt; Beschränkung der Lieferweise aus dem Alkoholisimus zu gemeinnützigen Zwecken, insbesondere zur Bekämpfung und Heilung der Alkoholisiden. Einrichtung von Fürsorgestellen, Heilstätten und Bewahrungshäusern für Alkoholtränke.

Mitglieder der S.P.D. Helft uns diese Forderungen vorzubereiten! Unterstützung unsere Arbeit durch Beitritt durch Gebührenden, durch Werbung und auf jede sonst geeignete Weise!

Unserer Linie erwarten wir von den Männern und Frauen, die das Vertrauen ihrer Mitmenschen in den Verbänden, in Komiteen und in öffentlichen Körperlichkeiten an wesentlichen Stellen bewahren hat, energische Betätigung in den öffentlichen und gemeinnützigen Betreibungen, in den Organisationen und in der Presse zur Herbeiführung zweckmäßiger Maßnahmen gegen den Alkoholisimus. Auch das ist ein Dienst am Sozialismus!

Die Arbeitergemeinschaft sozialistischer Alkoholverweigerer.

Der Vorstand:

Schwering, M. d. R., Tempel, M. d. R., Aufhäuser, M. d. R., Dr. Drucker, Prof. Großhans, Regierungsrat Dr. Schiller, Schulmann, M. d. R., Marie Vorhies, M. d. R., Krefschlager, Vorf. des Arbeitermarbeiterbundes, Dr. Laurent, M. d. R., Toni Hill, M. d. R.

Folgende Organisationen und Sozialisten haben sich u. a. bereits angeschlossen: Arbeiter-Marktarbeiter, Arbeitergemeinschaft sozialdemokratischer Herberge, Arbeitergemeinschaft sozialdemokratischer Arbeiter und Lehrenten, Bund religiöser Sozialisten, Deutscher Arbeiter-Verbandsverband, Hauptausführer für Arbeiterbewegung, Reichsarbeitergemeinschaft der Arbeitervereine, Vorstand der Bergarbeiter-Deutschlands, Verein sozialistischer Arbeiter, Clara Klags, Frau Klings, Dr. M. Braun, Dr. Alfred Braundt, Clara Braun, Georg Engelbert Graf, Kurt Heimg, Dr. Paul Voth, Gustav Voth, Otto Seiffert, Dr. Juliusburger, S. Kagenfeld, Prof. Anas, Kuhn, Paul Voth, Dr. Wages, Anna Remig, Erich Othenauer, Dr. Diari, Prof. Dr. Habbruck, Johanne Reige, Dr. Karl Fohlefeld, Karl Schred, Luise Schred, Berta Schulz, Toni Sander, Max Seiden, Friedrich Stampfer, Alexander Stein, Altbard Bagheider, Max Wepphal, Rudolf Wepphal, Waltheide Bärum, Dr. Jabet.

Auskunft erteilt das Büro der Arbeitergemeinschaft! Berlin SO. 16, Engelauer 29.

betachten, so unterlassen sie sich nur grabvoll von den allgütigen Festsetzungen unseres eigenen Körpers. Grade die Haut sieht so im besonders einen Bescheid zum Verzweifeln. Und wenn man sich 8. S. unter dem Einfluß einer Stimmungsänderung plüßlich erblassen oder erziehen, so ist es ebenfalls das Gleiche, wie wenn Paul Diebel seiner Haut und seinen Bürgerlegen befehligt, zu „bluten oder nicht zu bluten.“ Hoffentlich wird das öffentliche Auftreten Diebels es für alle Zeiten unmöglich machen, daß allzu Besichtigungen in jenen seltenen oder durchaus natürlichen Erscheinungen des menschlichen Körpers göttliche Wunder sehen. Wenn wir so wollen, ist unter ganzes Leben ein Wunder, und alle diese Neuerungen sind gleich wunderbar.

Der neue Komet.

Vor wenigen Tagen ist am Abendhimmel ein neuer Komet aufgetaucht. Nach den ersten Beobachtungen des neuen Kometen in Hannover und Hildesheim am 17. Dezember vergangenem Monats hat der neue Gast unseres Sonnenbodens bisher noch nicht wieder in seiner herrlichen Blüten geigt, da der Himmel nach Sonnenuntergang im Westen zum Teil bedeckt, zum Teil mit einer Dunstschicht verhüllt war. Diesen Dunst hätte der Komet, wenn seine Kern, aber noch durchdringen müßten, wenn er heller geworden und weiter aus dem Bereich der Sonnenstrahlen nordwärts gerückt wäre. Vermutlich läuft er langjamer als angenommen, und es würde in diesem Falle noch einige Tage dauern, bis er weit genug aus der hellen Dämmerung herausgelangt ist, um ebensoviele Vorführungen werden zu können. Man wird trotzdem dem Ausgang nach der letzten Himmelserkenntnis nicht ausgeben brauchen; es läßt sich auch noch keineswegs sagen, ob sich noch plüßliche Veränderungen sowohl der Helligkeit des Kopfes wie der Ausdehnung des Schweifes ergeben, was nach dem Durchgang durch die Sonnennähe in Kometen gelegentlich vorkommt und die Folge von Veränderungen innerhalb der Masse des Kernes ist. Nach der vorläufigen Bahnbestimmung hatte er das Perihel schon am 1. Dezember passiert und war an diesem Tage 90 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt. Er war am 17. mit ungefähr der Hälfte dieses Entfernungsmasses in seiner größten Erdnähe und muß in seiner der Milchstraße nordwärts folgenden Bahn am 21. Dezember im nordöstlichen Teil des Diphidiums an der Westküste des Abers angelangt sein. Die vorläufige Bahnbestimmung führt seine Bewegung dann bis zum ersten Weihnachtsfest weiter nordwärts durch den südöstlichen Teil des Herkules, eine an hellen Sternen arme Gegend der Milchstraße, immer westlich vom Bilde des Adlers.

Demgemäß hat der Komet den Himmelsequator in der Richtung nach Norden bereits überschritten und kommt während der nächsten Tage dicht nach Norden, daß die Beobachtung keine Schwierigkeiten machen kann, sofern die Helligkeit irgendwo nicht ungewöhnlich rasch abgenommen haben sollte. Für die Erleuchtung des Schweifes ist der Umstand lösend, daß die Bahn durch die Milchstraße verläuft.

Während der letzten Dezemberwoche wird der Komet durch den östlichen Teil der Leier wandern und in die Nähe der strahlenden hellen Wega gelangen. Er steigt dann bereits so hoch am Himmel, daß er in unsern Breiten überhaupt nicht mehr untergeht; schon jetzt bleibt er viele Stunden nach Sonnenuntergang über dem Westhimmel. Wahrscheinlich wird aber die Helligkeit zugleich vom Tag zu Tag abnehmen.

Es ist übrigens sehr wohl möglich, daß der neue Komet in Wirklichkeit ein alter Bekannter, und zwar der Komet des Nino-Smit ist, der am 22. August 1844 von de Nico in Rom im Sternbilde des Wallfisches entdeckt worden ist. Denn die Bahnenelemente der Kometen lassen eine große Ähnlichkeit miteinander erkennen. Der Komet de Nico lief in einer Epoche von etwa 5 1/2 Jahren Umlaufzeit um die Sonne, konnte aber während des nächsten halben

Wahrsamers niemals wieder aufgefunden werden; aber am 21. November 1894 entdeckte E. Swift einen äußerst lichtschwachen Kometen, bei dem man schon die ersten Beobachtungen die Ähnlichkeit seiner Gestalt nachvollziehen magte, eine Annahme, die später auf Gewißheit wurde. Selbst ist der Komet de Nino-Smit nicht wieder erschienen; aber die Möglichkeit, daß er nunmehr unter dem Wirkung einer besonderen Helligkeit erneut in die Sonnennähe und in die Nachbarschaft der Erde gelangt ist, läßt sich nicht von der Hand weisen.

Gewißheit darüber können erst die weiteren Beobachtungen und genauere Berechnungen seiner Bahn ergeben.

Provinz und Nachbarstaaten.

Deftau, 22. Dezember. (Eine Tragödie) hat sich hier zugetragen. Ein hiesiger Kaufmann in vorgeräuden Jahren, dem vor längerer Zeit die erste Frau gestorben war, heiratete zum zweiten Male. Offenbar leide er mit dieser Frau nicht glücklich, denn am Geburtstage seiner ersten Frau begab er sich auf den Friedhof und schoß sich auf ihrem Grabe eine Kugel in die Schäfte, die sofort tödlich wirkte. Nun wird er mit der geliebten Frau im Lode vereint sein.

Halte, 24. Dezember. (Zusammenstoß zwischen Lastrafmagen und Güterzug) Am Donnerstag nachmittags fuhr bei der Station Hahnen bei Sale ein Lastraf der Firma Paul Mende-Salle in einen in voller Fahrt befindlichen Güterzug. Das Statu wurde vollständig zerstört, der Führer schwer verletzt. Eine Besatzung am Schloß bemühte am Friedhof liegend aufgefunden. Die Tat ist anscheinend kurz vor Friedhofsbeginn verübt. Motiv: Raub oder Selbstmordversuch, obwohl nichts fehlt und bestimmte Anzeichen für Selbstmordversuch nicht vorliegen. Täter vermutlich an Händen, Füßen und Kleidung mit Blut besetzt. Auf verdächtige Personen achten und Nachricht an den nächsten Polizeibeamten oder Landjäger oder den Polizeipräsidenten in Magdeburg, Landstrafmagazinspolizeistelle, erheben.

Wieseler, Kr. Wittenberg, 24. Dezember. (Von 100 Zentner erschlagen) Auf dem Südfeldweg führte ein 100 Zentner schwerer Keisel aus 30 Meter Höhe dadurch, daß ein Saten an der Krananlage lag, herab. Ein Arbeiter wurde von dem herabfallenden Keisel erschlagen.

Stößen, 24. Dezember. (Wieder ein Raubüberfall) In Stößen wurde am 23. ein Frau in der Milchstraße von einem jungen Burschen hinterhältig überfallen und der Einkaufslaffe, in der sich eine Briefkassette mit 125 RM., Geld, Schlüssel und Spielzeug befanden, beraubt. Der Täter ergriff die Flucht.

Weserlingen, 24. Dezember. (Opfer seines Scelus) Auf dem Schloß Grasenfeld der Gemeindefabrik Braunschweig-Bismarck wurde dem Mühlenmeister Hermann Woll, einem 56 Jahre alten Bergmann durch ein herunterfallendes großes Seilstück der Brusttort gewiekt. Er starb an den Folgen im Krankenhaus S. Marienberg.

Vermischtes.

Entdeckung einer Falschmünzergewerkschaft. Der Kriminalpolizei in Altona gelang es, in einem an der Hamburger Grenze gelegenen Hause eine Falschmünzergewerkschaft auszuheben, aus der die in letzter Zeit in Hamburg und Altona aufgetauchten falschen Dreimarkstücke stammen dürften. Die vollständig eingerichtete Werkstatt und 180 halbtägige Dreimarkstücke wurden beschlagnahmt. Der Führer der Falschmünzergewerkschaft wurde festgenommen, ebenso mehrere Helfershelfer. Die Ermittlungen dauern an.

Todeschuss auf den Jagdgefährten. Bei einer Jagd in Südel (Wald) machte der Landwirt Scherer aus Oberweiler-Tiefenbach dem Wildpächter Rodrian Wormsche, weil dieser zwei Hühner vor sich hat. Es entspann sich ein erster Wortstreit, in dessen Verlauf Scherer dem Rodrian mit dem Gewehr auf den Kopf schlug. Dabei entfiel sich das Gewehr Scherers, der durch den Schuss getötet wurde. Das Befinden Rodrians ist befremdend.

Mutter und drei Kinder durch Kohlenbergung getötet. Aus Stuhm (Wehrh.) wird berichtet, daß in Stuhm zwei Hühner vor sich hat. Es entspann sich ein erster Wortstreit, in dessen Verlauf Scherer dem Rodrian mit dem Gewehr auf den Kopf schlug. Dabei entfiel sich das Gewehr Scherers, der durch den Schuss getötet wurde. Das Befinden Rodrians ist befremdend.

Im Kampf mit schwarzen Viehdiebstahlern. Als aus Rio berichtet wird, ist Captain Ferguson, der letzten englische Beamte der Provinz Natal, ein Mitglied des anglo-afrikanischen Südens, ein Opfer seiner Pflicht geworden. Ferguson hatte den dort anwesenden Stamm der Nuer, welche der Bantur-Rasse angehören, gewonnen, sich herauszugeben, das sie dem benachbarten Stamme der Dintso geraubt hatten. Als er mit diesem auf dem Rückmarsch war, wurde er in der Nähe des Lake Oke, nördlich von Schambe, von den Nuer überfallen und mit seinem Begleiter, einem Griechen namens Andreos Bonatiopulos, in dem sich entzündenden Kampfe getötet.

Neue Tote bei der Erschlagung. Das alte Schloß des Grafen Zarnowitz in Ditzlow (Polen) wurde seit einiger Zeit eingezogen. Bei den durch den starken Frost und durch Wassermangel sehr erschweren Arbeit und Bergungsarbeiten sind neun Personen ums Leben gekommen. Eine 20 Personen erlitten Verletzungen. Das abgebrannte Schloß, eines der ältesten polnischen Ritterhöfe, enthält große kunsthistorische Sammlungen und viele alte Gemälde sowie eine Bibliothek mit über 20.000 Bänden; etwa die Hälfte davon konnte gerettet werden. Der Brand, dessen Entstehungsurache noch nicht aufgeklärt ist, brach nach 3 Uhr morgens aus. Der Besitzer des Schloßes war zur Zeit der Katastrophe abwesend. Seine Mutter sowie die fünfzehn Familien, die in dem Schloß wohnten, wurden gerettet. Unter den während der Vorkämpfe ums Leben gekommenen waren Personen befinden sich der bekannte polnische Reichstagsabgeordnete Alfred Bremer sowie zwei Opomastaten und einige Arbeiter.

Auch ein Grund zum Selbstmord. Der Wahlkampf um das Bürgermeistertum von Pfäffingen (Württemberg) scheint auf die Frauen der Kandidaten eine starke Wirkung ausgeübt zu haben. So sprang die Frau eines angesehenen Pfäffinger Bürgers in den eiskalten Bach und wäre sicherlich eines jämmerlichen Todes gestorben, wenn Würdenträger sie nicht gerettet hätten. Der Grund soll in den geringen Wahlausichten ihres Gatten zu suchen sein.

Das Ehepaar Emil und Martha Marek in Wien. war, wie erinnerlich, von der Anklage wegen Verleumdung befreit, begangen durch Verleumdung eines Beamten des Gmit Marek, nach einem sensationellen Prozeß freigesprochen worden. Dagegen wurde das Ehepaar wegen Verleumdung und Verleitung zur falschen Zeugnisaussage zu vier bzw. drei Monaten schweren Kerkers verurteilt, welche Strafe durch die Unterjüngungshaft als verbüßt erschien. Die Richtungsbeurteilung des Staatsanwalts gegenüber dem Freispruch ist nun vom obersten Gerichtshof verworfen, dagegen der Verurteilung wegen des Strafausmaßes in der beiden oben erwähnten Fällen Folge gegeben worden. Die Strafe für Emil Marek wurde von vier Monaten schweren Kerker erhöht. Beide beabsichtigen, wegen der Restitute ein Gnadengeheiß einzufordern.

600 Weihnachtspatete verbrannt. Ein Postwagen des Personenverkehrs Jülich-Char geriet auf der Station Jorgen in Brand. Der größte Teil der Paketpost, 600 Weihnachtspatete, die zu nahe der elektrischen Stellung aufgestellt waren, verbrannten.

Wölfe greifen einen Militärposten an. Während der kalten Tage der letzten Woche haben sich die Überfälle von Wölfen auf Dörfer und Grenzposten in Ostpolen außerordentlich vermehrt. An der stauischen Grenze griff Wolfen an. Die Soldaten konnten sich nur durch Salatenfeuer retten, das vier Wölfe niederkirte. An verschiedenen Stellen sind die Grenzposten wieder zu großen Wolfshunden übergegangen, bei denen sie von der Landbesatzung unterstützt werden.

Unschuldiger verurteilt — jetzt freigesprochen. Die Landwirtschwägerin Ebersberger aus Bischofsreuth wurde im Mai 1923 wegen angeblichen vorstädtischen Giftmordes an ihrem Ehemann zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglichen Zuchthaus begnadigt. Nach Verbüßung von vier Jahren wurde jetzt im Wiederaufnahmeverfahren die Verurteilung auf Grund vollgültiger Beweise für ihre Unschuld freigesprochen.

Eine tragikomische Liebesgeschichte fand am Mittwoch vor dem Leipziger Schwurgericht ihren Höhepunkt. Der 24jährige Kontorist D e i d e n hatte sich wegen Totschlags zu verantworten. Er hatte am 28. September in den Büroräumen des O.M. auf seine Gefährtin, die stenotypistin Müller, einen Schuß abgegeben, der diese schwer verletzte. Der Angeklagte unterhielt mit der Stenotypistin ein sehr intimes Liebesverhältnis. Ihr zuliebe wollte er sich von seiner Frau trennen. Um die Scheidungskosten zu bezahlen, unterließ er 300 Mark. Er wurde wegen dieser Unterschlagung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die Müller wollte das Verhältnis mit ihrem Liebhaber jedoch allmählich abbrechen. D e i d e n verlor das von der Müller unterzeichneten Freundschaftsvertrages, der in sieben Paragraphen das Liebesverhältnis regeln sollte, spielte sich die Situation immer mehr zu, bis es schließlich zum Mordanschlag kam. Die Verhandlungsspaule wurde von dem Angeklagten dazu benutzt, sich mit seiner Frau — auszuöhnen. Der Scheidungsantrag wurde zurückgenommen. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Der Mann mit fleischigen Frauen. Vor dem Gerichtshof in Zanta (Aegypten) hatte sich der Notabel der Oberprovinz, Mianou W i m e d e l Scherif, zu verantworten, weil er sich von einigen seiner fleischigen Frauen scheiden ließ, ohne sie davon in Kenntnis zu setzen (was in Aegypten technisch, aber nicht juristisch möglich ist) und trotzdem ruhig mit ihnen weiter lebte. Am Tage der Verhandlung hat der Scherif um Verlegung der Unternehmung. Der Gerichtshof ließ ihn verhaften und verurteilte die Verhandlung bis zum 7. Jan.

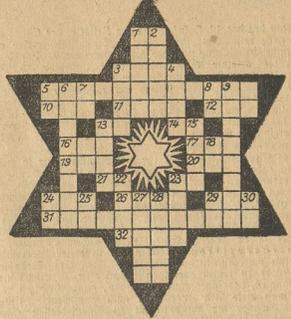
Der Weckruf um den Bürgermeisterei-posten. Auf die Ausschreibung der Bürgermeisterei-stelle der Stadtgemeinde Grefenich-Wansbach (Kreis Aachen) mit knapp 6000 Einwohnern haben sich 108 Bewerber gemeldet, darunter 80 Beamte und ein Minister a. D.

Gewerkschaftliches.

Der Neunstundenkampf auf Amweigen. Der hartnäckige Kampf der Bau-Unternehmer gegen den Neunstundenkampf ist, nachdem sie vor dem Haupttribunal kein Glück hatten, jetzt in die Hände geraten worden. Der Reichsarbeitsminister hält eine zentrale behördliche Regelung der Arbeitszeit nicht für zweckmäßig, weil nach seiner Auffassung in der Arbeitsmarkt-lage und im Klima der einzelnen Gegenden statt von einander abweichen. Er hat es daher den Ländern anheimgestellt, gemäß § 6 der Arbeitszeitverordnung vom 14. April 1927 auf Antrag eine den jeweiligen örtlichen Bedürfnissen entsprechende Regelung der Arbeitszeit während der bevorstehenden Ausstattungen, die eine Befreiung des Baues und für eine raschere Befreiung der Bauunternehmer im Gefolge haben könnte, werden, so erklärt der Reichsarbeitsminister in seinem Rundschreiben an die Sozialministerien der Länder, „meinerseits gegen eine solche Verlängerung keine Bedenken bestehen, sofern sie nach Lage der Verhältnisse durchführbar erscheint und sich in angemessenen Grenzen hält“.

Der Reichsarbeitsminister, der sich die Finger nicht verbrennen möchte, vertritt sich hinter den Bau-Unternehmern. Schloßherren haben die baugewerkschaftlichen Unternehmern fordert, worin auf Grund des § 6 der Arb.Z. für die Monate vom 15. April bis 15. November eine neunstündige tägliche Arbeitszeit gefordert wird. Was jetzt ist noch nicht bekannt geworden, daß die Unternehmer mit ihrem Vorstoß bei den Bau-Regierungen irgendein Erfolg gehabt haben. Die Bauarbeiter tun aber jedenfalls gut daran, Vorstoß malten zu lassen und auf dem Boden zu sein. Die Beharrlichkeit, mit der die Bau-Unternehmer ihr Ziel verfolgen, wirkt nachprüfbar während. Noch wichtiger ist die Bauunternehmer im nächsten Jahr gesellen sich. Allen Anleihen nach nicht besonders günstig; denn auf dem Kapitalmarkt steht es trübe aus. Die baugewerkschaftlichen Arbeitgeber wollen aber trotzdem schon jetzt den Neunstundenkampf garantieren haben, damit sie „kassulieren“ können und die Baupreise „berücksichtigen“ können. Man darf gespannt sein, welche Sozialministerien auf diesen abertenen Schwindel hereinfallen.

Land in Vorderpfalz, 22 Untertun für alten Griechen, 24 Reigen, 26 Baum, 29 Weiblicher Bornane, 30 Weibensläute aus der Bibel, 31 Türtscher Titel, 33 Lebensgemeinschaft, 34 Anfang eines Weibnachtsliedes.



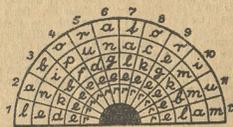
Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Untertun für Haustiere, 2 Rauf, und Wortübertragung, 3 Dramengestalt Spate, 4 Ringelwurm, 5 Kaffeebohne, 6 Weiblichstimmton, 7 Luerochse, 8 Heilige Elbe der Aender, 9 Aerglicher Beband, 10 König von Juda, 11 Aufgeh, 12 Präposition, 22 Tongeich, 23 Stauvorrichtung, 24 Sinesisches Ortsnabe, 25 Cap. Begleich, 27 Elerne Hölzlage, 28 Gemüsig, 29 Präposition, 30 Konstufe. Von links nach rechts: 3 Möbelfuß, 5 Anfang eines Weibnachtsliedes, 10 Artikel, 11 Pflanze, 12 Präposition, 13 Luerochse, 14 Einfacher Eingang, 15 Aggregatzustand des Wassers, 17 Weiblicher Einpänner, 19 Monat, 20 Fuß in Bayern, 21 Präposition, 23 Fragepartikel, 24 Artikel, 26 Musikinstrument, 28 Weiblicher König der Juden, 31 Griechischer Zuzipfbesitzer, 32 Türtscher Titel.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel.

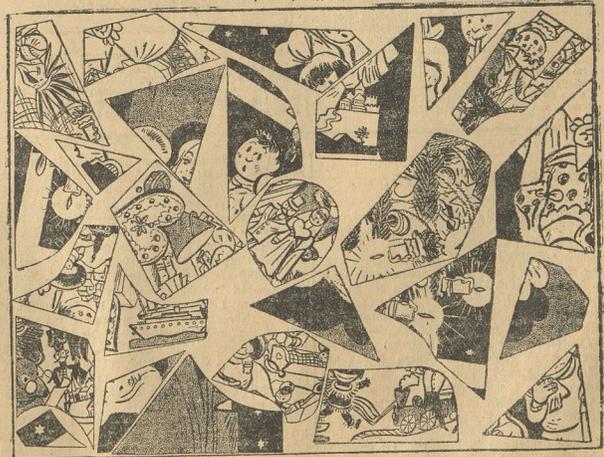


Fächerkästl.



Die Anfangsbuchstaben: Laboratorium.

Unser Ruzzelspiel.



Liebe Kinder! Seht Euch fleißig dran. Seht alles gefickt zusammen und Ihr habt, was Ihr wünscht!

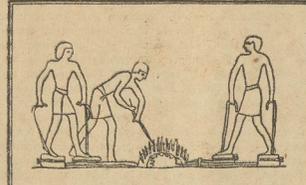
Eisen und Stahl.

Vom Rennfeuer bis zum Elektrofen.

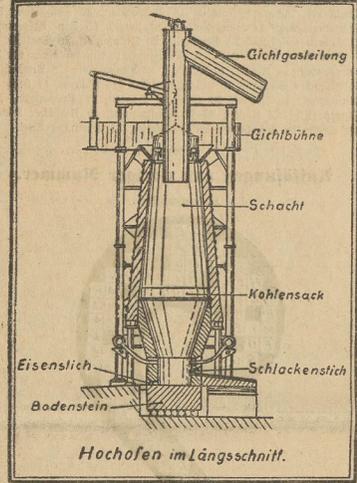
Man hat das 19. Jahrhundert das Zeitalter des Eisens genannt. Nicht ganz mit Recht; denn die Eisenproduktion erlebte erst ihre gigantische Entzweiung nach der Jahrhundertwende. Von Jahre 1858 betrug die gesamte Weltproduktion ungefähr 15 Millionen Tonnen. Sie wuchs bis zum Ausbruch des Weltkrieges auf 85 Millionen Tonnen an. Aus Grund der höchsten Leistungen im Monat Oktober von September 1927 kam die Roheisenerzeugung in Deutschland auf 13 bis 14 Millionen Tonnen, in England auf 7 bis 8 Millionen, in Frankreich auf 4 bis 5 Millionen und in den Vereinigten Staaten von Amerika auf 45 bis 48 Millionen Tonnen geschätzt werden.

Das Eisen hat von jeher für die Menschheit eine so große Bedeutung gehabt, daß die verschiedensten Völker die Erfindung der Eisenbearbeitung irgend-einem göttlichen Wesen zuschrieben. Bei den Römern war es Odin, bei den Griechen Prometheus und bei den Germanen Wotan. Die göttliche Fortpflanzung will müssen, daß die Eisenerzeugung aus Kiste, aus Kieselsteinen kommt. Die älteste und primitivste Methode, Eisen aus Erzen zu gewinnen, die heute noch bei vielen Völkern gebräuchlich sind, ist der *Kniensteinbetrieb*. Kennen hat in dieser Vorverbindung den Sinn von *Knien* = *Schmelzen*. Das Erz wurde in einer Grube oder in einem niedrigen Schmelzofen zu einem unreinen Eisenschmelz, der sogenannte *Buppe*, ausgeschmolzen. Deshalb nennt man diese Rennfeuer wohl auch *Buppefeuer*. Unter dem Hammer wurde die Buppe dann zu Schmiedeseisen zusammengepreßt. Das entstehende Schmiedeseisen gebrauchte man zur Herstellung von Werkzeugen und vor allem zur Waffenherstellung. Eisen war bei den primitivsten Völkern ein geliebter Schmiedegegenstand. Man machte man Gefäße, und der Sieger legte dem Besiegten

herauszunehmen. In den Waldöfen oder Blasen blieb das Roheisen häufig und wurde durch ein Schmelzgefäß abgelassen. Solange man die Blasen betrieb, wurde der Schmelzofen im Ofenbetrieb. Sie wurde von dem *Waldschmelzer* oder vom *Waldmann* so nebenbei betrieben. Der Waldmann geleitete den



Eisenerzeugung bei den alten Ägyptern.



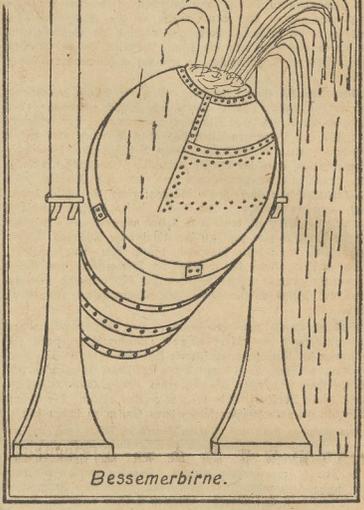
kontinuierlichen, den fortwährenden Betrieb. Damit entsteht in der Wirklichkeitsgeschichte der Eisenhüttenarbeiter. Aus dem Waldöfen entwickelte sich der offene Ofen (Ofen mit offener Brust). Durch die Leistung konnte der Schmelzofen im Ofen kontrolliert und beeinflusst werden. An Stelle des durch menschliche Kraft betriebenen Waldöfens trat auch mit der Zeit das Waldöfengefäß. Der Ofen nimmt eine Reihentafel in Dienst, um die Eisenproduktion zu vergrößern. Im Zeitraum von ungefähr 100 Jahren vergrößerte man die Ofenhöhe von 5 Meter auf ungefähr 20 bis 30 Meter, wodurch sich die Schmelzleistung auf einmehrfach vergrößerte. Auch wird die Ofenbühne, die nur bei Ofen vorhanden war, durch einen unbegrenzt vorkommenden mineralischen Brennstoff, die Steinkohle, verdrängt. Zum erstenmal wurde in Oleten im Jahre 1790 die Steinkohle mit Erfolg beim *Kniensteinbetrieb* angewandt. Es hat in neuerer Zeit nicht an Versuchen gefehlt, die Elektrizität zur Roheisenerzeugung zu benutzen. Allerdings ist der Stromverbrauch dabei noch so groß, daß die Elektrizitätenerzeugung nur dort wirtschaftlich möglich ist, wo sehr billige elektrische Kraft zur Verfügung liegt. Welt weit in Schweden der Fall ist, findet dort der elektrische Kniensteinbetrieb seine Anwendung. In Stunden können in einem solchen Knienstein etwa 20 Tonnen Roheisen erzeugt werden. Das unter Bild zeigt, wird durch gewaltige Bedieneinrichtungen den Kniensteinen Luft zugeführt, die auf nahezu 1000 Grad Celsius vorgeheizt ist. Die Beschickung erfolgt von der Ofenbühne aus. Mehrmals am Tage wird das flüssige Eisen abgelassen und in offene Sandformen geleitet, in denen es zu Blöcken erstarrt, die dann durch schwere Hammerköpfe in den Einfüllungen gefälscht werden.

Kniensteinabgang wird die Anwendung der Kniensteine bei dem Umwandlungsprozess von Roheisen in Stahl. Die ersten Versuche gehen auf die Gebrüder Krupp zu Kniensteinen in England zurück (1786). Aber erst dem Engländer Henry Cort gelang es im Jahre 1795, den Umwandlungsprozess (Knienstein) mittels Kniensteinfeuer durchzuführen. An Stelle des Kniensteins tritt der Knienstein, wobei auf einen von Schmelzgasen getrennt angeordneten Knienstein die Kohle verpackt wird und die Kohle mit der Kniensteinbildung in direkter Verbindung mit dem Knienstein kam. Bei dem Verfahren Cort's muß das geschmolzene Eisen während der Arbeit ständig mit einem Stangen gerührt werden, um die Einwirkungen des Kniensteinstoffs zu verhindern. Von diesem Knienstein (to puddle = umrühren) stammt die Bezeichnung *Puddelverfahren*. Seit dem Kniensteinprozess wird die Massenfabrikation von Schmiedeseisen möglich. Man konnte mit Hilfe des Kniensteins die für jene Zeit phantastisch hohe Menge von 3000 bis 4000 Kilogramm Schmiedeseisen in einem Tag erzeugen. Der Kniensteinprozess wurde in Deutschland zum erstenmal im Jahre 1824 auf der Kniensteinhütte bei Remscheid mit Erfolg durchgeführt. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte die ganze

1862 zum erstenmal das Bessemerverfahren angewandt und ein Bessemerwerk mit vier Konverten bauen ließ.

Das Kniensteinverfahren ist von jeher vielen Schwächen durchsetzt, während das aus der Bessemerhütte fließende Eisen verhältnismäßig homogen, d. h. gleichartig, ohne störende Beimengungen ist. Der Knienstein beruht darauf, daß man das Knienstein als *Knienstein* (z. B. Phosphor) in dünnflüssigen Zustand gewonnen wird. Mit dem Bessemerverfahren konnte man aber nur reinste phosphorfreie Eisenarten erzeugen. Die Kniensteine kamen deshalb auf Knien, um den phosphorhaltigen Eisen seinen Phosphor zu entziehen. Wieder war es ein Engländer, Thomas, der die Aufgabe löste. Das Bessemer-Verfahren besteht in der Anwendung eines feuerfesten basischen Flusses, des Dolomits, an Stelle des Kniensteins und im Aufblasen von Kalziumkniensteinen. Durch diese Methode wurde es möglich, die in Westeuropa reichlich vorkommenden phosphorreichen Erze zu verwerten; insbesondere wurde die Knienstein in Schweden, die bisher kaum industriellen Wert hatte, von ungeheurer Bedeutung. Bei dem Thomasprozess fällt die Kniensteinabfälle an, die in geschmolzenen Zustand ein geschätztes Dünngemisch ist.

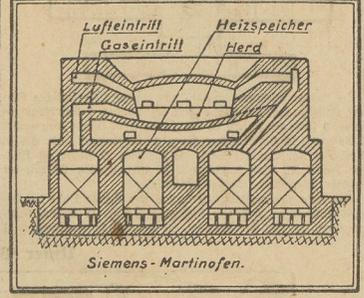
Durch Zusammenformen von Eisenschmelzen und Knienstein erhält man einen Stahl von mittlerem Kohlenstoffgehalt. Auf diesem Vorgang beruht das seit 1865 eingeführte Siemens-Martin-



Bessemerbirne.

Verfahren. Durch dieses wurden die Kniensteinen (siehe Bessemerbirne) außerordentlich vervollkommnet und es wurden Erzeugnisse erzielt, die gleichfalls ein dünnflüssiges, nach dem Erstarren homogenes Material lieferten. Das Siemens-Martin-Verfahren bietet den Vorteil, daß man bei ihm besser als bei jedem anderen den Kohlenstoffgehalt des Eisens im voraus auf eine gewünschte Menge einstellen kann.

Der Knienstein wurde im Anfang des 19. Jahrhunderts durch das Knien- und Bessemerverfahren genannt. Zum ersten Male wurde dieser Prozess in größerem Ausmaß in Remscheid (1811) angewandt. Es gelang aber nicht, ein gleichmäßiges Bessemer-Eisen zu erzielen. Deshalb kam der Uhrmacher Benjamin Hanemann auf den Gedanken, die Kniensteinen durch Kniensteinen im Knien zu verwirklichen. Knien-Strupp hat dann dieses Verfahren weiter ausgebaut und gründete 1824 die Kniensteinhütte bei Remscheid. Die Methoden in der Kniensteinfabrikation sind in den letzten Jahren (Erneuerung von Bessemerbirnen) bedeutend verbessert worden.



Siemens-Martinofen.

Verfahren eine abermalige Umwandlung durch den Bessemerprozess. Der Bessemerprozess vollzieht die Entkohlung des Kniensteins nicht durch Knienstein, sondern durch Kniensteinen und Luft. Dazu werden kniensteinen Apparate, sogenannte Konverten (siehe Bild) benutzt, in die man durch den durchgehenden Boden Gasbläse einströmen läßt. In Deutschland kam es Knienstein-Strupp, der im Jahre

Die Sage hat sich immer der Eisengewinnung bemächtigt. Den Knienstein, der fernab von menschlichen Siedlungen in tiefen Wäldern haust, umgab etwas Geheimnisvolles. Heute ist der Kniensteinarbeiter Industrieprolet, der in großen Betrieben um fargen Lohn schuftet. Groß sind die Gefahren seiner Arbeit. Nach einer vom Deutschen Metallarbeiterverband im Jahre 1910 durchgeführte Erhebung über Unfälle im Kniensteinbetrieb ergaben sich in 182 Betrieben insgesamt 6921 Unfälle. Davon waren 303 tödlich und 1824 schwere Verletzungen. Nach Angaben der Betriebsräte waren von 697 Unfällen 526 Unfälle zu verhüten gewesen. Heißereinflechten gaben die Betriebsräte der Arbeiter das Hehen und Sägen und die häufige Anwesenheit, dann aber auch Überanstrengung, Grundrunden und die ganze Arbeit ist als Hauptursache der Unfälle an. Um menschenwürdige Zustände in der Eisen- und Stahlindustrie zu schaffen, muß die tägliche Arbeitszeit auf ein erträgliche Maß zurückgeführt werden. Der Kniensteinbetrieb ist eine Notwendigkeit!

Genossenschaftliches.

15 Jahre Volksfürsorge.
Die Versicherungsanstalt „Volksfürsorge“, die große Selbsthilfeorganisation des arbeitenden Volkes, eine Gründung der deutschen Genossenschaften und Genossenschaftler, steht heute auf einer fünfzigjährigen Tätigkeit zurück. Fast das ganze erste Jahrzehnt fand die Arbeit des jungen Arbeiterunternehmens unter den Einwirkungen des Krieges und der Inflation, die den Bestand der Gesellschaft auf äußerst gefährdeter Höhe der Gesellschaft über gelte sich wieder die Kraft, die in den Selbsthilfeorganisationen des arbeitenden Volkes liegt. Es begann ein Aufstieg, der bis heute zu einer Million Versicherter geführt hat. Dabei nimmt die Zahl der Versicherungsbeiträge von Tag zu Tag zu, so daß jetzt monatlich 30 000 Beiträge und mehr geleistet werden. Aus den angesammelten Beiträgen können anderen Unternehmungen der Arbeiter- und Verbrauchervereinigungen im laufenden Jahre fast 20 Millionen Hypothekendarlehen zur Verfügung gestellt werden.

Die genossenschaftliche Erziehung ist steuerlich. In der jüngsten Zeit sind einige Finanzämter mit dem Ansuchen an Konsumgenossenschaften herangekommen, 10 Prozent von der Warender-

gebung als „Eisenabgabe vom Kapitalverkehr“ an die Finanzstellen abzugeben. Obwohl jeder Einzige sofort erkennt, daß die Warenderhebung nicht unter den § 83 des Einkommensteuergesetzes fällt, bedurfte es doch einer Entscheidung des höchsten steuerlichen Verwaltungsorgans, des Reichsfinanzhofs, um den ungerichteten Formalismus der Finanzämter für die Zukunft auszuschließen. Der Reichsfinanzhof kam zu einem den Genossenschaften im weitestlichen günstigen Ergebnis. Das Gericht führt u. a. aus: Wenn auf genossenschaftliche Sparen gerichteten Willen der Genossen keine gleich billige Waren liefern, oder dadurch, daß sie zunächst die im Kleinhandelsverkehr üblichen Preise nimmt und am Jahresabschluss einen Teil des Kaufpreises zurückgibt. Die bilanzmäßige Erbringung der Konsumgenossenschaft, die einem Kaufvertrag unterhandelt angebunden und deren Geschäftsbetrieb auf den Kreis der Mitglieder beschränkt ist, ist in vollem Umfang steuerlich, ganz gleich, welche Bestimmungen in der Satzung über die Gewähr von Rückvergütungen enthalten sind.

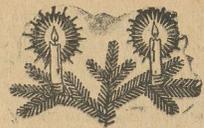
Der Konsumverein in Siedling-München, der mit seinen mehr als 100 Filialen die meisten große Konsumgenossenschaft Bayerns darstellt, ist jetzt bereit, ein eigenes Warenhaus zu errichten. Der Genossenschaftsrat hat übereinstimmend den Ankauf eines vierstöckigen Kaufhauses in zentraler Lage beschlossen. Die Kaufsumme be-

trägt 12 Millionen, wovon 928 000 Mark bar hinterlegt werden müssen. Außerdem trägt sich die Genossenschaft, die eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen hat, mit einem großzügigen systematischen Bauprogramm. Sie besitzt gegenwärtlich 16 Häuser mit einem Wert von über 2 Millionen Mark. Für die nächste Zeit ist die Errichtung einer Wurst- und Fleischwarenfabrik in Aussicht genommen, ferner die Erweiterung des Zentrallagers, ein Garagenbau, ein Bäckereibau, die Errichtung von Wirtschaftsräumen für die Metzgerei usw. Der diesjährige Umfang der Genossenschaft erreicht bereits die Summe von 20 Millionen, der aber ebenso wie die Sparanlagen fortgesetzt liegt.

Stadt-Theater v. 25. - 26. Dezember

| Sonntag | Sonntag | Montag | Montag |
|--------------------|--------------------|--------------------|--------------------|
| 18-19 Uhr (Fr. II) | 19-22 Uhr (Fr. II) | 16-18 Uhr (Fr. II) | 19-22 Uhr (Fr. II) |
| 0.00-5.10 Mark | 0.00-5.10 Mark | 0.00-5.10 Mark | 0.00-5.10 Mark |
| Paganini | Die Zauberflöte | Die Zauberflöte | Die Zauberflöte |
| Operette | Oper | Oper | Operette |
| von Lehar | von Mozart | von Mozart | von Lehar |

Weihnachten



Heiligabend.

Von Oscar Hebbeg.

Niemals fällt ein Sonnenstrahl in den Hof. Es ist dort dunkel und feucht. Es stinkt in dem Hof nach Kehricht, denn er ist nur klein und die Mauern sind hoch. Das Haus ist ein alter Steinbau mit schmalen, niedrigen Fenstern. Die Treppen sind auch schmal und steil wie Hühnerleiter, in der Mitte sind sie ausgetreten und haben tiefe Räder. Der Hof ist vier Meter breit, so breit, daß dort gerade Platz für vier Mülleimer und vier Reibräder ist. Das Haus hat zwölf Wohnungen, die von dreißig Personen bewohnt werden. Davon sind die Hälfte Kinder, alle mehr oder weniger beschlagenig und mager.

Lorenz Holm ist Hausbesitzer und Bodeninhaber. Er und seine Frau verlangen die Wohnrahnung mit dem Heiligabend. Die meisten Mieter haben Wochenrechnung bei Holm, und das ist für beide Teile praktisch. Für alle diese Leute, die in Lorenz Holms Dorf- und Hinterhaus wohnen, gibt es ein Weihnachten, Ötern und Pfingsten — genau wie für alle anderen Menschen, und heute ist gerade Weihnachtstend.

Der sechste Hof ist bereits gefegt, als die alte Frau Wad die vier Meter überquert. Sie trägt eine Spantor und geht damit zum Gemeindehaus. Dort will sie die Weihnachtsgaben für sich und ihren Mann holen, Schwären und einige Kronen Bargeld, denn sie sind alle gleichmäßig Leuten im Vorderhaus, zwei Treppen, in den Reihenbogen hinaus. Bevor die Tür aufschloß, schaute er seine Frau an: „Du — zum Teufel — ich bin um ein Uhr zu Hause.“ Um die Frau scharten sich drei schlaftrunkene Kinder mit Schreieften um die Kinder.

„Mutter, wir bekommen doch wohl einen Weihnachtbaum?“
„Ja — ja —“ antwortete sie nervös. Sie kannte ihren Mann. Wenn der Ton schon vor Tau und Tag so war — sollte sie lange warten bis er heimkam. Einen Weihnachtbaum für die Kinder? Wollte wohl auch nicht. Welche? Gar nicht daran zu denken. Kaum etwas zu essen.

Den sieben bis eins. Sango, peinliche Stunden für die Frau. Einiges Fragen der Kinder. Bergeblühes Ausprühen nach dem Mann.

Zur ebenen Erde wohnt Bademar Helling, der „alte Helling“. Er ist verubelt und etwas närrisch und hat eine Postlefnale. Er ist Sonderbreitender gemessen. Das ist aber lange her. Der Wofalol und die Gleichgültigkeit gegen sich selbst haben sein Gedächtnis stumpf gemacht. Er lebt von den Broden, die möglicherweise von den Tischen anderer fallen, meist von Holms, für den er dann und wann Botendienst besorgt — und zwar gegen Naturkosten — Schnaps und Bier, selten Bargeld. Der alte Helling sagt auch den Hof und hangelt als allgemeines Dienstmädchen, je nach Bedarf. Mutter Jensen führt ihre Kette zu Holms, um auf Kredit etwas zum Morgensasse zu holen, „bis Vater um 1 Uhr nicht Hause kommt“. Dann macht Mutter rein, lobt der Staub im Zimmer umherfliehet, und den Plag wechselt. Er laugt sich in den Lungen fest, um später Kranheit, Leiden, Tod und Kaulerei zur Vermeidung zu vermeiden. Die Fenster werden ein wenig geöffnet, damit „etwas frische Luft“ von dem vier Meter breiten Hof oder der schmalen Straßen her einströmen kann. Diese Fenster sind aber gewöhnlich der Straßen armer Seite — ob lockig oder unglücklich — das ist nicht leicht zu entscheiden.

Der alte Helling list sich den Felmagen eines Lumpenjämmers setzen, um für Holm einige Kisten von der Bahn zu holen. Er steht im Boden und trocknet mit den Füßen auf den sandbedeckten Boden, zum Heizen, daß er friert — und dann — kriegt er seinen Schnaps, worauf er sich die lächerliche Saute aufspritzt und davon trocknet.

Die alte Frau Wad kehrt heim. Heft ist ihr Spantor gefüllt. Sie hat nach Tisch in der Küche. Fünf Kronen von der Armenverwaltung und zehn Kronen von einem Schloffen in der Wofalol. Er ist vermutlich Theophil oder so etwas, und erinnert sich zur Weihnachtzeit ein wenig der Allen und Kranken, sonst hat er seine Zeit dazu und wußt sich anderen Dingen widmen.

Vater Wad muß nun zum Barbier und sich verschönern lassen. Um elf Uhr wird der erste Lannabend gebracht. Er gehört Müllers im ersten Hof. Die Kinder reden die Halle.

Der alte Welle schleppt der Alte Helling den zweiten Baum heran. Er gehört Holms und bleibt vorläufig im Hof liegen. Die Kinder scharen sich um ihn und betrachten mit freudigen Augen. Sie träumen von silbernen Engelchen, von Buppen aus feinem, weißem Porzellan, die seine Mütter und Väter haben, sie denken an Stoffen, Hüfte und knusprige Kuchen. Einige hungrige Mädchen ganken sich um einen Satz und die Hausgüte miumt ihnen Meldung aus einer Kellertreue heraus — „hat denn keiner etwas Milch für mich?“

Die Uhr ist inzwischen zwei geworden. Jensen ist immer noch nicht gekommen. Frau Jensen ist müde und ungesalben. Sie gibt den Kindern brummige Antworten, weil sie sie plagen. Alle haben sie in der Küche und warten. Die Stichenze schlägt drei.
„Mutter, nun ist es drei.“

Die Mutter schmeißt.

„Und Vater ist noch nicht da?“

Die Mutter läßt den Kopf sinken und antwortet feigend:

„Rein!“

„Er wollte doch um eins kommen?“

Die Mutter beist sich auf die Rippen und öffnet sie dann nur ganz schwach: „Ja — das wollte er!“

Etwas später begegnet Frau Wäler mit woffgedämmtem Einholort Frau Jensen auf der Treppe. Frau Wäler sieht ihr in die Augen und braucht noch nichts zu fragen. Sie geht in ihre Küche und legt den Brotan in die Pfanne und rührt im Koch. Die Küchenür ist leicht angelegt. Der würzige Duft schlingelt sich die Treppen hinauf und durch das Schlüßlochlos in Jensen's Küche... Die Kinder schnuppern danach. Sie mitteln einen guten Jappen, der nicht für sie bestimmt.

Frau Jensen steht in Holms Lade. Sie beist mit weiteren Kredit, bis der Mann nach Hause kommt.

„Aber das andere sollte doch erst reguliert werden. Ist Jensen den noch nicht da? Die Uhr ist doch schon fünf!“

„Rein, er ist noch nicht da — ich kann es gar nicht begreifen...“
Holm begrüßt Frau Jensen nicht mit ihren glanzvollen Augen an. Sie trampelt die Hände ineinander, wie nur eine Frau es vermag. Sie hebt am ganzen Körper und stammelt: „Wir haben nichts, meine Kinder sitzen oben und warten, nichts haben sie bekommen — und — es ist doch Heiligabend, Herr Holm nicht wahr.“ Wählig konnte sie sich nicht mehr beherrigen. Ihre Stimme schlägt in einen milden Schrei über: „Es ist Heiligabend! Es ist Heiligabend!“ Als ob Holm das nicht wüßte! Aber der Schrei bewirte, daß Holm ihr die notwendigen Lebensmittel für die Weihnachtstage mitgab...



Weihnachten in einer kleinen Stadt.

Im Strome treibt ein leerer Kahn, Der Hf zerpfelt, ihn Wimpel dran.
Im Weiberg hängt der Nebel dicht.
Von Himmel fällt kein Sonnenlicht.
Die Dolanangen farrren hier.
Die Fenster aus den Säulen hier.
Kein Mensch zu sehen, kein Hund, der bellt:
Die Stadt verweist, verweist die Welt.

Auf Aholnsflügel naht die Nacht,
Im Dach Herr Jesus Christi halt Wacht.
Sein Aug aus Stein, aus Stein sein Bein,
Aus Stein sein Stab, sein Stetz aus Stein.
Er steht schon an die laufend Jahr,
Und steht noch viele Laubend gar.
Vergeht die Stadt, verweht die Welt:
Er steht: Droppel und Hst und Spelt.

(Mit besonderer Erlaubnis des J. M. Spathel-Verlages Berlin, den „Geblüthen“ von Rabund entnommen.)



Der alte Helling will Weihnachen allein feiern. Sein Zimmer geht nach dem Hof mit den Fenstern gerade gegenüber von „für Herren“. Auf seinem Tisch brennt eine stinkende Petroleumlampe. Er list am Tisch und list Wuterkort — mit Wurf — und Käst alles aus Holms Laden. Der betrocknete Tag war noch einströmendes gewand. Helling list auch nicht das, was er am wenigsten entbehren kann: Schnaps und Bier. Lebensmit, wenn er einen gehandelt hat, legt er zu sich selbst: „Kraut, Helling“, und schneidet mit der Zunge. Dann bitt er vor sich hin, während ein halb verärrertes, halb blaues Mädchen über sein Gesicht gleitet:

„Er steht es, einlam und ist idtollig vor sich hinzuträumen...
Wählig klopft jemand an sein Fenster. „Stißt du allein und schlemmst, du närrischer Kau?“ hört er eine fallende Stimme. Es ist Jensen. Er ist total beissen. „Spentiert du — spentiert du einen aus der Armenliste, alter Trottel?“

„Nun weiß das ganze Haus, daß Jensen da ist. Seine Frau und seine Kinder müssen es auch. Singschodt in der Küche trischen sie zusammen. Ihre weitgeöffneten Augen schweifen fragend und luchernd umher. Die Frau ährt, mit schreien vor Schmerz und Verzweiflung, aber schwächt...“

„Ja, nun ist er nach Hause gekommen, es ist ein Dummer“, sagt die alte Frau Wad, mit dünner, ätziger Stimme zu ihrem Mann. Jensen schlingert in den Gang und donnert gegen Helliges Tür: „Nach auf! Nach auf, blöds Euder — alter Efel...“
Aber Helliges Tür wird nicht geöffnet. Helling will in drei Teufels Namen in Ruhe Weihnachen feiern. Alle andern Türen werden aber aufgerissen. Der Efsendunst von drei Stodwerten quillt durcheinander, Schweinebraten, Rostköhl, Bratenspiel, Weihnachtstuchen mit Suttade und Rosinen fenden ihre weihnachtlichen Nichte durch das Treppenhaus.

Die einzige Tür, die nicht geöffnet wird, ist Frau Jensens. Der alte Helling list den Kopf zur Tür hinaus: „Ob man hinauf zu deiner Famils, Jensen, sie warten schon lange auf dich — es ist doch Heiligabend...“

„Heiligabend? Heiligabend! — J — du — mein Schred — ja — sooo... Frühliche Weihnachten alle miteinander — laßt uns wieder von der Liebe reden — umarmt euch...“ gröhrt er durchs Haus, während er die Treppen heraufstolpert. Alle Türen schließen sich, nur der Efsendunst schneitelt wunderbare Dekorations auf den Hintergrund der schmierigen Wände. Hier paar Augen sind auf die Tür gerichtet, die Jensen öffnet. Er laumelt herein.
„Naaaa, Mutter, frühliche Weihnachten! so logt man wohl.“
Schmeigen.

„Naaa, antwortet man denn nicht, wenn einem frohe Weihnachen gewünscht werden, frohe Weihnachen — ihr laudumme Sande, was moll's denn haben?“

Mit komischer Würde schmeißt er seinen Geböwelet auf den Tisch. Dann stolpert er rannend ins Zimmer und schmeißt sich aufs Sofa, daß es kracht. „Kaufe was für die Bögler, brüßt er mit ein Tier.“

Drei Kronen sind die ganze Bargschaf. Der Rest des Wochenlohns...

„Bekommen wir jetzt einen Weihnachtbaum?“
Da schenkt sich die Mutter an den Tarrschen und die Tränen rollen über das zu früh verweifte Gesicht. Aus der oberen Wohnung hört es: „Stille Nacht, heilige Nacht...“
Es klopft. Draußen steht die alte Frau Wad und ist ganz verprügelt. Man hört Jensen bereits schänden: „Naaaooooo puuuu — Naaaooooo puuuu...“

Frau Jensen soll mit den Kindern zu Bals kommen. Dort sollen sie um den Christbaum tanzen und Hisse essen. Frau Jensen list die Küchenlampe und geht mit den Kindern hinunter. „Naaaoo puuuu“ hört es hinter ihnen her.
Aus den Fenstern fällt der Böglerhain in den Hof. Man kann dort alles deutlich erkennen: die frühlichen Mülleimer und die Reibräder. Aber hoch über den grauen Mauern ist ein blauer, klarer Himmel. Dort ist reine Kälte, nicht jene feuchte, muffige wie unten zwischen Bordern und Hinterhaus, wo es aus allen Wiffeln laugig riecht. Da oben ist die unberührte Natur — so weit — so weit — ein ferne Gefühde, ohne Nummer, ohne Freude, ohne Gütes und Böses, nur Natur... oder unten sind die Menschen, ihr Leid und Luft — Heiligabend...

Nat. Uebersetzung aus dem Dänischen.

Die Weihnachtsnacht.

In Nordhieslowig herrscht noch die gute alte Sitte, daß der Bauer zur Weihnachtzeit eine Fohergarke, die auf einer langen Stange befestigt wird, in der Mitte des Hofes aufstellt. Diese Weihnachtgarke, die „Julensag“ genannt wird, gefüllt den Wägen, liegen Wad und Hst dicht verflochten, so kommen die Bögler zwitfhend vorbei, um sich am „Julensag“ zu laben. Nach einem alten Spruche darf zur Weihnachtzeit „weder hungern Mensch noch Tier“. Ja, man geht noch weiter mit der Wüdrigkeit in der Weihnachtzeit. Sogar dem Hst Bud (dem Weihnachtsgewerg oder Hausgeiß) legt man seine Schüssel mit Hstgeiß in die Scheune und glaubt dadurch die Günst des Hausstobids zu erringen. Tut man es nicht, so wird früher dem Stauje im neuen Jahre allerlei Unheil, wie Feuergefahr und Viehfluchen, drohen.

Gewiß liegt eine gute Portion Überfließen in dieser neuen alten Weihnachtstifte, die von den nordhieslowigen Bänden auf Nordhieslowig übertragen wurde. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls hat sie einmal einen Menschen vor dem Verderben und einen Hof vor einer Feuersbrunst gerettet.

Auf Stokvohs Hof, am Helligen Abend. Das ganze Haus, Kille und Scheune waren fein feuerdicht gefest und zeigten ihr schönstes Weihnachtsgesicht. Blighauer prangte der Hof, mit der Fohergarke in der Mitte. Es war noch nicht 4 Uhr Nachmittags, und schon begann es zu dunkeln. Eine dicke Schneeweile verdeckt den Himmel. Welfend fuhr der Sturmwind aus Herrensau. Drinnen aber ist's heinnig und traun. Eifer Duff durchfließt die Räume. Es bultet nach Lannengrün, Schmeinebraten, Rostköhl und braunen Sompfluchen.

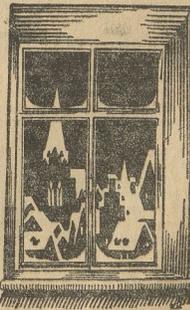
Frohgläubt ruft der Bauer die Knechte und Mägde zur Befoherung. Schmerzend reißt er sich die Hände. Recht weihnachtlich ist ihm zu Mute. Die Knechte setzen ihre Hstschuhe der Rechte nach in den Hausflur und folgen in Strümpfen dem Bauern in die weihlicheuerte, hell erleuchtete, warme Stube. Weihnachtstrende glänzt auf ihren Gesichtern. Nach der Befoherung sind sie schonmend am festlichen Tische.

Draußen fallen die Flossen. Wad mirrbel der Sturm sie durch die Sille und peißt die Gestirne gegen die Fenster, daß es nur so prasselt. Krachend mißt er die Fenster zu. Mit alter Macht stremt sich die Bauern dogen. Beinahe hätte sie ja verfallen, denn Hst Bud seinen Wüdris hinanzulegen. Schnell trägt sie eine dampfende Schüssel fländer nach der Scheune. Dann macht sie den Hund los und nimmt ihm mit hinein in die Stube. So, nun ist alles gut verjort. „Es hungert weder Mensch noch Tier.“ Nun kann sie frohe Weihnacht feiern.

Draußen hat jetzt ein sturtes Schneegewüher eingeöffelt. Heutend fährt der Sturm über die Landstränge und kürrt den Schnee zu seinen Bergen. Heber die Landstränge hat sich ein schmüdige Gestalt. Ein Mann in dicker Kleidung ist's. Krachend läuft er gegen den Sturm anzupfuchen. Er will und muß vorwärts kommen und ist doch noch am Ende seiner Kraft. Nach drei Stunden sind's bis nach der nächsten Stadt, wo er in der Herberge Unterkunft finden kann. Zwei Stunden noch! Bei diesem Wetter werden es sicher vier! Unarmherzig bringt der Wintersturm durch die fadenstehige Kleidung des Mannes. Die Füße liegen ihm wie Bleiklumpen in den gerissenen, durchwüsten Efseln. In seinen Eingeweiden wüßert der Hunger. Wie im Fieberfrost schlagen ihm die Bähne aufeinander. Er weiß, er fühl es: er wird die Stadt



„Der Weihnachtmann.“



„Es weihnachtet sehr.“

nicht mehr erreichen. Wiedererlangen möchte er sich, dort in den hohen Schnee. So müde ist er, so müde! Jetzt schlafen können, um nie mehr zu erwachen! Dann wäre alles vorbei. Ein vorbittiger Zug legt sich um seinen jungen Mund.

Da dringen Laute an sein Ohr. Menschenstimmen sind's. Noch einmal rafft er sich auf. Seine müden Augen strahlen sich aufwärts an, um den blassen Schneewirbel zu durchdringen. Stöhnend und beßend laugen sich die Giebelwände in seinem Gesicht fest. Das brennt wie das höllische Feuer. Gewaltig reißt er die Augen auf. Wie durch einen Nebelhülle sieht er ein Haus liegen. So, dort wohnt ein Licht. Mit Aufleuchtungen leuchtet Kopf schreitet er sich weiter und sieht vor den erleuchteten Fenstern des Herrenhauses von Stoubhof. Große Menschen sitzen beim ledernen Mahle. Er hört Lachen und Singen. Fremde Worte sind, aber die Melodie kennt er. Das liebe alte Weihnachtslied, das ihm als Kind die Mutter sang. Die Mutter! — Da löst ihn ein milder Schmerz. Heim möchte er, heim zur Mutter. Ganz deutlich sieht er im Glanz die Liebe, Güte in er Sünde sitzen und auf ihn warten. Das hat er gefühlt, daß man ihn auszieht wie einen Reiben hand, daß er heimlich wandern muß. Er geht zu den Musikstühlen, den Lehrerkuffeln, ein armes Opfer der Maschinerie, der Arbeitslosigkeit! Ohnmächtige Mühe schlüßelt ihn. Die da drinnen schmecken und sich mühen hungern. Soll er hineingehen, am Weihnachtsabend betteln? Er kann und will es nicht. Zu oft hat er die Worte vernommen, die ihn zur Verzweiflung bringen: „Wir geben nichts! Wer arbeiten will, braucht nicht zu hungern!“



„Knecht Humprecht.“

Ohne recht zu wissen, wie ihm geschieht, sieht er plötzlich auf dem Hofe und sieht im kalten Dämmerlicht die Scheunentür halb offen stehen. Dort kann er ausziehen — bis der Bauer kommt und ihn gehen heißt. Wieder packt ihn die Wut. Wütend geht sein Atem. In den Gedanken wühlt ihm der Hunger. Kälte schüttelt seinen mageren Leib. Wenn er ein brennendes Streichholz dahinein wirft! Het, wie die Flammen emporschießen! Das gab Wärme! Die dort drinnen müssen ihre Mahlzeit beenden. — Ein Hohngefühl entringt sich seiner Brust. Wachen sie ihn dann einsperren! Dann hatte er doch so lange Brot und ein Bett.

Nun flieht er in der Scheune. Seine zitternde Hand greift in die Tasche. Ein Streichholz flackert auf. Da sieht er etwas kampfen. Rart! Ist denn kein Feuer? Keine? Nicht von seiner Nase sieht eine große braune Stoffball dampfend. Sogar ein Schmelzflackert. Da ist ihm, als habe er seine Mutter sagen: „Komm und ich, mein Zug, du wirst hungri' sein.“

Aber scheuen sind Haß und Groll und Neidgedanken. Der einsame Wanderer weiß nichts von der nordischen Weihnachtsfeier, macht sich auch keine Gedanken darüber. Er legt sich nieder, nimmt die Schlüssel mit dem heißen Erz auf den Schoß und trautt keine erlärten Finger fest um die warme Schüssel. So fließt er zwei, drei Minuten lang. Dann löst er braunlos, bis auch nicht ein Körnchen mehr in der Schüssel ist. Als er gestöhnt ist, tappt er, eine lauge Müdigkeit in den schlammigen Gliedern, in die hinterste Ecke. Dort liegt ein hoher Berg Strich. Tief kriecht er hinein. Nun mag der Wintersturm rasen. Der kann ihm jetzt nichts mehr tun. Er liegt wie tot und wärm und schlief bis zum nächsten Abend. Da hat das Schneegewitter ausgebrochen. Nun kann er in zwei Stunden bequem die nächste Stadt erreichen. Die Wäuerin, die gekommen ist, um noch dem Rechten zu sehen, hat ihn nicht einmal bemerkt. Im gläubigen Staunen betrachtet sie die leere Schüssel. Ein Schmutzlehn führt über ihr Gesicht: Was hat die Mutter aber recht hungri' gemacht sein! Anna Pösggaard.

Der Weihnachtsbaum ohne Äste.

„Es ist schon vier Uhr“, sagte Scholz, indem er zur Wanduhr aufschah. Er hatte noch nichts für die Kinder, nichts für seine Frau mitgebracht, und um fünf kamen sie von der Weihnachtsfeier in der Kindertruppe zurück. Kam er, daß der Ofen geheizt war. Scholz war die fünf Groschen, die in der Tasche fand, vorzüglich ob.

„Drei Korn, eine Zigarette!“

Dann aber dachte er an den vergangenen Weihnachtsabend. Auch damals war er arbeitlos. Was half das alles, er hatte sich einen angezurten und war nicht nach Hause gegangen. Spät abends, als er die Kneipe verließ, mußte er nicht, wohin er sich wenden sollte. Was dann? Die Frau würde schimpfen, die Kinder aufwachen und meinen. Er war auf der Straße schon gelächelt. Wenn einer, der auf etwas wartet. Sein Kopf schmerzte ihn, sein Atem dampfte. Aber er war nicht benebelt, er sah die Dinge klar in der eigenen Luft. Nur nicht nach Hause gehen. Nicht mal aufwärmen konnte man sich da. Und während er noch schwerfällig überlegte, schlug er doch den Heimgang ein. Wohin hätte er auch gehen sollen? Er erinnerte sich, daß seine Frau am ausgebrannten Ofen saß, in ein Tuch eingewickelt. Keinen Wortwurf, seine Frau aufzuheben sie.

„Was hast du da noch so spät?“

Sie hatte nicht gewartet.

Aber sein ähstet'stunge war aufgemacht.

„Mutter, bist du der Weihnachtsmann?“

Da war Scholz leise aus dem Zimmer gegangen und hatte sich nicht mehr hineingewagt. Und das sollte sich jedes Jahr wiederholen? Nein, niemals. Kurz entschlossen greift er zur Wirtin, wand sich ein Tuch um den Hals und verließ die Wohnung, das Haus. Er überquerte die Straße, trat in einen Laden und taufte für seine ganze Barock für Kerzen, die er in der Wirtin'sche verpackte.

„So, jetzt nach dem Baum.“

Er holte mit langen Schritten aus. Es war ein dreierlei Stunde Weg bis zum Markt. Er legte die Straße in einer halben Stunde zurück. Wenn er sich besaue, war er beinahe zur Zeit wieder

zu Hause. Er kannte die Seitenstraße und gelangte an den Fluß, der unter dem Eise wie eine breite stille Fußstraße lag. Scholz probierte aus, ob das Eis hielt. Dritte Hälfte Fußstraße lag. Er tat vorsichtig einige Schritte, dann begann er zu laufen. Argendwo trachte das Eis. Er aber empfand keine Angst.

In ihm lebte nur der Wille, zum anderen Ufer hinüber zu gelangen. Und er schloß es, fast ein Herrand tief in den Schnee und schloßerte vor sich hin. Eine kleine Pflanzung nach mußte er hinaufsteigen, dann setzte seine Hand nach dem schlackigen Zweig einer Linde, bog ihn herab und ließ ihn wieder emporschnellen, sobald der Schnee heruntersprang. Dieser Baum war zu groß. Aber dort — ja, dort, was war das eigentlich? Scholz beugte sich vor, um besser zu sehen. Da stand Stumpf an Stumpf. Überall war abgeholt. Kleine Äste lagen über die Schneefläche verstreut. Scholz mußte ein ganzes Ende durch dieses Stoppelfeld kriechen, ehe er an einige unversehrte kleine Sänge kam, die ihm gefielen. Einer war besonders dicht und schön gemacht. Für ihn entschied er sich, setzte er sich nieder, hatte sein Messer aus der Tasche hervor und ließ die Kränge aufspringen. Er lächelte sich unten an den Stamm heran, während die Spindel der Zweige über seine Wangen strahlten. Das Holz war zäh. Er mußte alle Kraft anwenden, um einen Schnitt zu tun.

„Was haben Sie da den Baum abzuholen?“ fragte plötzlich eine tiefe, breite schwere Stimme über ihm.

Scholz verstand sofort, daß man ihn gefaßt hatte. Aber sein Wille sträubte sich gegen die Tatsache. Scholz überhörte die drohende Frage, schloß sich ein zu träumen.

„Sich hören Sie nicht?“

Nun drehte er den Kopf zur Seite. Sein Blick fiel auf ein paar hohe Schöffelstiele, aus denen die vierstellige Gestalt des Försters emporsah. Da war nichts zu machen. Scholz erhob sich, klopfte den Schnee von den Ästen.

„Sie sind wohl auch einer von der Gesellschaft, die mir den schönen Nachwuchs ruiniert. Sie kennen den Platz ja ganz genau, wie man sieht.“

„Herr Förster, ich wollte nur einen kleinen Baum für die Kinder.“

„So. Warum kaufen Sie sich keinen?“

„Ich bin arbeitlos.“

„Und deshalb gehen Sie fischen?“

Scholz machte eine Bewegung wie: hier sind ja so viele Bäume. Aber er erwiderte nichts.

„Kommen Sie mit!“

„Wohin soll ich denn mitkommen, Herr Förster?“

„Das werden Sie sehen. Gehen Sie voran.“

„Aber — das tue ich nicht, Herr Förster. Zu Hause wartet man auf mich.“

„Keine Widerrede, sonst —“

„Ich gehe nicht mit, Herr.“

Eine kurze Zeit standen sich beide schweigend gegenüber. Dann schaltete der Förster sein Gesicht, trat näher an den Baum und betastete mit der freien Hand den Stamm.

„Den kann ich noch fischen“, sagte er. Und, zu Scholz gewandt: „Wachen Sie, daß Sie fortkommen. Aber gnade Ihnen Gott, wenn ich Sie nochmal erappte.“

Scholz ließ sich das nicht wiederholen, sondern eilte zur Böschung. „Wohin ich rennen Sie?“ rief hinter ihm der Förster. „Das Eis trägt noch nicht —“

Scholz blieb stehen. Der Förster kam auf ihn zu.

„Sie werden doch Ihr Leben nicht noch einmal so leichtsinnig aufs Spiel setzen? Die anderen sind vorige Nacht alle über die Brücke gegangen.“

„Das ist mir zu weit. Dann komme ich zu spät nach Hause.“

„Unfinnig. Ich bringe Sie bis zur Brücke.“

Wieder saßen sich beide wortlos an. Ein verschämtes Lächeln flüchelte über ihre Gesichtsr. Sie legten den Weg bis zur Brücke miteinander zurück.

Einmal, glücklichste Seelen, fanden sie kein Gespräch, nun sie nicht mehr Förster und Strauchhieb, sondern Mensch und Bruder waren. Aber sie gingen gern miteinander, wie zwei Kameraden. Von der Stadt fernher, klangen Weihnachtslieder. Einfach blieb der Förster an der Brücke zurück. Er hatte keine Familie.

Scholz kam gegen sechs Uhr zu Hause an. Seine Frau saß am Ofen und froh. Die Kinder spielten zu ihren Füßen mit einem kleinen Nikolaus, den man ihnen in der Krippe befohlen hatte.

Die Frau sah ihren Mann prüfend an. Do er getrunken hatte? Er war rot im Gesicht.

„Wo warst du?“

Er suchte die Wäuelin.

„Du hättest lieber ein paar Köhnen kaufen sollen.“

Das aber, was sie eigentlich fragen wollte, diese Worte nahmen ihr die Kinder aus dem Mund:

„Vater, hast du uns was mitgebracht?“

„Ja, Jungens, ich habe euch was mitgebracht.“

Scholz nahm eine Holzkneipe, stellte den Nikolaus mitten drauf und holte die Kerzen aus der Tasche. Eine brannte er an, ließ Rauch und Lärm auf den Rand des Schornsteins tropfen und hobte alle Kerzen der Reihe nach fest. Dann brachte er das kleine Gesicht aus und zündete die Kerzen alle an. Das gab ein eigentümliches warmes, flackerndes Licht, gerade wie bei einem Weihnachtsbaum.

„Einen Baum kann nicht jeder haben“, sagte er.

„Komm Mutter, wärme dich hier. Fülle mal, wie warm das ist.“

Er breitete die roten Hände über die Flamme.

„Hast du aber Ideen“, sagte abwendend die Frau. Sie zog aber doch ihren Stuhl zum Schmelz heran und legte die Hand auf den Kopf ihres Ängstlichen. Die Kinder blühten mit strahlenden Augen in die Wäuelin.

„Es ist ja kein feste Stelle am Baum“, sagte der Älteste. „Sollst du es mit in der Krippe, nur viel schöner.“

Da trat auch in die Augen der Mutter ein Lächeln.

Ein Weihnachtsabend.

Ans dem in Kürze erscheinenden Buch „Mit 5 P.“ des besonders unter seinen Freunden Peter Panter und Theobald Tiger bekannt gewordenen Satirikers Kurt Tucholsky (Erich Komhoff Verlag, Berlin) beziffert sich mit freundlicher Erlaubnis der Verlagsfirma den nachfolgenden Witzstich des Kapitels „Meine Reise 1923.“

Das gräßliche Paar fröhlich unproduktiv und in keiner Weise zum Wiederaufbau Deutschlands beitragen die Straßen entlang. Dunkelblaugrau war der Weihnachtsnachtsmütze, schätzte nach der Beleuchtung das Licht aus den Soffiten und verdunkelte langsam die Kampe. Die ersten Lichter in den Straßen zündelten.

Die Ausgangsposten wandelten durch die Straßen, keiner familiengestimmten Weihnachtsfeier teilhaftig. Der toll glühende Schnee trüffelte unter ihren Schuhen, man wurde Gosser gingen heilig, gepoetelt und selbstig zur Gie getroffen, dahin. Durch die Fenster-

hen funkelten die Lichter der ersten Weihnachtsbäume, man ahnte die Freude, und wenn man genau hinsah, roch es gebraten und warm.

Da feierten sie. Es feierte der rätsliche Industrielle, der sich seine Tarifverhandlungen durch die Reichswehr führen ließ; es feierte der Disziplin, der mit der einen Hand für die gelagerten Brüder an der Ruhr floh und mit der andern die Arbeiter aus Thüringen in die Schwelgerei sperrte, daß es nur so machte. „Ihnen gilt in erster Linie unser Weihnachtswunsch nach Frieden und Freiheit“, hatte unser Reichstanzler durch Kabinett-Verträge geäußert. „Ihnen“ — damit meinte er natürlich die in Thüringen und Sachsen. Ober war er auf eine andere Wellenlänge eingestellt? Da umjagten den Weihnachtsbaum der Landgerichtsrat, der in Hannover einen kleinen altgläubigen Desinfektionsbier zu acht Monaten Gefängnis verurteilt hatte, es zündet an die grüßlichen Lichter jener Richter, der Kaufleute freigegeben hatte, weil sie einer Gruenpersön aus Köln ab ihres Langens mit Franzosen die Häufe abgehängt hatten. Sie alle feierten warm und wohlhablichen Weihnachtsabend. Manche Fenster waren dunkel, vielleicht heute hinter ihnen in der Stille eine Frau, deren Mann in einem Gefängnislag hockte, dumpfsinnig, und von Gott und dem Ausnahmefall geblieben, den sein Präsident über ihn verhängt hatte. Hatte sich Christus der Sünder erbarmt — der Wehrereistommandeur dachte über diesen Fall anders.

Das gräßliche Paar hob die Kneipe. Gelang quell über die Häuser, zog länd durch die schneeflechte kalte Luft. Und Ueberflang. . . Sie gingen ihm nach und kamen an eine Kirche. Oref und Oref! Diese traten ein. Weihnachtsabend. Das hohe Fest der grüßlichen Kirche — wie wurde das gefeiert?

In einem leinsten Raum fanden tiefes gepulte Lammabäume. Man lang recht und schloß und schloß. Ein kaltes Drogenpublikum füllte die Bänke und machte hoffnungslos sumpe Gesichter. Auf diesen Gefächern hand: Brotkarte, Tarif, Wohnungsamt, Abbau, Tarif, scheinbarer Abbau, Tarifabkomm.

Ein Gehaltsempfänger in scharwarzem Wangen schritt auf die Bankel und legte auf, wozu er verpflichtet war. Aber getragen vorgeratete Papierfelle nach sein Kathos, und zu wurde auch dieses. Nicht ein Wort, das einen erganz, nicht ein Wort, aus dem die geistige Not dieser Zeit sprach — nicht ein Wort davon, daß so vieles zerbröckelt, so vieles neu, aber unvollkommen geworden war. . . Bitate aus der (unwissenlich verflühten) Bibel zierten die Ansprache, und was darüber war, betregte sich auf dem Niveau einer Weihnachtsbetragung des Berliner Dotal-Anwalters. Die Worte sah star und stumpf: der einzige natürliche laut in diesem Raum war das selbstbergeilene Rollen eines Kindes, das mit dem Finger im Mund, selig in die schlummernden Kerzen gukte und von Gott und diesen seinen Berretoren noch nichts wußte. Der sorgsame Stütler hatte die Tür geschlossen, die grüßlichen Besucher konnten nicht herausgelangen und gingen nun mit gestutzten Beinen an den Lippen des verzerrten Redners. Er sprach die engste und harte Mundart der niederschäftigen Gegend, die einen der laubsternen Diastete Deutschlands hat. Aber was er sagte, mußte selbst den Jammern, in dessen Namen er zu sprechen wachte. . . Es war zum Götterbarren.

Das gräßliche Paar begab sich eilfälligen Schrittes auf den Heimweg. Oden, auf dem Turm der. . . Kirche stand ein Wäuelndor und tat das seine. Die kuppelüberdachte Platzfläche, die ausnahd wie die Spitze eines Baumstammes, nach schon achte, wachsohl und erloschlichtig brangen die Täne von. Da die kühllüchtigen herunter in das Wellengleich von mindelosen meinhänderig Passanten. Das war hüßlich. Welch ein Anzudrängen, dieses Weihnachts! Man dachte sich in den irren Darm der drei Berliner Bärchen eine Weihnachtsfeier! — es pakte nicht ganz dortin. Aber man dante sich dort: „Yes, we have no bananas!“ — Nihilismus, Molodie und Zeit würden nur noch aufreigern, noch aufreigern, noch begehender wirken. Fatal, daß so viele Leute nur Weihnachtsferien feiern, weil so viele Leute Weihnachtsferien feiern.

Das Paar ging zur Ruhe. Gute Nacht.



„I Tannenbaum . . .“

Ein Sohn des Volkes.

Der mit der Geschichte seines Lebens erzählt, ist kein Sohn des Volkes gewesen. Seine Paraphrasen kaulten als Burgherren und Handwerker in Mitteldeutschland, und er wurde in den Anknudungen seiner Kneipe, wurde zu Hofmann und Standesbündel, ergozen. Zwischen ihm und dem arbeitenden Volk gähnte eine Kluft, in der es von Haß und Verachtung brodelte. Da griff das Leben mit eigenen Händen zu.

Sturm brauste über ihn und verführte ihn als einen Entgleisenen aus dem deutschen Kadettenkorps nach den Vereinigten Staaten. Der Zauber der neuen Welt nahm ihn gefangen. Er lebte in Gaus und Braus und fand, da er Geld hatte, Eingang bei der sogenannten guten Gesellschaft. Die internationale Zusammenströpfung dieser Gesellschaft ist das Geduld, wohl niemand fragt, wie es er mochten mich. Aber es heißt und nicht zu arbeiten braucht, wird von den anderen geacht und in den Himmel gehoben. Das ist die verurteilte Moral unserer kapitalistischen Welt.

Dann aber hörten die Gehebelungen aus Deutschland auf. Da mit trat der große Wendepunkt in seinem Dasein ein. Die „Gellschaft“ ließ ihn aus. Diese sogenannte gute Gesellschaft ertücht alles und verzehlt alles, nur eines nicht, das ist die U. er mu. Aber erarmt, wird fallen gelassen und ist in den Augen dieser Gesellschaft nichts mehr wert. Alle seine „Freunde“ stehen ihn fallen, gegen ihn von ihm zurück.

Schmerzhaft stand er als Zogeband auf der Landstraße. Aber unabwehrbar beherrschte ihn die Vorstellung, daß er auf grand seiner hohen Geburt etwas Besseres sei. Standesbündel und Wele-

hochmut waren ihm fremd geblieben. Darum wanderte er ohne Gemeinheit seine Straße. Als ein Einfluß von der Sonne das trübe Licht perlente und durch die Tage hingand, fochte er in der Kellertürnen unter. Zuletzt, wenn er durch eine Dreifuß auf, schmätzte er zum seine Zehen, damit es nicht allzusehr aufstehe, daß und wie sehr sie aus der Staube stecken.

Nun hatte er sich — es war an einem Dezemberstage — am Strande von San Angelos lang in den Sand getieft. Er war müde und der Hunger trat in seinen Eingeweiden. Er war fertig mit dem Leben. Eine tröstliche Begrüßung erfüllte ihn. Seine Gedanken drehten sich um Kreise und der Mittelpunkt war dieser: Schick mit allem zu machen. Es hätte er dumpf vor sich hin, er wußte nicht, daß es der 24. Dezember war, daß er gerade an diesem Tage sein Leben enden sollte. Es gab ja auch dort um diese Zeit wieder ein so schönes, sondern der Frühling erfüllte mit seinem freudigen Geistes die Laube.

Genau hätte er in die Welt. Vor seinen Augen langte und tolle das blaue Meer. Die Wellen schälten sich entgegen, läsumten und sprudelten voller Lust und Kraft. Möwen fliegen hoch und schnecken durch den klaren Sonnenhchein. Aus flimmernden Nebelwolken formten sich Bilder, kamen Erinnerungen hervor. In den Säulen kamen die Hände und kliesen immer tiefer und häcker den Hand der Heimat zu ihm hin. Wehmüt toste noch seiner Seele mit weichen mühsamen Händen. Da, seine Mutter! In namenlos wech preste er sein Köpfchen in den Sand hinein. Er hatte niemanden mehr in der weiten Welt. Niemand flimmerte sich um ihn. Als ein Geächte er und wie ein Hund würde er stehen und vernehmen. Ja, wenn seine Mutter noch am Leben und bei ihm wäre! Ihre Hand würde wohl über seinen Schweiß fließen. Wie eine Welt der Schmerzen mochte es in ihm, schmal es daß in ihm auf zu seiner Mutter hin: Mutter! Mutter! Ergrifferte nicht die Erde bei diesem Ton der Klage, bei diesem schuldigen Bedürfnis des Erbgebungen?

Als ein Dämmerlicht lag er da, hart und unbeweglich, die Augen geschlossen, und das Gesicht in den Sand gedrückt. Stunde um Stunde verrann. Die der Abend kam, harpte der Wind über das Meer und die Wüste der Wellen schmeichelte in sein Ohr: — — — finten . . . finten . . . finten . . . Sein Gesicht stand fest. Ganz weit wollte er hinausschwimmen. Der Abendfieber wieder über ihn künften. Seine Arme würden jauchzen und seine Seele würde die Wüste der Wellen trinken . . . finten . . . finten . . . And das in der stillen, heiligen Nacht!

Da, mit einem Mal, fuhr es wie höher Schreien durch seinen Körper hindurch. Er schloß die Augen und öffnete sie sofort noch ihm festete? Argend ein Mensch — ganz bestimmt war es so — hatte ihm seine berührt, und irgend eines Menschen Worte tauchten, trostlos fremd in ihm Bemühen. Es riechelte wie Schauer durch seinen fast verdorrten Leib. Er fühlte sich wie ein im Grabe Ruher, dem Tode verfallenen und verbarnte in unbeweglicher Stille. Aber wieder und wieder sprach der Unbekannte auf ihn ein. Keine und voller Güte. Und wieder und wieder schweig er mit verhaltener Atem. Er wollte nicht mehr zurückzuerufen werden ins Land der Lebenden. Er wollte sich nicht mehr in sein Reich der Toten. Dann aber geschah etwas Merkwürdiges. Er spürte inständig, wie der Mensch sich neben ihn in den Sand setzte und selber versuchte.

„Es lehen mir die Worte, um klar zu machen, was sich nun in mir abspielte, was ich in jenen Stunden innerlich durchlebte. Wortlos ließ der Mensch neben mir sitzen, Stunde um Stunde, während die Nacht immer dichter über ihm schwarzen Mantel um ihn spannte. Was das für mich bedeutete, und welche Empfindungsregen das in mir auslöste, läßt sich nicht wiedergeben: diese Nähe eines Menschen, von dem ich nicht wußte, wer er war und wie er ausah, von dem ich aber spürte, daß er mit heiliger Liebe um meine Seele, um meine Arme und um mein Leben rang. Das Bewußtsein wachte mich fassen und haben, daß während ich mich nicht bewegen durfte, daß die Hand auf mich wartete und der wachen und warten würde bis zum Morgen. Ach, wie mich das in mir part und brach und die Schollen forttauchte, die dumpf auf mir gestieft. Immer wieder und weiter, immer seher und freier und freudiger dehnte sich meine Seele. Es war, als öffneten sich die Himmel, als rieselten goldene Bäche des Lichtes nieder und überspülten mich mit warmen Strömen. Sieht, er träumte sich das Weihnachtsmärchen zu mir, zu uns in diese harte Welt als eine lebendige Wirklichkeit. Um uns noch es sich wie jeder und Ansatz und ich durchsetzte so tief, wie ich es nicht in Worten fassen kann, das Wunder der stillen, der heiligen Nacht. Seine Nähe des Meeres und der Wellen: finken — verfliehet überante der Kraft des Lebens: verloren und wieder geborene!

Der Mensch neben mir hatte gesagt. Ich richtete mich auf und reichte ihm wortlos die Hand. Ich zog diese seine Hand an mich und täpste sie. Wortlos schloß der andere, der Bruder Mensch, mich in seine Arme und geleitete mich in seine Hütte. Dieser Mensch, der mir Rette und Helfend geworden war, ist ein Sohn des Volkes gewesen, ein gelehrter Arbeiter, Methodist und Sozialist zugleich. Seitdem ging für mich ein neues Leben an. Ich ging der sogenannten guten Gesellschaft verloren, die nur den Welden anerkennt und den Besessenen anschwört, und wurde dem Besessenen wieder-gemommen durch einen Sohn des Volkes, der als Bruder Mensch wie ein großes Leuchten in mein Leben eintrat. Dieser Sohn des Volkes, dieser Bruder Mensch, dieser Sozialist und Christ läßt mich glauben an das Werden neuer Gemeinschaft, die von unten aufsteigt, auswärts aus den Tiefen des Lebens, aus den Tiefen des Proletariats.“

Paul Friedrichs.

Weihnachten in der Wildnis.

Von Hans Bauer.

An dem bedeutamen Welt des berühmten Schweden über die Entdeckung des Gegengebotes zum Himalaja, „Transhimalaja“, findet sich ein besonders jetzt interessanteres Kapitel „Weihnachten in der Wildnis“, das wir mit Genehmigung des Verlages Brockhaus gefügt abdrucken.

24. Dezember. Als ich erachte, fah ein alter hettender Mann singend vor meinem Fuß. Er hatte ein kleines, umringtes altes Weib bei sich, und ihr leichtes Ziel war ganz in unserer Nähe aufgeschlagen. An der Hand hielt er einen Stab, der mit bunten Zapfen behängt und mit Messingplatten, Korallen, Muscheln, Quajsen und anderen Zieraten bedekt war, und unter Gesang in rotierende Bewegung versetzt wurde. Der alte Mann war in seinem Leben viel umhergewandert und hatte sich von Ziel zu Ziel durchgebeutelt; aber als ich ihn sah, uns zu beglücken und uns heute abend im Lager des Weihnachtsfest einzulagern, erklärte er, daß er zu müde sei!

Unser Weg führte uns immer höher in denselben Tal hinan mit die Quellen und Eisschollen über aufstiegen. Wir kamen an zwei Seewässern mit Gebirgsflüssen vorbei; der eine von ihnen war sieben Meilen lang. An einer Stelle, wo zwei große Täler zusammenstießen, standen zwei Zelte. Die unfreundlichen Männer von gestern waren uns hierbei vorausgegangen und hatten die Leute gewarnt, uns etwas zu verkaufen, falls wir darum bitten würden. Zwei der unfreundlichen es auch verhalten, aber eine abschlägige Antwort erhaltend, wuschelsch Wufsched sie sein. Reistige fertig auf dem Rücken der Aufsteiger kamen sie. Nun hat die ganze Gesellschaft mit gelächelten Händen auf die Knie, wurde wertwürdig höflich und holte auf einmal alle Butter und Milch herbei, die vorhanden war.

Unser Tal führte uns jetzt östwärts und schließlich in hübschlicher Richtung nach einem Paß hinan, über den keine große Straße gehen konnte, denn auf seiner Höhe war kein Steinmal errichtet. Es stellte sich auch später selber heraus, daß der Wegling uns falsch geführt und verführt hatte, in ein hübsches Tal, das nach dem Paß Quarta hinanführt, einladend. Es habe ich dort nichts, denn die Klausigst hier oben war großartig, und unter uns hatten wir sogar einen See, der auf sein Sees Karle fest. Das vom Paß hinunterführende Tal ist hier eingeschlossen, daß nun lange auf den Höhen der rechten Seite hinziehen muß. Sojam Kun führte meinen großen Karanbi-Äpfelschimmel, der angegriffen und tröstlos geworden war; er machte nur wenige Schritte hintereinander, große aber noch. Wir hatten einen langen March gemacht, und das Lager konnte nicht mehr entfernt sein; er würde es also wohl noch erreichen; ich freibeile ihn daher doch im Vorübergehen, während er die Tiere um seinen Hals und Hals struppelte. Aber als ich in meinem Schiefel überließ und weiterritt, habe er den Kopf, seufzte tief und schmer und schaute mir nach! Ich habe es nachher hirtlich bereut, daß ich nicht bei ihm geblieben war. Er hatte mich bei der Abreise aus dem Tal, über Wege treu getragen, bis sein Rücken aus lauter Mühen bestand; nun sollte er so lange mühsig gehen, bis sie geheilt sein würden. Als er so weit war, wurde er zum Aufsteiger gedrückt, aber als die Pats unsere Karawane verlästern, wurde ihm jegliche Bemüßung entzogen.

In letzter Zeit hatten wir überreißlich Gerste für die Tiere gehabt, er hatte sich aber trotzdem nicht wieder erholt. Heute heute er noch den Paß bestimmen können und war doch wohl noch im Lande; auch die letzte kleine Strecke noch zurückzugehen? Aber Sojam Kun trat allein im Lager ein. Das Pferd war auf einem sehr scharfen Hügel gestolpert, war einige Male im Saubt herumgefugelt und dann liegend geblieben. Isiam, der strengen Weib hatte, vorsichtig mit dem Äpfelschimmel umzugehen, war stehengeblieben und hatte gewartet. Aber die Schimmel hatte sich nicht mehr bewegt, sondern war in derselben Lage geblieben. Warum hätte ich ihn nicht verlassen, als er mir so deutlich ein letztes Verwecheln zugerufen hatte? Darüber grante ich mich und konnte den tapferen Mann nicht seiner Augen, als er mich fortziehen ließ, lange nicht vergehen. Der Weib verfolgte mich, wenn es abends dunkel wurde und da draußen in dem kalten, öden Tibet der Winterfrost heulte.

Anten in dem Talgras lag der Dämofuß und träumte unter seiner Gebode, aus der ein kleiner Feuertanz, Jhori, der „Seeberg“, auftrage. Draußen auf den Höhen badele sich die Landschaft noch in der Sonne. Der Dämofuß war die wichtigste Entdeckung es heutigen Tages. Vor den Zelten brannten die Weihnachtsfeuer und erlebten mit gelbem Licht die Umgebung. Dann wurden die ein Tag gemachten Erfahrungen ausgesprochen, und die gewöhnlich leicht Robert Glukten auf die gesammelten Gespenstern. „Das Mittagessen ist fertig“, sagt Jierung, als er frische Kohlen bringt, und so werden denn der Schifft und die laure Milch ferniert und vor meinem Bett auf die Erde gestellt. Dann bin ich allein mit tausend Erinnerungen von schwedischen Weihnachtsfesten, und die Worte: „Weihnachten ist heut unter jedem Daue“ und „Geitoren ist der klare See, er wartet auf die Frühlingswinde“ aus dem Weihnachtslied des Dichters Toppelius fliegen mir in den Ohren. Die christliche Gemeinde bestand in unserem Lager nun aus Robert und mir, aber wir beschloßen auch, das Weihnachtsfest so zu feiern, daß auch die Weiden ihr Vergnügen daran haben sollten! Seit einiger Zeit hatten wir alle Lichtstumpfe aufgehoben und besaßen nun 41 Stück von verschiedenem Länge. In der Mitte meines Zeltes stellten wir eine Kiste auf, auf der wir die Lichter so anordneten, daß die größten in der Mitte standen und die anderen nach den Ecken hin immer

kleiner wurden. Das war unser Weihnachtsbaum! Als alle Lichter angezündet waren, schlugen wir die vordere Zipfel des Zeltes zu, und ein Gemurre des Erzählens erhob sich unter den Zedakts, die sich inzwischen draußen hatten verarmen müssen. Sie sangen ein Lied in weich an und abschwelenden Tönen; es ließ mich den Ernst des Augenbids vergeßen; in das flackernde Spiel der Kerzenflammen starrte, laße ich die langamen Minuten des heiligen Abends verrinnen. Die schmachtende Weib wird disselben durch ein bonnerdes „Gnawolgh“ und „Gnawolgh“ in das alte, wie Schokolade kauen, einstimmen, unterbrechen. Die Fluten übernehmen Namen an einem christlichen Weihnachtsfest unter dem Sternbild des nördlichen Kreuzes! Zum Zeit aus schwarz beleuchtet und vom Silberlicht des Mondes überleitet nahmen sich meine Leute spontanistisch aus, als sie sich unter dem Lärm der Kasserole taffte in den Tängen ihrer Heimat drüben. Die Zübler behagbar Zeile glaubten jedenfalls, daß wir alle verückt geworden seien, vielleicht aber haben sie auch gedacht, daß wir Belagerungslage aufgeführt und Opferlampen angezündet hätten, um unsere Gäste mit zu stimmen. Und was die Weibsel, die ein Seewer wählten, sich dabei dachte, das kann niemand wissen.

Großes Vergnügen bereite uns unser junger Führer, der sich mitten in die Zellitur setzen mußte. Ohne einen Paß vor sich zu geben, strarte er bald die Lichter an, sah mich; er sah wie eine auf der Lauer liegende Kage mit den Vorderlängen auf der Erde und tat nichts weiter, als schauen. Stauenerregende Geschehnisse wird er seinen Stammesmitgliedern hieron erzählen können, und durch die Mischbildungen, die er und die Frau ihnen noch verleben wird, werden sie sicherlich nicht verlieren! „Bleiheit“ ist die Erinnerung an jeltamen Beich in dieser Gegend fast als Erinnerung an jeltamen Feuerheiter, die vor einem mit 41 brennenden Lichtern geschmückten Altar getanz und gebrüllt haben! Als man den Jungen fragte, wie ihm die Illumination gefalle, erwiderte er nichts. Wir lachten, daß wir uns främten, aber das genierte ihn auch nicht, er lagte weiter mit erstaunten Augen umher. Als er sich am nächsten Morgen wieder etwas besonnen hatte, sagte er Tundup Sonam im Vertrauen, daß er schon mandelst erlebte habe, aber etwas lo Wertwürdiges wie der gelirige Abend lies ihm noch nicht vorgekommen! Er hatte jedoch die Nacht nicht bei uns schlafen wollen, sondern war nach den Zelten seiner Stammesmitglieder gegangen. Had am ersten Feiertag hat er um Erlaubnis, nach Hause zurückzukehren zu dürfen!

So hier die Lichter herunterbrannten, desto heller funkelten die Sterne des Orion in die Zelöffnung hinein. Die Glühster waren schon lange erloschen, nur in der Mitte flackerten noch ein paar. Nun teilte ich ein kleines Gebirgsgegend unter die Leute aus, wobei ich mit Robert und Mahmud die begann. Es war das einzige Weihnachtsgeschenk, das es gab. Dann lehrten die Männer nach ihren Feuern zurück, die inzwischen erloschen waren. Nur zwei müssen bleiben, um mir eines der Lieber, worin wiederholt das Wort Tschilampo vorgekommen war, zu erklären. Es war sehr seltsam, als ich erfragt hatte, das Ziel zu erklären. Erläutern konnten sie es selber nicht ordentlich, und zweitens wußten sie nicht, was einige der darin vorkommenden Worte bedeuteten. Andere Worte verstanden sie zwar sehr gut, konnten sie aber weder in die Turtisprache noch in das Hindi übertragen. Zuert sprachen mir die Hymne auf, dann überlegte Robert sie uns Hindi und ich sie ins Turki, und zuletzt luden wir aus den beiden Ueberlegungen eine Geschichte englisch nachzulesen, die weder Sinn noch Verstand hatte! Doch indem wir das Lied immer wieder gepfiffen und analysierten, kamen wir schließlich dahinter, wovon es handelte — es war eine Verherrlichung des Kesslers Tschilampo, das ja auch unsere Hoffnungen Ziel war! So endete mein heiliger Abend in der Wildnis, und während die Glut des Weihnachtsfeuers in der Nacht erlosch, lag ich die alten Biesterdeies dieses Tages, löstige mein Licht und träumte vom Weihnachtsfest droben im Norden und vom Tschilampo Drauten im Süden hinter den Bergen, dem Ziel, dem ich unter den Opfern und Entbehrungen eines ganzen, kalten Winters zugeht hatte und das mir noch so fern, vielleicht unerreichtbar war.

Militärischer Weihnachtsabend.

Von Hans Bauer.

Ich erinnere mich eines Weihnachtsabends, den ich 1915 als Rette der dritten Kompanie des zweiten Bataillons des Reserveinfanterie-Regiments Nr. 105 in einem Restaurant zu Meera in Sachjen erlebte, wo mir stationiert waren. Es war eine sehr militärische Weihnachtsfeier, und ich heffte noch ein Bild, das an diesem Tage aufgenommen wurde. Das ist, bei aller Weihnachtslichter, auch sehr militärisch. Ganz vorn ist der Hauptmann auf einem Stuhle zu sehen. Er hat in seiner Rechten eine Strehlzeifel, auf der geschrieben steht:

Fröhliche Weihnachten!

3. Komp. 2. Bat. Res.-Inf.-Regt. 105.

Hinter ihm ist eine Stuhlreihe, auf der zwei Leutnants sitzen.

Hinter dieser Stuhlreihe ist eine andere, auf der die Unteroffiziere sitzen, mit dem Feldwebel in der Mitte.

Hinter dieser Stuhlreihe stehen die Geleitren.

Hinter den Geleitren stehen die Einjährigern.

Hinter den Einjährigern stehen die Gemeinen.

Hinter den Gemeinen stehen zwei Kellner und der Wirt des Lokals.

Hinter dem Wirtes des Lokals hängt ein Bild an der Wand. Das eines Auswärters. Das des Herrn Jesus Christus, wie er die Bergpredigt hält.

Für unsere Kleinen.

Der Langbär.

Der Langbär will nicht mehr Spahmadger sein. Er wackelt in den Wald hinein und hat noch seinen Mantel an!

Nun kommen die witten Wölfe heran. Da hebt der Bär die Füße, die können haun und tragen. Die Wölfe haben Reifaus genommen, sonst hätten sie alle Brügel bekommen.

(Aus dem hübschen Kinderbuch „Paradiesfabel“ von Josef und Maria Koch mit Bildern von Richard Seemald. Verlag Fredebeul und Soenen, Essen.)

Der moderne Weihnachtsmann Unser Puppengug soll man loben. Denn der Segt kommt von oben.



Halbesche Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Nr. 302.

Sonntag, 25. Dezember 1927.

2. Jahrgang.

Sonnenwende.

Zwei Tage lang verflummt der Arbeit ehernes Sieb. Nachts sind und Schale ruhen. Das hastende Menschenherd steht still, ruhet, lagert. Der Schrei um's tägliche Brot, der Schrei nach Recht und Gerechtigkeit macht für einige Stunden dem großen Volksheer Platz, das alljährlich hienäher in die winterliche Kälte, kalte, tote Welt. Sorgenfrohener Rang: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Zeige das Festes, der Ruhe, der Erholung. Tage der Besinnlichkeit, still betrachtenden Denkens auch. Wir Sozialisten haben nie Zeit, müde zu sein. Wir tun gut dran, jede Lebensgelegenheit, auch jede stillere Stimmung in den Dienst der Idee, unserer Idee zu stellen. Wir, die wir die Verbesserung, die Volkserneuerung, die Volkserneuerung des menschlichen Lebens auf unsere Fahne geschrieben haben, wir sollten gerade am Weihnachtsfest uns und den anderen Menschen nicht geben über die Menschheitsentwicklung, über die Gegenwartskämpfe. Und wir sollten uns nicht erheben, was wir wollen, was wir erreicht haben, was wir kämpfen werden müssen.

Nach ganz es her um diese Zeit bei uns in Wernigerode. Winter-sonnenwende war! Ein Freudens, ein Vertrauens hatte alles erfüllt.

Nicht — Lebenslust. Nur ein Schritt von einem zum andern Schritte. Was ist fe denn anders, jene orientalisches-religiöse Ergehnung zum Still zu Weiblichen, als ein Symbol des großen, ewigen Menschheitsnächts, als ein Sinnbild des Schreies nach Lichtem Glück?

Ein Wächter lebte dort, untermerkt, unruhig, gedehnt verarmt. Und unter der jüdischen Proletariatshar verdrängte sich die schmerzlich innerlichste Erörterung und fand ihren Niederschlag in den Märchen von der Geburt eines Zimmererlehnen, der später Volksherr, Volksführer, Volksführer, Volksführer wurde und als solcher den Opertod erlitt, für freie Gestaltung.

Ziele proletarische Lebensweise trichtert aus der schlichten jüdischen Erzählung. Und mag auch die Kirche sie idealisiert und ins Hebräerische getragen haben: daß gerade der Schmerz, der Schicksal und Anstrengung die gelingende Erleuchtung und damit die „Erleuchtung“ der Menschheit aus Menschlichkeit, Luftkur und Menschlichkeit zugeführt wird, das ist eine bei fast allen Völkern herannahen übereinstimmend auftretende Weisheit, daß das Weltwort von der Befreiung der Arbeiterklasse nur aus eigener Kraft eine naturgemäße wie geniale Zusammenfassung der höchsten Gedanken zu sein scheint. Die Menschheit hervorgerufen hat.

Was sind ein paar Tausende im Rahmen der Erdbevölkerung? Ein Hauch des Weltgeschehens! Germanische Winter-sonnenwende, die jüdische Erleuchtung verdrängen, äußerlich wie innerlich zum großen Kirchenbau und in dem jüdischen Volkstümlichkeit „Weihnachten genannt“ reichen Uraeiden und Gegenwart, reichen Asien und Europa, Geist und Materie, Welt und Kirche, reichen aber vor allem wenig alle sozialistische Ideen einander die Hand. Die soziale Befreiung, die sozialistische Erleuchtung ist der Kerngedanke aller Weisheitsphilosophie und Weisheitspoesie.

Die Weisheit, der Erleuchtung: Weisheit soll und muß uns Sozialisten ein Held des großen Schreies nach Weisheit sein. Das ist die Sonne der Weisheit, die uns Licht zum Licht führt. Das ist die Wärme der Wärme zum Herz! Von der Geburt der sozialistischen Gedanken bis zum Weisheitsbegriff der sozialistischen Weltorganisation! Vom Weisheitsbegriff der sozialistischen Weltorganisation bis zur sozialdemokratischen Volksaufklärung! Von der reaktionären Weisheit zum so genannten „Kraus“ bis zu den Märtyrerepochen des Mittelalters und des Sozialistengesetzes! Vom frischen stellen ausgehoben, ja verhandelt Erleuchtungstrug bis zum jubelnden Giesgeschrei des Sozialismus aller Menschen der Erde. Draußen winterliches Land, Dunkelheit, Dunkelheit, Dunkelheit, Kälte mit Frosthaftigkeit. In den Bergen oder heilige Gänge Bewußtsein naber Sonnenwend Sozialistische Kraft! Sozialistische Überzeugung! Sozialistische Pflichtgefühl! Janoh, Winter, schaurig, kalter Winter ist es im Wertsleben. Glendobbe Nachtzeit, Reaktion beherrscht die Stunde. Aber zugleich wird das empörte Murren einzelner zum brausenden Schrei, und aus der Unterdrückung von Volkswillen ist noch von jeder die bestehende Tat emanieren.

Ein Gott sonnwendlichen Geistes, durchgehenden Tatenbrangs soll uns Weisheit sein. Simeus in die Welt schauen soll nun diese Zeit noch mehr, noch lauter als sonst der Ruf unserer Forderung. Nicht fähigkeit und unbefähigte „Gnaden“ verzeihen wollen wir, sondern es geht uns um die Erleuchtung realer, durch kulturwissenschaftliche Entwicklung wie kulturwissenschaftlich, auf eben dieser Entwicklung beruhende Sozialismus fest unruhiener, ganz naturgemäß gegebener Ziele.

Durch Winternacht zur Sonnenst! Das kann eine Weisheitsart bleiben, wenn es lebensfähig gerad, geht wird. Das kann aber die ganze Situation der Gegenwart umfassen wenn wir zugleich aufgehen in der Idee der wir dienen. Sozialismus ist kein Spiel, kein Sport, kein Unterhaltungs- oder Geistesbeschäftigung. Sozialismus ist unendliche Lebenswissenschaft. Ist eine vollendete Konzentration aller Lebenskräfte, Lebensbestimmungen, Lebensbeziehungen. Was wir sind, das sollten, das müssen wir ganz sein. Ganz aufgehen wollen wir im sozialistischen Sonnenblauen, im sozialistischen Sonnenblauen. Kein Feiertagsglückselben wollen wir, sondern vollendete Ständigkeit und Stetigkeit unseres sozialisti-

schen Denkens. Unendlich weit erscheint es von Winterkälte bis zur Winter-sonnenwende.

Soll erscheint es gar einfacher, der Weg vom Menschheitsloch zum Menschheitsfrieden. Aber wenn auch, erfahrungsgemäß, diese scheinbare Kürze eben nur Schein ist: zurückgehorst ist dieser Weg genau so, wie des Jahres Entwicklungslauf. Natur bietet uns das Vorbild. Im Lebensstadium tappen Millionen und Abermillionen von Menschheitsgenossen dahin. Nach Winter-sonnenwende geht ihr Schrei. Wann wir uns mit immer leisterer, immer glühenderen immer tätigeren und erlangererprechenderem Sonnenblauen immer Dunkel ist es, das Licht geht zu unterer Sonnenblauen. Nicht nur fähig, die Welt lebendig zu machen, welche die Sonnenwende herbeiführt. Aus lebendiger sozialistischer Idee hinan zur lebensfrohen, sich durchsetzenden sozialistischen Tat! Durch sozialistische Arbeit zur sozialistischen Erleuchtung, zur Erleuchtung der Menschheit durch den Sozialismus: Kann es ein herrlicheres Lebens-, und Menschheitsziel geben? Eine herrlichere „Weihnachtsbotschaft“?

Dem Andenken Molkenbuhres.

Jahrbliche Beileidsandgebungen.

Beim Parteivorstand sind anlässlich des Todes Hermann Molkenbuhres jährliche Beileidsandgebungen eingegangen, aus denen wir die folgenden hervorheben:

Anlässlich des Ablebens des Genossen Molkenbuhre sprechen wir Ihnen unser aufrichtiges Beileid aus.

Mit dem Verbleiben ist nicht nur ein verdienstvoller Kämpfer für die Sache der Arbeiterklasse, sondern auch einer von der

alten Garde dahingegangen, dessen Name weit über die Grenzen Deutschlands bekannt war und der mit zu denen gehörte, mit deren Händen der Grundstein gelegt wurde zu der modernen sozialistischen Bewegung in Europa.

Mit brüderlichen Grüßen
Auslandsvertretung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
Rußlands.

A. H. R. Abramowitsch, Tsch. Dan.

Tief erschüttert durch das Ableben des Genossen Hermann Molkenbuhre, in dem der fünfzigjährige Kampf des deutschen und des internationalen Proletariats seine edle Fortpflanzung gefunden hat, spreche ich im Namen der Sozialdemokratischen Partei Georgiens der deutschen Arbeiterpartei unsere warmen Anteilnahme aus.

Mit sozialistischem Gruß
A. Tzeretelli.

Molkenbuhres Bestattung.

Die Beerdigung unseres Genossen Hermann Molkenbuhre findet am Dienstag, den 27. Dezember (3. Feiertag), nachmittags 3.15 Uhr, auf dem Zentralfriedhof in Friedrichsstraße statt.

Die Unterredung gegen Wiking.

Berlin, 24. Dezember. (Eig. Zuschn.) Die politischen Ermittlungen in der Wiking-Angelegenheit sind nunmehr abgeschlossen. Das Grund des beschlagnahmten Materials ist als selbständig zu betrachten, doch Erhardt trotz seiner Abweigungen mit den Magdeburger Wikingern in Verbindung gestanden hat.

150 000 englische Kriegsdienstverweigerer.

Baldwins Antwort auf Bonsonbys Friedensbrief.

London, 23. Dezember.

Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Richard Bonsonby, der Führer der internationalen Bewegung für Kriegsdienstverweigerung, hat am 8. Dezember dem britischen Ministerpräsidenten einen von annähernd 150 000 britischen Staatsbürgern unterschriebenen sogenannten „Friedensbrief“ überreicht, in dem die Unterzeichner in feierlicher Form erklären, keinesfalls wie immer gearteten Krieges- oder Kriegshilfsdienst zu leisten. Der Ministerpräsident hat nunmehr auf die von den Kriegsdienstverweigerern ins Feld geführten Argumente in einem ausführlichen Briefe geantwortet. Dieser Brief ist auch als politisches Dokument nicht ohne Interesse.

Kriegen ausgeliefertes England — nichts würde „Reid und feindseliges Vorgehen“ zu vermeiden, wie ein derartiger Zustand. Wir würden damit auf das Niveau einer Madat fünfzig Rangges herabfallen — unsere Kolonien würden uns entziehen werden, unser Außenhandel würde zusammenstumpfen und Arbeitslosigkeit würde zum Lande Weisheit ereignen.“

Baldwin stellt dann fest, es sei richtig, daß das Völkerbundsstatut zu einer größtmöglichen Verringerung der Bewaffnung, im Rahmen der nationalen Ehrelichkeit, und zu gemeinsamen internationalen Vorgehen verpflichtet. Großbritannien würde ohne dies schließlichen die Verpflichtung zu erfüllen. Seine Rüstungen seien schon jetzt unter dem Stande von 1914 und die Regierung hoffe, sie auf der Basis gemeinsamer Abmachungen mit andern Ländern, noch weiter herabzulassen.

Baldwin betont eingangs, daß er den „Friedensbrief“ sorgfältig studiert habe und die Regierung ebenso ernsthaft wie nur irgend einer der Unterzeichner der Petition den Frieden aufrechtzuerhalten wünsche. „Die gesamte auswärtige Politik der Regierung“

„Schicksal und endlich: ist es nicht das Vorrat sowohl, als auch die Pflicht eines jeden Engländer in Verteidigung von Heim und Vaterland zur Waffe zu greifen? Ein Angriffstriebe ist eine Schrecklichkeit und ein Grauen. Ganz anders ein Verteidigungskrieg. Er ist nicht unser unüberhörliches Recht, uns selbst zu regieren, unsere nationalen Freiheiten und unsere Institutionen gegen unsere nationalen Ideale und nicht gemäß den Weisungen eines fremden Croverers zu entscheiden?“

„Gedanken geleitet Kriegsverhinderung“ hat die Regierung des Gedächtnis, unter steht, daß eine allgehebräuren ihrer Auf der Auflösung der des Völkerbundes Stellungnahme der nur eine Weigerung welches die Arbeiter- erlesers — sondern es selbst. Es läßt Kriege, seine sichere was gebannt werden

Baldwin erinnert in diesem Zusammenhang — nicht gerade latipoller Weise — an den jüngsten Krieg und fragt, ob die Welt heute in einem besseren Zustande wäre, wenn England sich neutral verhalten hätte, während Frankreich übertrann und Belgien zerstückt wurde.“ „Ich stelle“, schließt Baldwin seinen Brief an Bonsonby, „ihre Schlußfolgerungen nach Frieden, Gatte behüte, daß er wieder gefährt werde. Die britische Regierung arbeitet ununterbrochen und an seiner Aufrechterhaltung, es ist mir jedoch neu, daß der Sache des Friedens durch eine Schwächung unseres Landes gebiet werden kann und ich weigere mich zu glauben, daß unsere Landeskute, Männer und Frauen, sich im Falle der Notwendigkeit jemals weigern werden, unsere eigenen Freiheiten zu verteidigen oder ihren Anteil bei der Verteidigung der Freiheit der Welt zu tragen.“

„Behauptungen zu Völkerbundsstatuts, der beteiligten Regie- der Aufrechterhaltung vonnötne Macht nicht aus, aus dem Völker- in der Lage, eine halten oder der Bei- für die Vorkonvo- ohne Bonsonbys ohne Pro- gegen den Anreifer herab aus dieses Gemüthes und die Verträge verlieren behalte ihre ganze Bedeutung. In Weisheit würde jene fürst und Unrat, jenes ungemäße Gefühl der Banalität wieder aufleben, zu dessen Ableben die Vorkonvo- Verträge so nachdrücklich beigetragen haben. Nicht darüber ist im Völkerbund Frage geführt worden, daß Großbritannien's Bewaffnung zu groß oder daß sie eine Drohung für den Frieden der Welt sei, sondern daß diese Waffen nicht rückfälliger dem Völkerbund zur Verfügung gestellt werden seien, um seinen Gutachten nachdrücklich zu verteidigen. Es ist ausgeschlossen, den Völkerbund durch Schwächung des Empires zu fällen. Ein völlig entwaffnetes und feindselige

„An seiner Antwort auf den Brief des britischen Minister-Präsidenten stellt Bonsonby fest, es gäbe — weit über die Unterzeichner der Kriegsdienstverweigerungs-Dokumente hinaus — zahlreiche Menschen, die eine auf Sanftionen geführte Erklärung der Ratifizierung des Völkerbunds nicht für möglich hielten. Eine Veränderung des Völkerbundsstatuts ist deshalb notwendig. Wir sind der Meinung, daß Angriff ohne Provokation eine Kriegssymptome darstellt. Wir werden in dieser unterer Anführung durch die Schwierigkeiten bestärkt, die sich bei der Formulierung des Begriffs Angriffs und der Unwilligkeit, irgend eine derartige Formulierung anzunehmen ergeben haben. Solange es Waffen für internationale Konflikte gibt, ist auch das Völkerbundsstatut mit seinen Folgen unvollständig. Wir weigern uns zu glauben, daß die militärische Macht des britischen Reiches der Maßstab für das Gemüth und den Einfluß Großbritanniens im Rate der Völker darstellt.“

Richard Bonsonby sind seit der Überreichung der Petition so viele neue Unterschriften unter das Gebälke der Kriegsdienstverweigerung zugegangen, daß er beschloß hat, seine Mission fortzusetzen und dem Ministerpräsidenten zu gegebener Zeit zehntausende weitere Unterzeichner zu unterbreiten.

Die Unterzeichner des Briefes sind: ...

Bechtelungen prompt ins Haus
ste!
2.20
1.30
effektiv
Betrwurf
20
sich
22
Art
wahl
strie
Bund
ark!
end
je!
Ende!
nab
nderte
i Rite
schritte
ung
nd
en
27
2
en
scheiden
chrift
mpf
ig.
handlung
etz 48-